

ROBERT LANGHANKE

„Der Mundart ein Denkmal errichten“¹: Wilhelm Oesterhaus und Lippe-Detmold. Anmerkungen zu Leben und Werk des ersten Dichters lippischer Mundart

1. Einleitung

Im Jahr 1887 erschien in Hannover mit der 1886 in Bern eingereichten Dissertation „Die Vocale der lippischen Mundart“ von Emma Hoffmann² die bisher einzige Monographie zur lippischen Mundart.³ Die frühe dialektologische Studie ist nicht nur auf Grund ihrer Thematik bemerkenswert, sondern auch wegen des Umstands, dass Emma Hoffmann in Bern 1886 die Möglichkeit einer Promotion gegeben war. Wie der am 26. Juli 1886 von der Universität Bern ausgestellten Promotionsurkunde zu entnehmen ist, stammte Emma Hoffmann aber aus Detmold.⁴ Ihre Untersuchung führt daher auch zu dem Mann, der hier näher betrachtet werden soll. Am 2. September eines nicht näher gekennzeichneten Jahres, es wird das Jahr 1885 gewesen sein, richtete Emma Hoffmann an Wilhelm Oesterhaus eine Grußkarte.

¹ Klaus Groth schrieb Wilhelm Oesterhaus am 16. September 1882: „Denken Sie daß Sie sich und ihrer Mundart ein Denkmal errichten!“. In: Lippische Landesbibliothek, Sammlung 18, Nr. 57. Siehe dazu Abschnitt 4. Ganz am östlichen Rand des westfälischen Raumes gelegen, gehört das alte Fürstentum Lippe-Detmold auch zu den Interessengebieten der Augustin Wibbelt-Gesellschaft.

² Emma Hoffmann: Die Vocale der lippischen Mundart. Hannover 1887 (zugl. Diss. Bern 1886).

³ Auch weitere Studien zur lippischen Mundart sind selten. Vor Hoffmann gibt es: Joh. B. H. Echterling: Eigenthümliche wörter der plattdeutschen sprache im fürstenthum Lippe. Mit Zusätzen und Verweisungen von G. Karl Frommann. In: Die deutschen Mundarten 6 (1859), S. 49–60, S. 207–218, S. 351–368, S. 477–494, S. 578. Auf Hoffmann folgte Richard Böger: Die Schwalenbergische Mundart. In: Niederdeutsches Jahrbuch 32 (1906), S. 140–168. In neuerer Zeit sind zwei Arbeiten von Dieter Stellmacher hervorzuheben. In seinem Beitrag „Phonologie und Morphologie“ im Abschnitt zur neuniederdeutschen Grammatik in: Gerhard Cordes, Dieter Möhn: Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Berlin 1983, S. 245–247, stellt er das Lautsystem des lippischen Ortspunktes Reelkirchen bei Blomberg vor. Den gleichen Ortspunkt behandelt Stellmacher auch bereits in seinem Aufsatz „Taxonomische und generative Phonemanalyse am Beispiel einer niederdeutschen Mundart. In: Niederdeutsches Wort 12 (1972), S. 124–143. Allerdings wird hier am Beispiel des Reelkirchener Phoneminventars eine bestimmte Analyseverfahren vorgestellt und keine Abgrenzung des Dialektraums diskutiert oder in ähnlicher Weise die Frage nach einer lippischen Mundart in den Vordergrund gestellt. Siehe auch die Abschnitte 2 und 14 dieses Beitrags.

⁴ Die Promotionsurkunde für Emma Hoffmann findet sich im Nachlass von Wilhelm Oesterhaus in der Lippischen Landesbibliothek Detmold, Sammlung 18, Nr. 90. In dieser Urkunde wird „EMMAE HOFFMANN DIETMELLENSI“ die Doktorwürde verliehen, ihre Arbeit wird mit „magna cum laude“ bewertet.

Geehrter Herr Österhaus, Wollen Sie so freundlich sein, in den nächsten Tagen, wenn Ihr Weg Sie doch in die Stadt führt, bei uns reinzukommen? Ich möchte gerne Ihren Rat über meine plattdeutschen Studien hören. Mit freundlichen Grüßen, Ihre ergebene Emma Hoffmann, Detmold, 2. Sept.⁵

Die zitierte Grußkarte findet sich im Nachlass von Wilhelm Oesterhaus, der als Sammlung 18 im Literaturarchiv der Lippischen Landesbibliothek Detmold verwahrt wird und unter vielem anderen die erwähnte Promotionsurkunde für Emma Hoffmann enthält.⁶ Auch im Landesarchivamt Nordrhein-Westfalen, Abteilung Staatsarchiv Detmold, finden sich in den Beständen des Lippischen Heimatbunds und im Personennachlass des Detmolder Verlegers Max Staercke Dokumente, die auf Oesterhaus verweisen. Für die Darstellung von Leben und Werk des Detmolder Dichters greift der folgende Beitrag auf diese Bestände und die dort erhaltene Korrespondenz zu.

Bezüglich der Lebensdaten des Dichters wird Karl Wehrhans Festschrift „Wilhelm Oesterhaus zum 80. Geburtstage“ von 1920 ausgewertet⁷, während Inhalte und Sprache des niederdeutschen literarischen Werks von Oesterhaus anhand der beiden Veröffentlichungen „Iuse Platt“ und „Aule Euken“ untersucht werden.⁸ Ausführungen zur Wirkungsgeschichte und die Erwähnung seiner Arbeiten zur Erforschung der Mundart schließen die Betrachtung ab.

2. Lippische Mundart

Im folgenden Beitrag wird von der lippischen Mundart die Rede sein. Diese Bezeichnung benennt eine niederdeutsche Dialektregion in Abgrenzung von den umliegenden niederdeutschen Mundarten. Die Bildung von Dialektregionen bedeutet das Zusammenfassen vieler unterschiedlicher Ortsmundarten unter ein breiteres Bündel von Merkmalen, das sich von den Merkmalen benachbarter Regionen deutlich abgrenzt.

Vor diesem Hintergrund muss das Konzept einer lippischen Mundart diskutiert werden, denn zum einen vereint eine solche Bezeichnung die vielen, heute mehr oder weniger historischen, unterschiedlichen Ortsmundarten der lippischen

⁵ Lippische Landesbibliothek Detmold, Sammlung 18, Nr. 47.

⁶ Lippische Landesbibliothek Detmold, Sammlung 18, Nr. 90. Für die Unterstützung meiner Recherche in der Lippischen Landesbibliothek Detmold danke ich Dr. Julia Hiller Freifrau von Gaertringen. Ebenso danke ich Herrn Dr. Hermann Niebuhr, der mir im Landesarchivamt Nordrhein-Westfalen, Abteilung Staatsarchiv Detmold (LAV NRW StA Dt), für Fragen zur Verfügung stand.

⁷ Vgl. Karl Wehrhan: Wilhelm Oesterhaus zum 80. Geburtstage. Sein Leben und Dichten. Mit Beiträgen von Ad. Rebbe, K. Volkhausen und Friedrich Wienke. Detmold 1920.

⁸ Vgl. Wilhelm Oesterhaus: Iuse Platt. Gedichte. 1. Aufl. Detmold 1882; Iuse Platt. Gedichte in ault Lippsk. Betterte un vergrötterte Uplage. Detmold 1914. Der Zusatz „Betterte un vergrötterte“ erscheint auf dem äußeren Umschlag als „Betterte und vergrötterte“, hochdeutscher Einfluss wird deutlich. Vgl. Wilhelm Oesterhaus: Aule Euken. Lippsk Platt. Vertellse (sic). Gedichte. Volksstücke. Detmold 1913.

schen Dörfer und Städte, zum anderen grenzt eine solche Bezeichnung andere sprachlich eng verwandte Ortsmundarten nach dem territorialen Kriterium politischer Grenzen aus. Diese sind die Landesgrenzen des alten Fürstentums und späteren Freistaats Lippe-Detmold, die mit den Grenzen des heutigen Kreises Lippe beinahe identisch und auf Grund der langen Eigenständigkeit im regionalen Identitätsbewusstsein lebendig sind. Eine solche Grenzziehung hat in der Dialektologie keinen Bestand und kann nur vor dem Hintergrund eines gewollten Konzepts einer lippischen Mundart, und eben nicht ostwestfälischen Mundart mit entweder größeren oder kleineren Untergliederungen als dem lippischen Landesgebiet, Bestand haben. Ein derartiges Konzept kann im Selbstverständnis eines Dichters und seiner Leser eine wichtige Rolle spielen.

Eine Binnendifferenzierung der Mundartregion Ostwestfalen-Lippe kann hier nicht das Ziel sein und auch auf Besonderheiten gesprochener Sprache soll in diesem Beitrag nicht eingegangen werden, da eine Schreibsprache, basierend auf dem benannten Konzept einer lippischen Mundart, den Ausgangspunkt bildet: Die Dichtersprache von Wilhelm Oesterhaus. Diese soll als geschlossenes Konzept der möglichen Verschriftlichung einer eigentlich nur gesprochenen Sprache eines Raumes gesehen werden. Welchen Raum Oesterhaus in den Blick nimmt, muss durch die Analyse seiner Werke geklärt werden. Die eigenwilligen und selbstbewussten Schreibkonventionen von Oesterhaus unterstützen diesen Ansatz.

Ein Blick auf die dialektologische Gliederung des ostwestfälischen Raumes – einschlägig sind die Arbeiten von Foerste, Niebaum und Damme (mit anderen)⁹ – zeigt eine Sonderstellung dieses Gebiets gegenüber dem kernwestfäli-

⁹ Vgl. William Foerste: Geschichte der niederdeutschen Mundarten. In: Deutsche Philologie im Aufriss. Band 2. Hrsg. von Wolfgang Stammer. 2. Nachdruck der 2. Auflage Berlin 1978, Sp. 1729–1898; Hermann Niebaum: Geschichte und Gliederung der sprachlichen Systeme in Westfalen. In: Der Raum Westfalen. Band VI. Fortschritte der Forschung und Schlussbilanz. Hrsg. von Franz Petri, Peter Schöller und Alfred Hartlieb von Wallthor. Münster 1989, S. 5–31; Robert Damme, Jan Goossens, Gunter Müller und Hans Taubken: Geographisch-landeskundlicher Atlas von Westfalen. Begleittext zum Doppelblatt Niederdeutsche Mundarten: Die niederdeutschen Mundarten. Münster 1996; vgl. Hoffmann (wie Anm. 2); vgl. zusätzlich Peter Wiesinger: Die Einteilung der deutschen Dialekte / 3.4. Niederdeutsche Dialektverbände / 3.4.1. Das Westfälische (Karte 47.13). In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Halbband 2. Hrsg. von Werner Besch u. a. Berlin 1983 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Band 1. Dialektologie), S. 872–872, hier: S. 876f. Hilfreich sind auch die grundlegenden Aufsätze: Felix Wortmann: Zur Geschichte der langen ê- und ô-Laute in Niederdeutschland. In: Münstersche Beiträge zur niederdeutschen Philologie. Hrsg. von William Foerste u. a. Köln und Graz 1960 (Niederdeutsche Studien. Band 6), S. 1–23, bes. S. 2–5, S. 23; Reinhold Möller: Zur Entwicklung der altsächsischen kurzen Vokale in offener Silbe vor intervokalisch ausgefallenem *d* in westfälischen Mundarten. In: Münstersche Beiträge zur niederdeutschen Philologie. Hrsg. von William Foerste u. a. Köln und Graz 1960 (Niederdeutsche Studien. Band 6), S. 24–46, bes. S. 30–34, S. 40. Möller führt an, dass im Lippischen im Unterschied zum übrigen Ostwestfälischen „überhaupt keine Kürzendiphthonge gesprochen werden“ (S. 40). Bezüglich der allgemein verwendeten Langmonophthonge heißt es bei Möller: „Für Hebung von *ē* zu *ī*, die nach den oben genannten Formen im Lippischen offenbar spontan gewesen sein müsste, wüßte ich überhaupt keine Parallelen anzuführen“ (S. 40). Diese Formen sind u. a. „*bīkē*

schen Sprachraum. Das Benennen der dialektologischen Ergebnisse soll das Konzept einer lippischen Mundart einordnen und unterstützen.

Im Bereich des Wortschatzes zeigt sich eine stärkere Orientierung des Dialektgebiets an den von Osten kommenden Einflüssen, während das übrige Westfalen an westlichen Gebieten ausgerichtet war (westf. *sâterdag*, ostwestf. *sumavend*). Insgesamt wurde der ostwestfälische Raum stärker von sprachlichen Neuerungen aus den östlich anschließenden Gebieten erfasst, die sich nicht weiter nach Westfalen fortgesetzt haben¹⁰. Die für den lippischen Sprachraum entscheidenden Grenzen sind der Verlauf der Grenze der westfälischen Brechung und der Verlauf der Grenze des Zusammenfalls von altlangem velaren *â* und von tonlangem palatalem *ā*. Die westfälische Brechung meint die Diphthongierung alter Kurzvokale. Die entstandenen Kurzdiphthonge unterscheiden das Westfälische von allen übrigen niederdeutschen Mundarten, sind aber in einigen Randgebieten verschwunden. Besonderheiten der westfälischen Brechung im lippischen Gebiet grenzen das Gebiet nach Westen, Norden und Süden ab und der nicht vollzogene Zusammenfall von *ā* und *â* nach Osten.¹¹ Im nordniederdeutschen und ostfälischen Sprachraum sind diese alten Kurzvokale aber anders als in der lippischen Mundart gedehnt worden.

Lautmerkmale des Ostwestfälischen sind, ohne auf die sprachhistorischen Grundlagen einzugehen, die Rundung von *a* zu *o* (*oll* 'schon', *oss* 'als'), die im übrigen Westfalen nicht übliche Spaltung von mittelniederdeutsch *ê*² (ursprünglich westgermanisch *ai*, ein Unterscheidungsbeispiel ist westf. *een Kleet*, ostwestf. *âin Klait*), also die zusätzliche Unterscheidung zweier *ê*-Laute, und die Tilgung des Hiatus, das meint die Ausfüllung einer Lücke zwischen zwei Vokalen (*Fruge*, *Frubbe* oder *Frunwe*; *bunwen*; *vertrubben*; *sniggen*).¹² Im 17. und 18. Jahrhundert ging von Ostwestfalen eine Diphthongierung der Laute *î*, *û* und *û* aus.¹³ Insgesamt ergeben sich deutliche Abgrenzungen der ostwestfälischen Mundarten und auch des lippischen Raumes unter dialektologischen Aspekten.¹⁴

Der Gebrauch der lippischen Mundart war Ende des 19. Jahrhunderts allgemein rückläufig, wie sowohl Oesterhaus' Biographie als auch metasprachliche Äußerungen in seinen Texten zeigen. Der Mundartdichter August Wiemann

'Bach', *slîpn* 'schleppen', *gîvn* 'geben' (S. 40). Die ausgewählten Kriterien zeigen eine auch dialektologisch beweisbare Sonderstellung des lippischen Sprachraumes, die für die Sprecherwahrnehmung ohnehin anzunehmen war.

¹⁰ Vgl. Foerste (wie Anm. 9), Sp. 1843–1847.

¹¹ Vgl. Niebaum (wie Anm. 9), S. 26–28, auf S. 27 heißt es: „Das Verbreitungsgebiet dieser westfälischen Brechungen ist, vor allem im Norden und Osten, kleiner als jenes mit der Differenzierung zweier langer *â*-Laute (vgl. Karte 1).“ Karte 1: siehe S. 7 des Beitrags von Niebaum; vgl. außerdem Hoffmann (wie Anm. 2), S. 38–40 zum Phänomen der Brechung.

¹² Vgl. hierzu bes. Niebaum (wie Anm. 9), S. 5–9, S. 26–27, S. 29–31, bes. Karte 1 S. 7.

¹³ Vgl. Foerste (wie Anm. 9), Sp. 1844.

¹⁴ Vgl. auch Robert Damme: Die ravensbergischen Mundarten. In: Niederdeutsches Jahrbuch 113 (1990), S. 85–106.

bemerkt dazu in einer biographischen Skizze zu Oesterhaus¹⁵ um 1944, dass anlässlich von Erhebungen zum Plattdeutschen in Lippe ein Lehrer aus Horn mitteilte, es werde nur noch wenig gesprochen, denn in der Schule habe man schon vor 50 Jahren das Reden des Plattdeutschen verboten. Wiemann führt aus: „Also noch um 1870 wurde das Plattdeutsche an den Schulen verboten, nachdem einer der Gebrüder Grimm, Jacob, durch die Entdeckung des Gesetzes der Hochdeutschen Lautverschiebung gezeigt hatte, daß Plattdeutsch nicht eine Entartung des Hochdeutschen darstelle, sondern einen selbständigen Zweig der germanischen Sprache, der lautlich auf einer anderen Entwicklungsstufe stehe als das Hochdeutsche.“¹⁶ Diese Ausführungen sind undeutlich, denn Wiemann legt nahe, dass es Zeiten nach 1870 gab, in denen man das Niederdeutsche an den Schulen nicht mehr verboten habe, was unrichtig ist. Aber sie beschreiben einen Rückgang der Mundartverwendung in Lippe-Detmold bereits um die Jahrhundertwende.¹⁷

3. Lippische Lebensstationen

Die äußeren Lebensdaten des Dichters werden kurz nachgezeichnet. Diese Informationen werden aus dem ausführlichen biographischen Kapitel in Karl Wehrhans Schrift zu Oesterhaus' 80. Geburtstag übernommen, das jenseits der vielen überlieferten Anekdoten zuverlässig zu sein scheint, da es auf Erzählungen von Oesterhaus selbst und engen Freunden und Familienmitgliedern basieren muss. Zudem gründen spätere Darstellungen ebenfalls auf diesem Kapitel.¹⁸

¹⁵ Vgl. August Wiemann (vermutlich): Wilhelm Oesterhaus (1840–1927). Der erste lippische Mundartdichter. Typoskript im Nachlass Max Staercke (um 1944). LAV NRW StA DT, D72 Staercke Nr. 377, 2 Blätter. Dort heißt es: „So schrieb mir zum Beispiel im Jahre 1920, als ich Erhebungen über den Stand des Plattdeutschen in Lippe anstellte, ein Lehrer aus Horn, daß dort die Schuljugend nur noch wenig Plattdeutsch spreche (...).“ (Blatt 1) Das Typoskript ist namentlich nicht gekennzeichnet, kann aber Wiemann auf Grund eines an gleicher Stelle bewahrten Schreibens von Max Staercke zugeordnet werden. Dort bittet Staercke Wiemann, den Beitrag zu Oesterhaus für die zweite Auflage der biographischen Sammlung „Menschen vom lippischen Boden“ zu übernehmen, die jedoch nicht erschien. Unter D72 Staercke Nr. 377 finden sich noch weitere Vorbereitungen für diesen Beitrag.

¹⁶ Wiemann (wie Anm. 15), Blatt 1.

¹⁷ Vgl. auch August Meier-Böke: Stand des Plattdeutschen im Regierungsbezirk Detmold. Zusammenfassender Bericht. In: Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde 23 (1954), S. 294–297.

¹⁸ Vgl. Wehrhan (wie Anm. 7), hier: S. 5–24; vgl. auch Wilhelm Nebel: Wilhelm Oesterhaus zum 50. Todestag. In: Heimatland Lippe 70 (1977), S. 67–73; Wiemann (wie Anm. 15); Wilhelm Süvern: Wilhelm Oesterhaus. In: Heimatland Lippe 57 (1964), S. 30–31; Bertha Oesterhaus: Wilhelm Oesterhaus (1840–1927). Erforscher der lippischen Mundart. In: Menschen vom lippischen Boden. Hrsg. von Max Staercke. Detmold 1936, S. 370; Karl Wehrhan: Wilhelm Oesterhaus. In: Blätter für Lippische Heimatkunde. Oesterhaus-Nummer 1. Detmold 1920, S. 5–6; Alfred Kellermann: Album der Dichter und Denker der „Roten Rose“. Dessau 1902, S. 63–67.

Am 9. März 1840 wurde Friedrich Wilhelm Oesterhaus als jüngstes von vier Kindern in Detmold geboren und wuchs in der Innenstadt auf, zunächst an der Hornschen Straße, dann am Lemgoer Tor. Den ersten Vornamen verwendet Oesterhaus in seinen Publikationen nicht. Als er fünf Jahre alt war, starb seine Mutter. Die Familie zog zurück an die Hornsche Straße und sein Vater heiratete erneut. Oesterhaus besuchte die Bürgerschule in Detmold und entschied sich für den Lehrerberuf, so dass er 1855 in das Seminar in Detmold eintrat. In Detmold ist Wilhelm Oesterhaus ausschließlich hochdeutsch aufgewachsen.

Der Besuch des Lehrerseminars wurde durch Unterricht am Gymnasium und Klavierstunden begleitet, die Lehrer für den Organistendienst qualifizierten. Im Dezember 1857 legte Oesterhaus die öffentliche Schulprüfung ab, doch schon zum 1. November 1857 war Oesterhaus als Hilfslehrer nach Donop berufen worden und lebte im dortigen Pfarrhaus. Die Überschneidung dieser Daten kommentiert der biographische Teil von Wehrhans Festschrift nicht. Bereits zum 1. März 1858 wechselte Oesterhaus auf eine Hilfslehrerstelle in Lüdenhausen, die er bis zur Pensionierung des Hauptlehrers 1864 behielt. In der Folge lehnte er eine Vertretung in dem Sennedorf Haustenbeck ab und war dann bis 1865 Hilfslehrer in Almena. Am 1. April konnte Oesterhaus die Stelle des zweiten Lehrers wiederum in Lüdenhausen antreten. Dort gefiel es ihm gut, obwohl sich die Zusammenarbeit mit dem ersten Lehrer schwierig gestaltete. Bald verlobte sich Oesterhaus mit Marie Schweimer, der Tochter eines Lemgoer Medizinalchirurgen, die im Lüdenhauser Pfarrhaus ausgebildet wurde. Auf Wunsch der zukünftigen Schwiegereltern bemühte er sich um eine Stelle in städtischem Umfeld. Fast wäre Oesterhaus deshalb in den preußischen Dienst gewechselt, doch kurzfristig bot man ihm eine Stelle in Lemgo an, da ein dortiger Kollege nach Detmold wechseln wollte. Dieser änderte jedoch sein Vorhaben und Oesterhaus wurde die Stelle in Detmold angeboten, so dass er zum 1. Oktober 1868 an die Vorschule des Gymnasiums in Detmold kam.

Der entscheidende Aspekt der Lüdenhauser Zeit war der intensive Kontakt mit der niederdeutschen Mundart. Wehrhans Schilderung überliefert einen Ausspruch des Detmolder Seminarleiters an seine angehenden Lehrer: „Ihr werdet euch doch nicht so weit herablassen, mit den Bauern gar plattdeutsch zu reden!“¹⁹ Oesterhaus jedoch bemühte sich, mit den Lüdenhausern plattdeutsch zu sprechen und ihre Sprache zu erlernen. Auch die biographischen Abrisse von Nebel und Wiemann betonen den Aspekt, dass er erst ab einem Alter von 18 Jahren mit dem Niederdeutschen in näheren Kontakt kam und sich seit der Zeit mit großem Interesse der Mundart widmete. Ohne Zweifel liegt eine ungewöhnliche Sprecherbiographie für einen Mundartdichter vor.

Seinen Lehrerberuf übte Oesterhaus erfolgreich aus; ab dem 1. Juli 1871 war er als ordentlicher Gymnasiallehrer in Detmold tätig. In dieser Position beging er 1907 sein 50-jähriges Dienstjubiläum. Ab 1914 von seinen Dienstverpflich-

¹⁹ Wehrhan (wie Anm. 7), S. 20.

tungen freigestellt, trat er erst mit 76 Jahren zum 1. April 1916 in den Ruhestand.

Oesterhaus wohnte seit 1878 in einem eigenen Haus im Norden Detmolds auf dem Wehrenhagen, die Anschrift „Sophienstraße“ (heute Sofienstraße) findet sich auf allen Teilen der nachgelassenen Korrespondenz.²⁰ Seine Frau starb bereits 1886, von sechs Töchtern und einem Sohn, der bereits vor seinem ersten Geburtstag starb, überlebten nur drei Töchter. Die Tochter Bertha blieb im Haus des Vaters und war ebenfalls schriftstellerisch tätig, als Autorin einiger Jugendbücher. 1920 wurden Oesterhaus zu seinem 80. Geburtstag besondere Ehren zuteil, die in Abschnitt 10 skizziert werden. Am 27. Februar 1927 starb Oesterhaus in Detmold kurz vor Vollendung des 87. Lebensjahres.

Der schriftstellerische Werdegang setzte nach Wehrhan mit der Episode ein, dass 1878 ein Detmolder Bekannter, der „lustige Apenkrüger“, ein Manuskript von Oesterhaus, der bereits als Vortragender seiner plattdeutschen Gedichte bekannt war, unbemerkt aus dessen Tasche zog und der „Lippischen Post“ in Lemgo sandte, die das hoch- und plattdeutsch verfasste Gedicht druckte und weitere verlangte. Bald kam die „Lippische Landeszeitung“ hinzu.²¹

Mit der Veröffentlichung von „Juse Platt“ bei der Klingenberg'schen Hofbuchhandlung von Hans Hinrichs in Detmold 1882 etablierte sich Oesterhaus als lippischer Mundartdichter, nachdem er in den Jahren zuvor immer wieder Texte verbrannt hatte, wie Wehrhan und Oesterhaus berichten.²²

Den sprachlichen Werdegang kommentiert Wehrhan wie folgt: „Es ist merkwürdig und klingt widerspruchsvoll, daß Oesterhaus, der Mundartdichter, nicht in der mundartlichen Sprache erzogen wurde und als Kind die Mundart nicht sprechen und beherrschen lernte, er mit ihr also durchaus nicht vertraut war; denn in seinem elterlichen Hause wurde nur hochdeutsch gesprochen, d. h. das lippische Hochdeutsch selbstverständlich, wie es in guten bürgerlichen Kreisen üblich ist, ein Hochdeutsch, das mit unserer Mundart aber immer noch ein Schutz- und Trutzbündnis geschlossen und eine weitgehende Verständigung gesucht und gefunden hat. Erst als junger Lehrer (...) musste er sich (...) mit dem lippischen Platt vertraut machen, denn sonst hätten ihn die Kinder nicht verstanden. (...) Und mit der Zeit gewann Oesterhaus eine solche Freude an (...) der Mundart, daß er sich immer mehr in sie hineinvertiefte.“²³ Das Zitat informiert über eine in dieser Ausprägung historische Sprachlage zwischen Basisdialekt und Hochsprache, die Alltagssprache in Detmold in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war und als „lippische(s) Hochdeutsch“ zahlreiche

²⁰ Heute finden sich in immerhin fünf lippischen Ortschaften, darunter Detmold, Straßen, die nach Wilhelm Oesterhaus benannt worden sind.

²¹ Vgl. Wehrhan (wie Anm. 7), S. 25.

²² Vgl. Wehrhan (wie Anm. 7), S. 25. Oesterhaus erwähnt den Umstand in einem Brief, siehe dazu Abschnitt 4.

²³ Wehrhan (wie Anm. 7), S. 28–29.

Merkmale der Mundart transportiert haben muss. Während Spuren der Ortsmundart noch erschlossen werden können, ist diese Alltagsvarietät nicht mehr greifbar.

Oesterhaus' Sprecherbiographie begründet seinen systematischen Zugang zu den lippischen Mundarten, der sich vor allem in seinen grammatischen und lexikalischen Sammlungen zeigt.

Ulrich Webers Auswertung der Biobibliographie „Die plattdeutsche Literatur 1800–1915“ von Wilhelm und Erich Seelmann²⁴ ergibt ein Autorenprofil, das in erstaunlicher Weise auf Oesterhaus zutrifft. „Der plattdeutsche Autor vor dem ersten Weltkrieg war ein Mann, der von einem Landwirtschaftsbetrieb, aus einem Selbständigenhaushalt oder aus einem evangelischen Pfarrhaus stammte.²⁵ Er selbst war vorzugsweise Beamter oder Angestellter des gehobenen oder höheren Dienstes, eventuell auch selbständiger Geschäftsmann, nach Möglichkeit aber Lehrer. Das Schreiben niederdeutscher Texte war sein Hobby. (...) Eine Zweitaufgabe seines Werkes hat er wohl nicht erlebt.“²⁶ Zum Alter der Autoren heißt es: „Bei Erscheinen ihrer ersten selbständigen niederdeutschen Veröffentlichung waren sie im Schnitt 45,3 Jahre alt.“²⁷ Oesterhaus war 42 Jahre alt, als 1882 „Iuse Platt“ erschien²⁸, zur Zeit der zweiten Auflage von 1914 war er bereits 74 Jahre alt.

Das späte Erlernen des Niederdeutschen im Erwachsenenalter in den ersten Dienstjahren als Landschullehrer entzieht die Autorenbiographie Oesterhaus' aber dem Durchschnitt.

²⁴ Vgl. Wilhelm Seelmann: Die plattdeutsche Literatur des neunzehnten Jahrhunderts. Biobibliographische Zusammenstellung. In: Niederdeutsches Jahrbuch 22 (1896), S. 49–130, bes. S. 97, S. 129; Wilhelm Seelmann: Die plattdeutsche Literatur des neunzehnten Jahrhunderts. Biobibliographische Zusammenstellung. Nachtrag zum Niederdeutschen Jahrbuch 22, 49 ff. In: Niederdeutsches Jahrbuch 28 (1902), S. 59–105, bes. S. 66, S. 101; Wilhelm Seelmann und Erich Seelmann: Die plattdeutsche Literatur des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts. Biobibliographische Zusammenstellung. Fortsetzung zu Niederdeutsches Jahrbuch 22, 49 ff.; 28, 59 ff. In: Niederdeutsches Jahrbuch 41 (1915) (II), S. 1–96, bes. S. 94; (unveränderter Nachdruck in einem Band: Leer 1979).

²⁵ Wehrhan (wie Anm. 7) erwähnt den Beruf des Vaters nicht. Bei Nebel (wie Anm. 18), S. 67, wird Oesterhaus als „Sohn eines kleinen Beamten“ beschrieben. Die Familie kam aber von einem Hof im Sennedorf Haustenbeck, vgl. Wehrhan (wie Anm. 7), S. 5.

²⁶ Ulrich Weber: Der plattdeutsche Büchermarkt zwischen 1800 und 1915 und seine Autoren. In: Franco-Saxonica. Münstersche Studien zur niederländischen und niederdeutschen Philologie. Jan Goossens zum 60. Geburtstag. Hrsg. von den Mitarbeitern des Niederländischen Seminars und der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität und der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens. Redaktion: Robert Damme u. a. Neumünster 1990. S. 411–436, hier: S. 434–435.

²⁷ Weber (wie Anm. 26), S. 424.

²⁸ Vgl. Weber (wie Anm. 26), S. 434 und auch die dortigen Bezüge auf Claus Schuppenhauers Beschreibung des Mundartautors der 1970er Jahre.

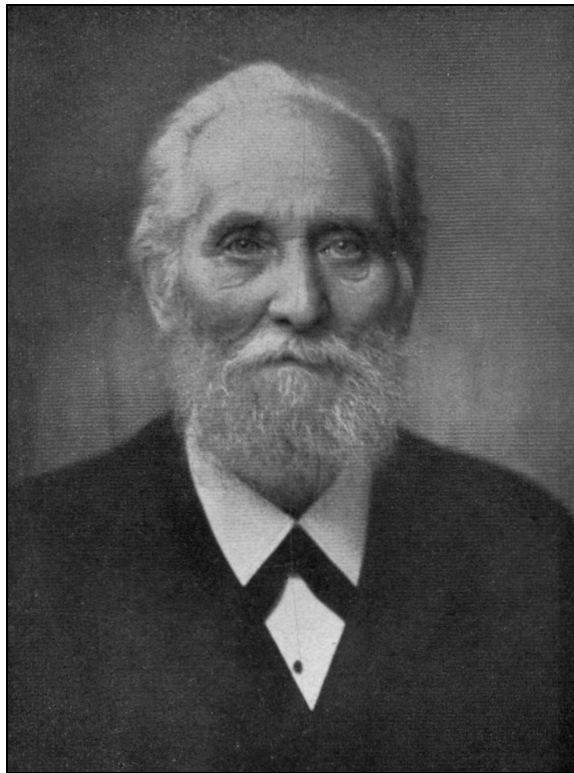


Abbildung: Wilhelm Oesterhaus (um 1920)

4. Ein Ratschlag von Klaus Groth und die Folgen

Von Interesse innerhalb des Nachlasses von Wilhelm Oesterhaus in der Lippischen Landesbibliothek Detmold ist die Korrespondenz des Dichters mit anderen Autoren und Wissenschaftlern. Dieser Nachlass ist bereits gut aufbereitet, so liegt ein Findbuch zum „Nachlass Wilhelm Oesterhaus / Sammlung 18“ vor, welches die 90 Archiveinheiten der Sammlung erschließt. Die Liste kann in der Lippischen Landesbibliothek oder auf der Internetseite der Bibliothek eingesehen werden.²⁹ Es finden sich unter anderem Briefe der Germanisten Hermann Jellinghaus, Alfred Bergmann und Conrad Borchling, der Schriftsteller Ferdinand Krüger, Hermann Löns und Ludwig Schröder sowie der lippischen Zeitgenossen Ulrich Volkhausen, Karl Wehrhan, Max Staercke und Alexander Zeiß. Es würde hier zu weit führen, auf diese Korrespondenz näher einzugehen. Einige erhaltene Nachrichten von Augustin Wibbelt an Oesterhaus sollen in Abschnitt 9 vorgestellt werden.

²⁹ Lippische Landesbibliothek Detmold. Sammlung 18. Eine PDF-Datei des Findbuchs zum Nachlass von Wilhelm Oesterhaus, das die 90 Archiveinheiten erschließt, konnte am 19. Februar 2008 unter der folgenden Internet-Adresse abgerufen werden: <http://www.llb-detmold.de/lla/Slg/%2018/%20Wilhelm%20Oesterhaus.pdf>

Insgesamt ragt ein Schreiben sowohl inhaltlich als auch gemessen an der literaturgeschichtlichen Bedeutung des Absenders besonders hervor. Datiert auf den 16. September 1882 findet sich ein eigenhändiger Brief von Klaus Groth an Wilhelm Oesterhaus auf einem schlichten Doppelblatt, auch der einfache Umschlag hat sich erhalten. Der sauber geschriebene Brief ist ein Antwortschreiben auf eine Zusendung von Gedichten an Groth, die mit einer Reihe von Anfragen verknüpft gewesen sein muss. Groth war zu diesem Zeitpunkt bereits 63 Jahre alt und lebte verwitwet in Kiel, seit 1866 hatte er den Titel eines Professors der Universität Kiel inne und war nur noch selten schriftstellerisch tätig. Sein Gedichtband „Quickborn“ war 30 Jahre zuvor Ende 1852 erschienen und hatte mit seinem durchschlagenden Erfolg den Durchbruch für die weitere Entwicklung einer neuniederdeutschen Dichtung gebracht.³⁰ Die Bedeutung Groths für die niederdeutsche Dichtung war hoch anerkannt, zudem war Fritz Reuter 1882 bereits seit acht Jahren verstorben, so dass der alte Klaus Groth als Klassiker der jungen neuniederdeutschen Dichtung ein besonderer Korrespondenzpartner und Ratgeber für Mundartdichter des niederdeutschen Raumes war. Sein Schreiben an den Lipper Oesterhaus sei vollständig wiedergegeben:

Herrn Lehrer W. Oesterhaus / Detmold im Gymnasium / Kiel, 16. Sept. 1882

Geehrter Herr! Danke für Zusendungen, die zu lesen ich mir aufsparen muß. Sollten Sie einen Verleger bekommen können, so lassen Sie drucken, Honorar für Gedichte gibt es selten. Denken Sie daß Sie sich und Ihrer Mundart ein Denkmal errichten.

Mit einem Idiotikon beginnen Sie doch gleich. Schneiden Sie sich Papierkärtchen von gleicher, etwa Postkartengröße, wovon Sie immer ein dutz. bei sich tragen. Schreiben Sie gleich, wenn's Ihnen einfällt, ein Wort auf die eine Seite, auf die Andre den Anfangsbuchstaben. Später lassen sie sich ordnen.

Welchen Erfolg Sie haben werden oder nicht – denken Sie an die Sache, die Sprache! Vielleicht können Sie sich 50 Freiexemplare ausbedingen. Die verwerthen Sie unter Bekannten.

In Eile, mit Ergebenheit Ihr Klaus Groth

Man kann davon ausgehen, dass dieser ordentlich verwahrte Brief eine besondere Bedeutung für seinen Empfänger hatte. Groth berät Oesterhaus sowohl in Bezug auf seine Arbeit als Dichter als auch als Sprachforscher und betrachtet beide Bereiche recht pragmatisch. Er macht Oesterhaus wenig Hoffnung auf größeren Erfolg seiner Gedichte und deutet auch die Langwierigkeit eines Sprachforschungsunternehmens an; hier fällt besonders sein praktisch ausge-

³⁰ Vgl. zu Leben und Werk Klaus Groths vor allem: Inge Bichel, Ulf Bichel und Joachim Hartig: Klaus Groth. Eine Bildbiographie, Heide 1994 (zugleich: Jahrbuch der Klaus Groth Gesellschaft 36 (1994)). In der seit 1983 im Jahrbuch der Klaus Groth Gesellschaft erscheinenden und zunächst von Joachim Hartig, inzwischen von Inge Bichel und Ulf Bichel betreuten Reihe „Klaus Groth vor 100 Jahren“, bzw. seit Jahrbuch 42 (2000) „Klaus Groth vor 150 Jahren“, konnte, wie leicht zu errechnen ist, das Jahr 1882 noch nicht vorgestellt werden.

richteter Ratschlag zum Zuschneiden der Papiere auf. „Denken Sie(,) daß Sie sich und ihrer Mundart ein Denkmal errichten.“ Eine Teilformulierung dieses Satzes wurde in den Beitragstitel übernommen, da er die idealistische Motivation der beschriebenen Aktivitäten verdeutlicht. Groth macht dem Dichter aus Lippe-Detmold keine besonderen Hoffnungen, sondern fordert ihn zusätzlich auf: „Denken Sie an die Sache, die Sprache!“. Dadurch stellt er Oesterhaus ganz in den Dienst der Mundartpflege und bezweifelt zugleich die Möglichkeit größeren Erfolgs.

Wehrhan widmet dem Kontakt zwischen Oesterhaus und Groth einen kleinen Abschnitt und berichtet, dass Oesterhaus von seiner Frau aufgefordert worden sei, Groth Gedichte zu senden. „Der gefeierte Mann antwortete in recht anerkennender Weise und meinte u. a., die eigenartige Sprache wäre ihm aufgefallen. In ferneren Zuschriften gab Groth dem Dichter manche Ratschläge in bezug auf Erforschung des lippischen Platts. Wie Herkules am Scheidewege aber stand Oesterhaus, als Groth später schrieb: „Nehmen Sie Fritz Reuters oder meine Schreibweise an, dann haben Sie bei Ihrer großen Darstellungsgabe Aussicht auf Erfolg. Bleiben Sie bei Ihrer Mundart, so legen Sie Ehre für Ihr Heimatland ein!“³¹ Diesen zitierten Satz greift auch Nebel in seinem Oesterhaus-Beitrag auf; nach seinem Literaturverzeichnis zu urteilen, übernimmt er das Zitat von Wehrhan, und bezieht es zudem auf eine Zusendung von „Iuse Platt“ an Groth.³² Von einer solchen Zusendung geht auch Wehrhan aus, wenn er im Abschnitt zu „Iuse Platt“ schreibt: „Klaus Groth, der Bahnbrecher der niederdeutschen Mundart und Literatur, urteilte über die Oesterhausche Sammlung, daß der Dichter durch diese Gedichte seiner Heimat, seiner Sprache und sich selbst ein hübsches Denkmal gesetzt hätte.“³³ Wehrhan gibt nicht an, aus welchen Briefen er die Informationen bezieht und aus welchem Brief er zitiert, und da Nebels Informationen von Wehrhan abhängen, erhält man bei ihm ebenfalls keine Angaben zu den Quellen. Im Nachlass finden sich diese Schreiben nicht, dort ist von Groth nur der oben wiedergegebene Brief erhalten. Eine Zusendung von „Iuse Platt“ an Groth ist denkbar, eventuell ist der Brief vom 16. September 1882 bereits eine Reaktion auf den Gedichtband – dann aber wäre der enthaltene Ratschlag bezüglich des Verlegers überflüssig gewesen.

Insgesamt bieten das direkte und die indirekten Groth-Zitate von Wehrhan Informationen, die auch der Brief vom 16. September enthält, so dass es möglich ist, dass in seiner Darstellung, die wahrscheinlich auf brieflichen Angaben beruht, aus einem Groth-Brief ein ganzer Briefwechsel wurde. Einzig das Zitat passt nicht in dieses Bild, außer man unterstellte, es sei frei wiedergegeben worden und beziehe sich auch auf den Brief vom 16. September, denn die inhaltli-

³¹ Wehrhan (wie Anm. 7), S. 26.

³² Nebel (wie Anm. 18), S. 68.

³³ Wehrhan (wie Anm. 7), S. 28.

che Zielrichtung ist ähnlich. Zumindest schließt es inhaltlich gut an den vorliegenden Brief an und erweitert diesen um das Problem der Schreibung.

„Ehre für [sein] Heimatland“ kann Oesterhaus tatsächlich nur mit der eigenen Schreibweise einlegen, die besonders durch die differenzierten Schreibungen <eu> (wie in neu), <éu> (Doppellaut, betontes e), <ë> (kurzes unbetontes e), <ui> (wie hui), <I'u> (Doppellaut, betontes i, Wortanfang) und <I> (einfaches i, Wortanfang) geprägt ist.³⁴ Es verwundert aber, dass Groth in diesem Zitat auch die Schreibungen Reuters empfiehlt, da dessen mecklenburgische Konventionen ebenfalls Eigenheiten aufweisen und zudem das Verhältnis zwischen Groth und Reuter nach Groths Kritik an Reuters „Läuschen und Rimels“ in seinen „Briefen über Hochdeutsch und Plattdeutsch“ von 1858 angespannt war, sich später aber wieder verbesserte.³⁵ Der Nachlass von Oesterhaus kann die Frage nach einem weiteren Briefwechsel mit Groth nicht beantworten. Es ist aber verständlich, dass frühere Beiträge dem Kontakt zu Groth eine besondere Bedeutung zugemessen haben.

1920 verfasste Wehrhan seine Oesterhaus-Schrift als Mittelschulrektor in Frankfurt am Main, während Oesterhaus in Detmold lebte. Seine Korrespondenz dürfte nicht zugänglich gewesen sein. Auch der erhaltene Briefwechsel zwischen Oesterhaus und Wehrhan behandelt nicht das Thema Groth, so dass offen bleibt, wie Wehrhan die Angaben erhielt, die eines genaueren Beleges bedurft hätten. Vielleicht kann ein Blick in den Nachlass von Klaus Groth Spuren von Oesterhaus sichtbar machen.³⁶ Dieses Vorhaben sei aber zu Gunsten weiterer Fragestellungen zunächst aufgeschoben. In der großen Bildbiographie zu Groth von Inge und Ulf Bichel und Joachim Hartig findet Oesterhaus keine Erwähnung, so dass ein längerer Briefwechsel unwahrscheinlich ist.³⁷ Oesterhaus hätte wahrscheinlich jeden Brief verwahrt, und fast alle überlieferten Zitate lassen sich inhaltlich auf den Brief vom 16. September 1882 beziehen.

Im Nachlass des Detmolder Verlegers Max Staercke findet sich eine indirekte Reaktion von Oesterhaus auf das zitierte Schreiben von Groth. Staercke lebte von 1880 bis 1959 und war seit 1913 Inhaber der traditionsreichen Meyerschen Hofbuchhandlung.³⁸ Teil seines Nachlasses ist ein auf den 6. Dezember 1882

³⁴ Vgl. dazu Wilhelm Oesterhaus: Iuse Platt (wie Anm. 8); I'use Platt (wie Anm. 8); Aule Euken. (wie Anm. 8). Die Erläuterungen stehen jeweils vor S.1 und vor dem Inhaltsverzeichnis.

³⁵ Vgl. hierzu Bichel, Bichel und Hartig (wie Anm. 30), S. 91 und S. 96.

³⁶ In Heide/Holstein ist das „Klaus-Groth-Museum“ beheimatet, an der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Seminars der Christian Albrechts-Universität besteht das „Klaus-Groth-Archiv“; der Nachlass liegt zu einem Teil in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek zu Kiel und zu einem anderen Teil im „Klaus-Groth-Museum“ in Heide. Für freundliche Auskunft danke ich den Herren Prof. Dr. Ulf Bichel und Dr. Ulrich Weber in Kiel.

³⁷ Vgl. Bichel, Bichel und Hartig (wie Anm. 30).

³⁸ Vgl. Arnold Ebert: 300 Jahre Meyersche Hofbuchhandlung. In: Heimatland Lippe 57 (1964), S. 110–111, hier: S. 111. Vgl. zu der Geschichte der bedeutenden Verlagsbuchhandlung auch: Jürgen Scheffler: Mehr als 800 Jahre Stadtgeschichte. Ein Überblick über die Geschichte der

datierter Brief von Oesterhaus an einen im Brief nicht näher benannten Herrn in Detmold. Da ein Briefumschlag mit Empfängeranschrift und eine namentliche Anrede fehlen, bleibt der Empfänger unbekannt. Oesterhaus redet ihn mit „Herr Doktor“ an und verweist auf heimatkundliche Arbeiten seines Korrespondenzpartners, weitere Informationen gibt es nicht. Auch bleibt unklar, wie das Schreiben in den Nachlass von Staercke kam. In diesem Fall ist der Empfänger nicht entscheidend, da die Inhalte des Briefes aufschlussreich sind und als Reaktion auf das Schreiben von Groth gelesen werden können.

Zitate aus diesem Brief finden sich in einem unveröffentlichten Beitrag zu Oesterhaus, der ebenfalls im Nachlass Staercke liegt. Es handelt sich um das in Abschnitt 2 erwähnte Typoskript des auch als Mundartdichter hervorgetretenen August Wiemann, das mit „Wilhelm Oesterhaus (1840–1927). Der erste lippische Mundartdichter“ überschrieben ist. Auslöser dieser zweiseitigen Darstellung von Leben und Werk dürfte ein an gleicher Stelle erhaltenes Schreiben von Staercke an Wiemann vom 12. Januar 1944 sein, in dem dieser jenen bittet, für die zweite, nicht erschienene, Auflage seines Bandes „Menschen vom lippischen Boden“ ein erweitertes Lebensbild von Oesterhaus zu verfassen. Das folglich auf ungefähr 1944 zu datierende Typoskript zitiert aus „einem mir vorliegenden Briefe aus dem Jahre 1882“ einige Passagen, allerdings ebenfalls, ohne einen Empfänger zu benennen.³⁹

Der Brief behandelt ausschließlich das dichterische Wirken von Oesterhaus und seine Interessen im Bereich der Mundartforschung und verdient es daher, hier vollständig wiedergegeben zu werden:

Sehr geehrter Herr!

Herr A. Klingenberg hat mir früher schon mitgeteilt, welch reges Interesse Sie für meine poetischen Versuche in unserem Platt gezeigt haben. Wenn ich nicht, wie Sie zu wünschen scheinen, häufig da eo gesetzt habe, wo nun éu steht und oi, wo ich iu schrieb, so haben mich Gründe dabei geleitet, welche ich hier nicht entwickeln kann, aber darzulegen bereit bin, wenn es mir vergönnt sein sollte, ein lippisches Idiotikon in's Dasein zu rufen, wozu namentlich Klaus Groth, der meine gedruckten Gedichte kennt und zur Herausgabe in Buchform (entschieden⁴⁰) rieth, trieb. Bis jetzt habe ich aus Geschriebenem etwa 2300 Wörter ausgezogen, Komparation, Deklination, Konjugation markiert, Redensarten, Sprichwörter und mundartliche Abweichungen angegeben. Sollte es gelingen, mit ‚Iuse Platt‘ durchzudringen, so werde ich gedachte Arbeit nicht nur fortsetzen und im ganzen Land nach seltenen Wörtern, Wendungen u. s. m. umherstöbern

Stadt Lemgo vom hohen Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. In: Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 115 (2008), S. 1–7, hier: S. 4–5.

³⁹ Das Typoskript von Wiemann, das Schreiben Staerckes und der im Folgenden zitierte Brief von Oesterhaus finden sich im Nachlass Max Staercke im Landesarchivamt Nordrhein-Westfalen, Staatsarchiv Detmold: LAV NRW StA DT, D72 Staercke Nr. 377.

⁴⁰ Dieses Wort ist im Original durchgestrichen.

und so die Kenntniß der niederdeutschen Sprache nach Kräften zu fördern suchen, sondern auch unsere Bräuche bedenken⁴¹ (zudem liegt der Rest noch fertig vor) und prosaische Arbeiten nachfolgend veröffentlichen. Sollte ich aber einen Mißerfolg hinnehmen müssen, und gewisse Leute hier in Detmold scheinen mir einen solchen zu gönnen, werde ich nicht nur aufhören, weiter an meinem Werke zu arbeiten, welches, wie Groth meint, ein Denkmal unseres Volksstammes sein könnte. Entweder verbleiben dann meine Manuskripte als unveräußerliches Eigentum meiner Familie, oder ich werfe sie, wie meine übrigen Ausarbeitungen früher schon, in's Feuer. N. 5 S. 8 hat dieses Schicksal schon einmal erlitten 1868 (?) und ist vor 3 Jahren etwa so gut es ging, aus dem Gedächtniß wieder aufgeschrieben oder, wo Lücken waren, ergänzt. Ebenso erging es einem meiner besseren, ungedruckten humoristischen Gedichte ‚Stoos Pui-penkrink‘.⁴² Zur Sache bemerke ich, daß ‚Tichlers Leufte‘ aus lose zu einander gereihten Dichtungen besteht, welche zu verschiedenen Zeiten entstanden, zuletzt N. 11, zuerst 5, dann 1. Bei den ‚Mösmersken Spellen‘ wurde das Versmaß oft durch den Rhythmus eingelegter Redensarten und Schlagwörter bedingt. In III ‚Ollerhand‘ würde der logische Zusammenhang ein besserer, refg. der Übergang von einem zum andern weniger schroff sein, wenn nicht während des Druckes noch hätten Veränderungen vorgenommen werden müssen. Wenn ich nun an Ihr Mannesgefühl, Herr Doktor appelliere, und freundlichst bitte, in Ihren jetzigen Kreisen auf meine Arbeit aufmerksam zu machen und, wenn Sie Zeit und Gelegenheit dazu haben sollten, ‚Iuse Platt‘ in irgendeiner Zeitschrift – in der Landeszeitung wird's durch einen andern geschehen – zu empfehlen und so den Aschenprödel unter den niederdeutschen Dialekten aus dem unverdienten Dunkel an's Licht zu ziehen, so habe ich ja wohl eine Fehlbitte nicht gethan, und zaudere um so weniger, als Sie sich selbst durch die Feder um das Heimatland verdient gemacht haben. An mich wird das Aut aut bald herantreten. Genehmigen Sie die Versicherung meiner Hochachtung und entschuldigen Sie die flüchtige Schrift.

Ihr ergebenster Oesterhaus / Detmold, 6. Dez. 1882.

Der Brief muss kurz nach dem Erscheinen von Oesterhaus' erstem niederdeutschen Lyrikband geschrieben worden sein. In Groths Brief drei Monate zuvor ist lediglich von einem möglichen Verleger die Rede, so dass eventuell der Rat von Groth, auch ohne großes Honorar ein Verlegerangebot zu nutzen, zum Druck von „Iuse Platt“ in der Klingenberg'schen Hofbuchhandlung in Detmold geführt hat, jedenfalls liegt der Band im Dezember vor.

An zwei Stellen seines langen Briefes zitiert Oesterhaus Groth und setzt dessen großen Namen zur Unterstützung seiner Belange ein. So „trieb“ „namentlich Klaus Groth“ dazu, ein lippisches „Idiotikon in's Dasein zu rufen“, zudem

⁴¹ Das als „bedenken“ interpretierte Wort ist im Original schwer lesbar.

⁴² Später wird dieser Text abgedruckt in: Oesterhaus: Aule Euken (wie Anm. 8), S. 55–58.

kenne dieser die gedruckten Gedichte und „riet (entschieden) zur Herausgabe in Buchform“, außerdem meinte er, dass das Werk von Oesterhaus ein „Denkmal“ von dessen „Volksstamm“ sein könnte. Oesterhaus zitiert eindeutig drei Punkte aus dem vorliegenden Brief von Groth, allerdings gibt er diese leicht unrichtig und geschönt wieder. So „treibt“ Groth ihn nicht zur Arbeit an einem Wörterbuch, sondern gibt lediglich Ratschläge, wie diese Arbeit praktisch zu bewerkstelligen sei. Außerdem kennt er zum Zeitpunkt des Briefschreibens die eingesandten Gedichte noch nicht, da er sich das Lesen noch aufsparen müsse. Es ist davon auszugehen, dass Groth viele Einsendungen mundartlicher Dichtungen bekam und die Gedichte von Oesterhaus unter Umständen nicht gelesen hat. Auch rät Groth nicht entschieden zur Veröffentlichung, sondern weist Oesterhaus darauf hin, kein Honorar erwarten zu können und ein Verlegerangebot in jedem Fall zu nutzen. Auch bezüglich der idealistischen Motivation gibt Oesterhaus Groth nicht richtig wieder, wenn er von einem Denkmal seines Volksstamms spricht, denn Groth hatte von einem Denkmal der Mundart geschrieben und auch an anderer Stelle die Sprache in den Mittelpunkt gerückt. Die Ausweitungen der Groth'schen Formulierungen machen deutlich, wie Oesterhaus diesen Brief für sich verwendete und welche große Bedeutung die freundlichen Worte des berühmten Dichters für ihn gehabt haben müssen, auch wenn Groth nur „in Eile“ einige recht allgemeine Ratschläge für Mundartdichter vergeben konnte. Es ist zu vermuten, dass Groth häufig Schreiben dieser Art versandte. Ein weiterer Austausch mit Oesterhaus scheint sich nach diesem Stand der Dinge nicht ergeben zu haben.

In den folgenden 45 Jahren ist Oesterhaus genau diesen Vorstellungen gefolgt, er publizierte zwei Lyrikbände, einen in zwei Auflagen, ohne dadurch finanziellen Aufschwung zu erleben, und er arbeitete an Wörterbuch und Grammatik, ohne diese Arbeiten je veröffentlichen zu können.

Sein eigener Brief deutet an, dass er für diese Arbeiten als Feldforscher in ganz Lippe unterwegs gewesen sein muss. Der Verweis auf Detmolder Kreise, die ihm einen Erfolg nicht gönnen, deutet einen Konflikt an, der sich aber nicht konkretisieren lässt und eventuell auf allgemeine Vorbehalte gegenüber Mundartdichtung zu beziehen ist. Überhaupt gibt sich Oesterhaus in dem Schreiben recht empfindlich, wenn er im Falle eines Misserfolgs mit dem Verbrennen seiner Arbeiten droht, wie er es früher bereits getan habe. Diese Äußerungen können als ein Reflex der Schwierigkeiten gewertet werden, denen er sich als Mundartdichter ausgesetzt fühlte.

Es ist interessant, dass Oesterhaus seine hochdeutschen literarischen Ambitionen in diesem Schreiben nicht erwähnt, obgleich er auch diesen viel Arbeit gewidmet hat. Der zweite Teil des Briefes ist eine Beschreibung seines neuen Gedichtbandes „Iuse Platt“, so dass das Schreiben folgerichtig mit der Bitte um eine Rezension endet. Er spricht von seiner lippischen Mundart als dem „Aschenprödel unter den niederdeutschen Dialekten“, eine bekannte Formulierung, die sich über 25 Jahre später auch bei Wibbelt finden wird: „Das arme Aschenbrödel, die niederdeutsche Sprache in ihren verschiedenen Mundarten,

kommt langsam wieder zu Ehren.“⁴³ Das Aschenbrödel ist, ähnlich wie der in Abschnitt 7 behandelte Eichenbaum, ein verbreitetes, aber anders motiviertes Bild für die niederdeutsche Sprache. Bei diesem Beispiel ist zu unterscheiden, dass Wibbelt an alle Mundarten denkt, Oesterhaus aber das Lippische als besonders benachteiligt ansieht.

Der Brief von Groth mit dem indirekten Aufruf, der eigenen Mundart ein Denkmal zu errichten, muss für Oesterhaus von besonderer Bedeutung gewesen sein, da sein Schreiben und Sammeln in einen besonderen Auftrag gewandelt wurde, dem er sich verpflichtet fühlen konnte. Auf die literarische Qualität der Texte geht Groth nicht ein, allerdings hatte er die Gedichte auch nicht gelesen.

Oesterhaus richtete seine Ziele im Bereich der Mundart insgesamt weniger auf die literarische Originalität seiner Texte als auf die Bewahrung der sprachlichen Form. Den in seinem Brief anklingenden wissenschaftlichen Interessen kann Wibbelts spätere Aussage „Der Professor wird das Plattdeutsche nicht retten, der Dichter kann es“⁴⁴ entgegengehalten werden, aber Oesterhaus' Motivation, zu schreiben, lässt sich auch mit dieser Äußerung sinnvoll verknüpfen. Wenn er das Plattdeutsche auch nicht „retten“ konnte, so hat er doch eine dichter-sprachliche Tradition in lippischer Mundart begründet.

5. Veröffentlichungen

Das Werk von Oesterhaus kann in die drei Teile niederdeutsche literarische Schriften, hochdeutsche literarische Schriften und ausnahmslos hochdeutsch verfasste Schriften zu verschiedenen Sachthemen gegliedert werden.⁴⁵

Die kurze Liste der selbständigen Veröffentlichungen von Oesterhaus ist im Bereich der hochdeutschen literarischen Schriften am umfangreichsten. 1894 erschien in Detmold „Hermann der Cheruskerfürst. Vaterländisches Trauerspiel in fünf Aufzügen“⁴⁶, 1894 in Berlin der zunächst in einer Romanzeitung

⁴³ Augustin Wibbelt: Plattdeutsch. In: De Kiepenkerl. Westfälischer Volkskalender für 1909. Hrsg. von Augustin Wibbelt. Essen o. J. (1909), S. 20–23, hier: S. 20.

⁴⁴ Augustin Wibbelt: Einige Gedanken über die neuere niederdeutsche Dialektdichtung. In: De Kiepenkerl. Westfälischer Volkskalender für 1914. Hrsg. von Augustin Wibbelt. Essen o. J. (1914), S. 28–30, hier: S. 30.

⁴⁵ Die Aufzählung der im Druck erschienenen Werke folgt dem Artikel im Westfälischen Autorenlexikon. Oesterhaus, Wilhelm, Lexikonartikel. In: Westfälisches Autorenlexikon. Band 2: 1800–1850, im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. Hrsg. und bearb. von Walter Gödden und Iris Nölle-Hornkamp, Paderborn 1994, S. 306–308 (als „Lexikon Westfälischer Autoren und Autorinnen 1750–1950“ auch im Internet verfügbar, am 19.02.2008 unter der Adresse: <http://www.lwl.org/literaturkommission/alex/index.php?id=00000003>).

⁴⁶ Vor dem Hintergrund der im Zuge des anstehenden Varusschlacht- bzw. Hermannsschlacht-Jahres vielfach angestellten Untersuchungen zur literarischen Rezeption des Ereignisses ist für die lokale Literaturgeschichte auch dieser Text von Interesse und wird an anderer Stelle in einem eigenen Beitrag in den Blick genommen werden.

gedruckte Roman „Odemissen“ mit zwei Teilen in einem Band, 1897 in Detmold der schmale Band „Kaiser Wilhelm der Große. Festdichtung zu den im Fürstlichen Schauspielhause Detmold gestellten lebenden Bildern“, in ähnlicher Form erschien bereits 1890 in Detmold das Gedicht „Zum zweiten September 1890“.

Im Bereich der niederdeutschen literarischen Schriften steht zu Beginn Oesterhaus' erste und wichtigste selbständige Veröffentlichung überhaupt. 1882 erschien in Detmold der Gedichtband „Iuse Platt. Gedichte“, der 1914 in zweiter Auflage unter dem Titel „Iuse Platt. Gedichte in ault Lippsk. Betterte un vergrötterte Uplage“ wiederum in Detmold erschien.⁴⁷ Die erste Auflage wurde in der Detmolder „Klingenberg'schen Hofbuchhandlung (Hans Hinrichs)“ verlegt und in der „Meyer'sche[n] Hofbuchdruckerei (Gebr. Klingenberg) in Detmold“ gedruckt, für die zweite Auflage lautet die Verlagsangabe „Meyersche Hofbuchhandlung (Max Staercke)“ in Detmold. Es handelt sich also um den gleichen Verlag, der in der Zeit ebenso wie die zugehörige Druckerei und die zeitweise angeschlossene Lippische Landes-Zeitung mehrfach den Besitzer wechselte. Die äußere Erscheinung der beiden Auflagen ist sehr unterschiedlich, so präsentiert sich der Band von 1882 als schmales, lediglich 15cm hohes und 10cm breites Buch mit einem festen dunkelroten schmucklosen Einband und die Ausgabe von 1914 als broschierter Band von 20cm Höhe und 12cm Breite mit Umschlagszeichnung. Das Druckbild der Texte ist kaum verändert, da die Neuauflage ihr Format durch einen breiten Rand erzielt, der in der Erstauflage vollständig fehlt. Die geringfügigen inhaltlichen Veränderungen werden in Abschnitt 6.1. benannt.

1913 erschien in Detmold „Aule Euken. Lippsk Platt. Vertellse (sic!). Gedichte. Volksstücke“. Während der äußere Umschlag den Verlag „Meyer'sche Hofbuchhandlung (Max Staercke), Detmold“ ausweist, steht auf dem Titelblatt „Detmold 1913. Meyersche Hofbuchdruckerei“.⁴⁸ Die Aufmachung des Buchs ähnelt der Neuauflage von „Iuse Platt“.

Zudem wurde 1913 als Beilage zum Jahresbericht des Lippischen Bundes für Heimatschutz und Heimatpflege Nr. 6 ein „Altlippischer Hirtenreigen aus den Lüdenhauser Bergen. Aus der Erinnerung in Noten gesetzt und mit Text versehen“ gedruckt.

⁴⁷ Die Schreibweise „Iuse“ für „Iuse“ ‚Unser‘ findet sich in der zweiten Auflage des gleichnamigen Gedichtbandes von 1914, nur im Inhaltsverzeichnis wird die in der ersten Auflage von 1882 übliche Schreibung „Iuse“ verwendet. Oesterhaus wollte mit dieser Schreibung, wie aus kurzen Vorbemerkungen in den Gedichtbänden zur Aussprache der geschriebenen Mundart deutlich wird, auf die diphthongierte Aussprache des „iu“ hinweisen (also nicht „ju“, sondern „i-u“). In diesem Beitrag kennzeichnen die verschiedenen Schreibungen den jeweiligen Bezug auf die erste oder die zweite Auflage.

⁴⁸ Vgl. zu der wechselvollen Geschichte der Meyerschen Hofbuchhandlung den Beitrag von Ebert (wie Anm. 35), S. 110–111. Nach diesem Beitrag erwarb Max Staercke die Meyersche Hofbuchhandlung erst im Dezember 1913, eventuell erklären sich daraus die unterschiedlichen Angaben auf dem Umschlag und dem Titelblatt.

Auch im Bereich der Schriften zu Sachthemen gibt es selbständige Veröffentlichungen, so kam 1900 in Detmold eine „Denkschrift zum 300jährigen Jubiläum der Bürgerschützen der Residenzstadt Detmold“ heraus und 1907 erschien ebenfalls in Detmold eine „Geschichte der Fürstlich lippischen Truppen in den Jahren 1807–1815“.

Für alle drei Bereiche seiner literarischen Tätigkeit lassen sich auch unselbständige Veröffentlichungen ausmachen, die zu einem gewissen Teil in dem Artikel zu Oesterhaus im „Westfälischen Autorenlexikon“ aufgeführt sind. Gerade für den Bereich niederdeutscher literarischer Texte kommen aber unzählige Veröffentlichungen in Zeitungen und Zeitschriften von der Zeit um 1880 bis in die jüngere Zeit um 1980 hinzu, die hier nicht nachgehalten werden können. Die Texte erschienen im „Lippischen Kalender“, den „Blättern für lippische Heimatkunde“, der „Lippischen Post“ und besonders häufig in der „Lippischen Landeszeitung“, die ab 1913 ebenfalls von Max Staercke, dem Inhaber der Meyerschen Hofbuchhandlung, verlegt wurde. Im Bereich der Presse ist die Zeitschrift „Guestphalia“ zu erwähnen. In jüngerer Zeit hat vor allem die Zeitschrift „Heimatland Lippe“ des Lippischen Heimatbunds niederdeutsche Texte von Oesterhaus aufgenommen.

Auch hochdeutsche Texte von Oesterhaus erschienen in der lippischen Presse, so finden sich in der Zeit um 1900 mehrere aufwändig gedruckte Preisgedichte auf das lippische Fürstenhaus oder in Erinnerung an Kaiser Wilhelm I. in der Lippischen Landeszeitung. Oesterhaus war ein Gelegenheitsdichter für große Festereignisse und lieferte der Tageszeitung die passenden Verse, die auf den heutigen Leser sehr zeitgebunden und literarisch anspruchslos wirken. Wilhelm Nebel hebt in seinem biographischen Beitrag die regelmäßigen Publikationen von Oesterhaus in den „Blättern für lippische Heimatkunde“ zu lippischer Ereignis- und Kulturgeschichte hervor.

Eine dritte Abteilung bildet die große Gruppe der unveröffentlichten Texte aus allen drei Bereichen, die im Nachlass in der Lippischen Landesbibliothek liegen. Weitere Informationen zu dem, abgesehen von zwei Manuskripten im Kreisarchiv Warendorf, vollständig in der Lippischen Landesbibliothek Detmold nachgewiesenen handschriftlichen Nachlass eigener Schriften bietet neben dem benannten Findbuch auch die Autographen-Datenbank „Kalliope“, die im Internet abgefragt werden kann und 43 Manuskripteinheiten mit Titeln verzeichnet.

Es finden sich mehrere Schauspiele und auch ungedruckte, teilweise auch nur fragmentarisch vorliegende Romane unterschiedlichen Manuskriptumfangs. Es liegen auch einige unveröffentlichte niederdeutsche Texte im Nachlass, doch hier scheint die Anzahl der Texte geringer zu sein als im Bereich der hochdeutschen Texte, für die es anscheinend kaum Veröffentlichungsmöglichkeiten gab.

Neben verstreuten Texten gibt es eine kleine geschlossene Sammlung von sieben Texten niederdeutscher Lyrik und Prosa.⁴⁹

Wehrhan erwähnt zudem neben dem in „Aule Euken“ publizierten Spiel „Brummernkiule“ (Brombeerkuhle) noch die (ungedruckten) Theaterstücke „Scheiperkniepe“, „Eun Ticheljunge“ und „Mannshand boben“, die besonders von Zieglervereinen aufgeführt wurden⁵⁰; Nebel führt noch für 1976 zwei Aufführungen von „Brummernkiule“ an.⁵¹ Im Bereich der hochdeutschen Schriften zu Sachthemen sind neben Aufsätzen zur Landesgeschichte und zu Grabbe sowie Freiligrath die Manuskripte seiner Arbeiten zur Grammatik und zum Wortschatz der lippischen Mundart sowie Sprichwortsammlungen, die Wilhelm Nebel erwähnt, herausragend. Die Arbeiten zur Sprache werden in Abschnitt 13 behandelt und liegen zum größten Teil nicht im Nachlass, sondern werden an eigener Stelle in der Lippischen Landesbibliothek verwahrt.

Ein abschließender Blick auf die Veröffentlichungen von Oesterhaus zeigt, dass die beiden jeweils knapp 100 Seiten starken Bände mit niederdeutschen Texten eine länger anhaltende Bekanntheit begründet haben und die erfolgreichsten Publikationen waren. Alle jüngeren Beiträge über Oesterhaus setzen bei seinen niederdeutschen Schriften an und lassen die hochdeutschen Texte außer acht, da dieser Teil seiner literarischen Produktion von zeitgebundener Bedeutung war und sich nicht durchsetzen konnte. Während es auch keine Neuauflagen dieser Texte gab, lassen sich für die niederdeutsche Dichtung doch Bemühungen in dieser Richtung nachweisen.

Im Jahrgangsband 57 (1964) der Zeitschrift „Heimatland Lippe“ findet sich nach den Seiten 40 und 200 ebenso wie im Band 58 (1965) nach den Seiten 80 und 120 jeweils eine Anzeigenseite mit Veröffentlichungen des Lippischen Heimatbundes, unter II. sind die Titel der bis heute erscheinenden „Plattdeutschen Reihe“ aufgeführt. Als Band 3 in Vorbereitung wird angekündigt „Iut aulinges Tuien. Vertellsel van Wilhelm Oesterhaus“. Dieser Band ist aber nicht erschienen und wird auf einer ähnlichen Anzeigenseite im Band 58 (1965) nach S. 240 auch nicht mehr angekündigt. Wilhelm Süvern, der damalige Vorsitzende des Lippischen Heimatbunds, stellt in einer späteren Heftnummer des gleichen Jahrgangs unter der Rubrik „Hür wird platt kürt“ die Frage „Wer liest unser lippisches Platt?“ und berichtet von einer geplanten Umfrage und derzeitigen Problemen.

Es war geplant, zum 125. Geburtstag unseres frühesten plattdeutschen Schriftstellers, Wilhelm Oesterhaus, am 9. März 1965 eine Oesterhausfeier abzuhalten und dazu als drittes Bändchen unserer plattdeutschen Reihe eine Auswahl seiner Gedichte und Erzählungen herauszugeben. Aus alten Zeitungen und Kalendern und aus Oesterhaus' unveröffentlichtem Nach-

⁴⁹ Lippische Landesbibliothek Detmold, Sammlung 18, Nr. 37.

⁵⁰ Wehrhan (wie Anm. 7), S. 30.

⁵¹ Vgl. Nebel (wie Anm. 18), S. 69.

laß habe ich die schönsten Erzählungen ausgelesen und in unsere vereinfachte plattdeutsche Orthographie umgeschrieben. Einige Proben sind im letzten Jahre in dieser Zeitschrift erschienen. Der historische und kulturgeschichtliche Wert dieser Erzählungen ist m. E. bedeutend, da Oesterhaus noch aus dem großen Schatz mündlicher Überlieferungen schöpfte, der uns heute fast ganz verlorengegangen ist. Aber mir sind doch Zweifel gekommen, ob eine Oesterhaus-Auswahl heute noch genügend Leser findet.⁵²

In Band 58 (1965) der Zeitschrift „Heimatland Lippe“ führt Süvern in zwei kurzen Notizen aus, dass nur 160 zustimmende Antworten eingegangen seien und daher auf eine Herausgabe zunächst verzichtet würde, man aber den Geburtstag von Oesterhaus dennoch feiern wolle.⁵³ Der Band erschien auch später nicht und Süverns Vorarbeiten liegen heute in der Lippischen Landesbibliothek Detmold.

Um 1980 erschien als beachtliche Bemühung um ältere lippische Mundartdichtung eine Auswahl aus den Werken Korl Biegemanns – man vergleiche zu diesem Abschnitt 11 – in einer aufwändigen Ausgabe beim Lippischen Heimatbund⁵⁴, aber das Werk von Oesterhaus wurde, abgesehen von Einzelabdrucken in der Zeitschrift „Heimatland Lippe“, nicht wieder aufgelegt. Immerhin finden sich auch in dem ab den 1920er Jahren an lippischen Schulen verbreiteten Bändchen „Lippische Mundarten“ sieben Gedichte von Oesterhaus.⁵⁵ Seine hochdeutschen Texte sind nur in ihrer Entstehungszeit zur Kenntnis genommen worden.⁵⁶

⁵² Wilhelm Süvern: Wer liest unser lippisches Platt? Eine Umfrage bei unseren Mitgliedern. In: Heimatland Lippe 57 (1964), S. 231–232, hier: S. 231–232.

⁵³ Vgl. Wilhelm Süvern: Wer liest unser lippisches Platt? In: Heimatland Lippe 58 (1965), S. 33 und S. 80.

⁵⁴ Vgl. Korl Biegemann: Eine Auswahl aus Twisken Biege un Weern. Late Sommer. Plattdeutsche Redensarten, Detmold o. J. (um 1980). Das Vorwort hebt hervor, dass die durch den 125. Geburtstag Biegemanns angeregte Veröffentlichung dem Wunsch von Verwandten des Dichters entsprach und von Institutionen in Detmold und Bad Salzuflen unterstützt wurde (S. 1–3).

⁵⁵ Vgl. Lippische Mundarten. Geschichten und Gedichte, Sprichwörter, Rätsel und Reime. Hrsg. von Heinrich Schwanold, Karl Wehrhan und August Wiemann. Detmold 1922 (Heimatbücher für Schule und Haus. Band 1). Die Gedichte von Oesterhaus stammen sowohl aus seinen beiden Büchern als auch aus anderer Quelle.

⁵⁶ Eine kurze Erwähnung findet Oesterhaus auch in den folgenden Beiträgen: Werner Broer: Literatur in Detmold um 1900. In: Detmold um 1900. Hrsg. von der Stadt Detmold in Zusammenarbeit mit dem Naturwissenschaftlichen und Historischen Verein für das Land Lippe. Bearbeitet von Hermann Niebuhr und Andreas Ruppert. Detmold 2004, S. 429–439, dort S. 432–434 zur Mundartliteratur, bes. S. 433 zu Oesterhaus; Werner Broer: Literatur in Detmold 1914–1933. In: Krieg – Revolution – Republik. Detmold 1914–1933. Dokumentation eines stadteschichtlichen Projekts. Hrsg. von der Stadt Detmold in Zusammenarbeit mit dem Naturwissenschaftlichen und Historischen Verein für das Land Lippe. Bearbeitet von Hermann Niebuhr und Andreas Ruppert. Bielefeld 2007, S. 527–553, bes. S. 528 und

6. Themen, Motive, Formen⁵⁷

Die beiden niederdeutschen Bände, besonders „Iuse Platt“, festigten Oesterhaus' Position als erster lippischer Mundartdichter und sollen aus diesem Grund näher betrachtet werden. Die Summe der in Zeitschriften veröffentlichten niederdeutschen Texte und diejenigen aus dem Nachlass werden nicht einbezogen, um das Material zum einen überschau- und erreichbar zu halten und um zum anderen nur die Texte zu untersuchen, die durch die Art ihrer Publikation eine überregionale Verbreitung im niederdeutschen Raum finden konnten und die Bekanntheit von Oesterhaus als Mundartdichter aus Lippe-Detmold begründeten. Die Veröffentlichungsreihe in der Zeitschrift „Heimatlant Lippe“ 1964 und 1965 wird zusätzlich betrachtet, da sie die nicht realisierte Oesterhaus-Publikation „Iut aulinges Tuien“ vorbereitete. Im Fall von „Iuse Platt“ wird die zweite Auflage von 1914 („I'use Platt“) zitiert und behandelt, die kleinere Veränderungen gegenüber der Erstauflage von 1882 aufweist. „Aule Euken“ ist nur 1913 erschienen. Es werden Themen benannt, Motive herausgearbeitet und Formen unterschieden, wobei nach den Publikationen vorgegangen wird, um die Texte in ihrem Umfeld zu betrachten.

6.1. „I'use Platt“

Der Name des ersten Gedichtbandes „Iuse Platt“, übertragen „Unser Platt“, hat einen programmatischen Charakter, da er die Lesergemeinschaft als eine Sprachgemeinschaft vereinen möchte. Die Wendung „iuse Platt“ steht synonym für die lippische Mundart und kann als eine Kennform dieses Dialekts gelten. Der Inhalt der „betterten un vergrötterten Uplage“ gliedert sich ebenso wie in der ersten Auflage in die drei Teile „Tichlers Leufte“, „Mößmersk Spell“ und „Ollerhand“, hinzu kommt das Eingangsgedicht „I'use Platt“. Die erste Auflage zeigt den gleichen Gesamtaufbau, doch sind in der zweiten Auflage in Teil II der Text „Ossenoot“ (S. 40–44) und in Teil III die Texte „Deu bossene Oben“ (S. 67–72) und „Eun Schelmenleud“ (S. 83–84) hinzugekommen, zudem wurde die Reihenfolge in Teil III leicht verändert. In seinem Brief von 1882 hatte Oesterhaus die Reihenfolge der Texte in der Erstauflage kritisiert, obwohl es sich bei „Ollerhand“ um eine inhaltlich nicht verknüpfte Sammlung handelt. Hier soll nach der zweiten Auflage zitiert werden, abgesehen vom Eingangsgedicht haben sich kaum Änderungen in den Texten ergeben.

„Tichlers Leufte“, übertragen „Zieglers Liebe“, ist eine Reihe von zwölf Gedichten, die die Liebesgeschichte von Kunrod und Jettken aus verschiedenen Perspektiven erzählt. Im ersten Gedicht „Kunrod suin Leufste“, versehen mit

S. 546. Auf S. 438 des ersten Beitrags und auf S. 548 des zweiten Beitrags wird Bertha Oesterhaus fälschlich als Schwester von Oesterhaus vorgestellt, sie war aber seine Tochter.

⁵⁷ Für das Erschließen der Texte empfiehlt sich Fritz Platenau: Plattdeutsches Wörterbuch in Istruper Mundart. Im Auftrage des lippischen Heimatbundes gesammelt und bearbeitet von Fritz Platenau. Detmold 1978.

der Vorbemerkung „*Heu singt*“ preist Kunrod Jettkens Vorzüge und beklagt ihre Unerreichbarkeit, worauf das nächste Gedicht „*Deu Réuse*“, diesmal überschrieben mit „*Jettken seggt et*“, ihren Blick aus dem Haus auf Kunrod auf der Straße beschreibt, verliebt wirft sie ihm eine Rose zu. „*Do kümmt heu! Den kan ek nich loten, / Ek hääbe den Kunrod téu ger'n.*“ (Strophe 4, Vers 1f.). Im anschließenden „*Schellers gifft et!*“ wird aus der Perspektive von Dritten, Wuiske (Luischen) und Liese, das vertraute Verhältnis zwischen Kunrod und Jettken kommentiert. „*Bruim wer Kunrod, Briut dat Luit,*“ (Strophe 3, Vers 2), wäre da nicht Jettkens Mutter.

Das folgende „*Tichlers Affscheid*“ ist wieder als Rede von Kunrod gestaltet. Er berichtet, dass er und Jettken sich ihre Liebe gestanden haben und er nun als Wanderziegler im *Sommer* Geld verdienen werde, da er kein Erbe zu erwarten habe. Das lange Gedicht „*Jettken suine Freutuit*“ blickt aus übergeordneter Perspektive auf Jettkens Gefühlswelt und beschreibt in direkter Rede und Gegenrede den Konflikt mit der Mutter, die sie mit einem reichen Meierhofbesitzer verheiraten möchte. Die abschließenden sechs Strophen wechseln in die Perspektive von Jettken, die nun auf den Herbst und Konrads Heimkehr hofft.

Die beiden anschließenden Gedichte „*Ungerland*“ und „*Nacht in Ungern*“ beschreiben das Heimweh des Zieglers Kunrod in Ungarn, dem die Heimat gegenüber gestellt wird. „*Hüür sind nich Berge, Grünne, / Grautenborg un lipp'ske Wauld*“ (Strophe 4, Verse 3–4), „*Wo sick dann deu Tichler frögget, / Wenn heu'n Hermann wieër suit*“ (Strophe 7, Verse 3–4). Das Gedicht wurde für die zweite Auflage nicht verändert, und es überrascht daher, dass das erst 1875 eingeweihte Hermannsdenkmal auf dem Berg Grotenburg bei Detmold bereits in einem 1882 zuerst erschienenen Gedicht als Synonym lippischer Heimat erscheint. Immerhin verweist in der Erstauflage eine Anmerkung darauf, dass es sich bei „*Hermann*“ um das „*Hermanns-Denkmal*“ handelt, die zweite Auflage verzichtet auf eine solche Fußnote.

Die Besonderheit des Gedichts „*Ein Tichlerbreuf*“ ist der nach einem Dialog zwischen Briefträger und Jettken vorgestellte Brief, „*den Kunrod schrieben, / N' euersten in suinen Lieben*“ (Strophe 6, Vers 5f.), in dem es heißt: „*Gott und ein gesundes Leben / Will ich dich zum Wunsche geben*“ (Strophe 4, Vers 5f.), ein weiteres Zitat ist wieder niederdeutsch. In humoristischer Absicht zeigt der Text die Schwierigkeiten Kunrods mit der selten angewandten hochdeutschen Schriftsprache, wobei die Dat./Akk.-Verwechslung bei dir/dich, bedingt durch den niederdeutschen Einheitskasus, bekannt ist, die Verwendung von „*zun*“ statt „*zum*“ ist ein ähnliches, bei diesem Wort aber eigenwilliges „*Missingsch*“-Merkmal.

Das Gedicht „*Taskengeld*“ zeigt Jettken beim Entdecken versteckter Hühner Eier, die ihr eine briefliche Antwort finanziell ermöglichen. Anschließend ist ein Lied „*Deu Tichlers kumt*“ eingefügt, das nach der Melodie eines Liedes „*Als ich einmal bei Sommertag in der Schweiz, in der Schweiz, in Tirol*“ gesungen werden soll und heimkehrende Ziegler die Heimat besingen lässt, wobei wieder

„*Grautenborg*“ und „*Externstein*“ erwähnt werden. Das elfte Gedicht bringt die entscheidende inhaltliche Wende, da Jettkens Mutter in einem Gespräch mit der „*Nobersken*“ (Nachbarin) erfährt, dass Kunrod über das Jahr eine gute Partie geworden und auch „*Eubermanns Malchen*“ an ihm interessiert sei, und daraufhin beschließt, einzugreifen.

Das abschließende Gedicht „*Friggerot*“, das heißt Verlobung, beschreibt, wie Jettken am Weihnachtsabend unglücklich am Spinnrad sitzt und das Gerede der Leute, wie es das vorherige Gedicht widerspiegelte, überdenkt. Als die Mutter sie auf das Heiraten anspricht und meint „*Paß up, ek besorge den Mann!*“, weint Jettken „*Ek haule an muinen!*“, doch die Mutter prophezeit, dass noch dieser Abend „*Friggerot*“ bringen wird. Und tatsächlich ist die Sache gut abgesprochen, denn Kunrod kommt ins Haus und die Geschichte kommt zu ihrem guten Ende.

Durch die verteilte Figurenrede und den von Text zu Text vorgenommenen Perspektivwechsel erhält die Gedichtfolge einen spielerischen Aufführungscharakter. Im Jahreslauf wird die Liebe eines mittellosen Zieglers zu einer Meierstochter erzählt und damit eine Aufsteigergeschichte, die zum einen nahelegt, dass ein Sommer harter Arbeit in der Fremde das Lebensglück eröffnen kann und zum anderen, dass wahre Liebe sich durchsetzen muss. Diese Handlungsmuster stellen die Gedichte außerhalb einer problembewussten, realistischen Schilderung, allerdings wird der märchenhafte Inhalt durch die liedhafte Struktur der einfach gebauten Verse und Reime sinnvoll begleitet, so dass ein stimmungsvoller Gedichtzyklus entsteht. Die in Abschnitt 11 vorgestellten Widmungsgedichte zeigen, dass der Gedichtzyklus „*Tichlers Leufte*“ zu den bekanntesten Texten des Dichters gehörte und in seinem Aufgreifen der Ziegler-Thematik in besonderer Weise als Heimatdichtung empfunden wurde. Schilderung und Figurenrede sind in Mundart verfasst, doch zeigt das hochdeutsche Zitat aus Konrads Brief eine Reflexion der verschiedenen Sprachlagen an.

Bot „*Tichlers Leufte*“ kürzere, liedhafte Lyrik, so sind einige der 15 Texte von „*Möbmersk Spell*“, „*Mossenberger Spiele*“, größere strophische Verserzählungen. Keine Liebesgeschichte vor heimatlichem Hintergrund, sondern humoristische Anekdoten aus dem Dorf Mossenberg bei Blomberg bilden die Inhaltsfolge. Wehrhan schreibt, „der zweite Teil enthält allerlei Schnurren von Mossenberg, dem lippischen Schilda (doch gibt es (...) auch andere Orte (...), z. B. Blomberg und Horn, von denen man ähnliche Streiche erzählt)“⁵⁸, und verdeutlicht, dass Oesterhaus hier volkstümliche Erzählmuster über Schildbürgerstreiche der Mossenberger aufgreift und in Versdichtungen umsetzt oder erweitert. Mossenberg ist bis heute als lippisches Schilda bekannt.

In den 15 Gedichten werden die wiederkehrenden, aber stereotyp einfältigen Figuren Herm, Fuilipp, Fruiderken, Korel und besonders Stoffel sowie weitere in den für diese Erzählform typischen unmöglichen Problembewältigungen

⁵⁸ Wehrhan (wie Anm. 7), S. 29–30.

gezeigt oder als Opfer von Durchreisenden, welche die einfältigen Bauern hereinlegen. Die eigentliche Pointe besteht mehrfach darin, dass den „Mößmersken“ auch im Nachhinein der Denkfehler nicht deutlich wird, sondern an der Weltsicht festgehalten wird. Wenn im zweiten Gedicht „Dat Iselsegg“ das vermeintliche Eselsei oder Eselei – der hochdeutsche Titel ergibt ohne Fugen-s einen schönen Doppelsinn und wird in einer Anmerkung der Erstaufgabe auch als „Eselei“ übersetzt – nach tagelangem vergeblichen Ausbrüten durch die Bauern endlich wütend ins Feld geworfen wird, in dem Moment dort aber ein Hase aufspringt, fühlen die „Mößmersken“ sich doch bestätigt: *„Heu, do sprung 'ne Hasen up. / ,N lüttke Isel! Fuilipp reup: / ,Hiß, biß, biß! Doch jenne leup. // ,Kinnern! Auërn! wecke lange! / Korel reup't, be kamm just an.“* (Strophe 18, Vers 5f., Strophe 19, Vers 1f.). Ähnlich funktioniert das zehnte Gedicht „Ossenoot“, in dem sich die Mossenberger schließlich vorwerfen, den Ochsen zu früh geerntet zu haben, als sie einen toten Ochsenkopf ausgraben. Ein weiterer Höhepunkt ist „Deu Mößmerske Wost“ im gleichnamigen fünften Gedicht, die im Dorfteich gekocht wird.

Abgesehen vom Eingangsgedicht „Vocke unner, Vocke boben“, das den Umzug der Mossenberger vom hohen Berg in ihr grünes Tal beschreibt, stehen die Gedichte in keinem direkten Zusammenhang. Die Gestaltung der Narrengeschichten in Mundart soll den Inhalten einen besonders ursprünglichen Charakter verleihen und spielt mit dem Klischee der einfältigen Bauern und ihrer Sprache. Mundart hat in diesen Texten eine andere Motivation als in „Tichlers Leufte“, denn während dort Heimatverbundenheit zum Ausdruck gebracht werden soll, steht hier derber Humor, der als volkstümlich vermittelt wird, im Vordergrund.

Die im Abschnitt „Ollerhand“ gesammelten Gedichte decken ein breites inhaltliches Spektrum ab. Acht Gedichte sind als humoristische anekdotenähnliche Verserzählungen angelegt, wobei „Deu bossene Oben“ und „Eun Dui-belspell. Van eunen Greunrocke för secker vertelt“ mit jeweils 30 Strophen herausragen und durch eine Gestaltung in Rede und Gegenrede als sketchähnliche Vortragstexte funktionieren können. Das Gedicht „'Ne Kaffesüßter“ ist im Untertitel mit dem kennzeichnenden Begriff „Dönken“ versehen, der auf alle Texte der Gruppe zutrifft.

Sechs weitere Gedichte bieten hingegen ernsthaft-moralisch angelegte Lebensweisheiten, die entweder über kurze Handlungsstränge wie in „Trubbe Hertzen“ oder „Deu Morgenstern“, durch Naturschilderungen in „Hertensfreutuit“ oder durch Skizzen bestimmter Situationen wie in dem Gedicht „Minskenhert un Tuit“, dass das unbeirrte Fortlaufen der Zeit thematisiert, transportiert werden sollen. Das im Anhang wiedergegebene und von Hermann Schönhoff in seiner Literaturgeschichte⁵⁹ besonders hervorgehobene Gedicht „Hertensfreutuit“ stellt der Vergänglichkeit der Natur im Jahreslauf eine dauernde innere Zufriedenheit gegenüber. Es bietet nur Reflektion und keine Erzählhandlung wie die

⁵⁹ Vgl. Hermann Schönhoff: Geschichte der westfälischen Dialektliteratur. Münster 1914, S. 39.

meisten übrigen Gedichte der Sammlung. Diese schließt mit dem überraschenden Gedicht „Seut Inschlopen“, das schildert, wie eine junge Frau am Krankenbett ihrer Schwester wacht, die der Welt immer ferner rückt und von ihren Fieberträumen berichtet. Die Kranke schwankt zwischen Hoffnung und Entrückung. „*O, wo wal es mui! – Et sunk in senten, / Langen Schlummer. Nächstelang oll wach, / Nicke't ann're in, et kann geneuten / Fafsten Schlop bet an den lechten Dag. / Sunnenstroblen driingen in deu Stoben –, / Bange feu're 't up! Eum scheuner Land / Sach deu Süfster, sellig lächelnd, boben / Was téu'n Gruifsen sacht deu rechte Hand.*“ (abschließende Strophe 6). In dem Moment, in dem die wachende Schwester in erholsamen Schlaf fällt, wird auch die kranke Schwester erlöst. Das Gedicht, das in der ersten Strophe mit dem Schein des Mondes einsetzt, schließt mit Sonnenstrahlen. Oesterhaus vermag nicht nur humoristische und liedhafte Texte, sondern auch menschliche Grenzsituationen in Mundart zu gestalten.

Allein der Anspruch, das lippische Platt nicht nur für Texte mit volkstümlichen Charakter zu verwenden – so haben die humoristischen Gedichte zumeist einen Zusatz wie „*Deu aule Lämpker hät es mui sübbenst vertellt*“ und werden damit direkt an mündliche Erzähltraditionen angebunden –, sondern die Sprache aus dem leicht klischeehaften Zusammenhang „Dorfsituation“ hervorzuheben und auch für weitere Themen zu öffnen, zeichnet die Mundartlyrik von Oesterhaus aus.

Zudem enthält „I'use Platt“ zwei Heimatgedichte. Auf den originellen Text „Dreu Réusen“ wird in anderem Zusammenhang unter Abschnitt 12. eingegangen.⁶⁰ Konventioneller gestaltet sich das dreistrophige Gedicht „Klocken in frömder Welt“, das im Anhang wiedergegeben ist. In glatten Versen wird ein Sonntagmorgen am Rhein geschildert, der hier als Inbegriff von Heimat gelten kann. „*Klor, geruug flütt deu Rhuin. / Sübbenst sin ek sunner Sorgen*“ (Strophe 1, Vers 2f.), doch stellt das Ende der zweiten Strophe die Situation in Frage; zwar läuten alle Glocken, „*Doch dat Herte, wat et will?*“ (Strophe 2, Vers 5). Es läuten nicht die richtigen Glocken, „*I'use heu'r ek mui nich locken, / Deu téu'n Herten faken sprocken, / Driim: walup in't Réusenland!*“ (Strophe 3, Verse 3–5). Selbst der Rhein verliert gegen das heimatliche Rosenland. Das in Abschnitt 6.3. erwähnte Gedicht „De lippske Reosen“ ist ebenfalls diesen Heimatgedichten zuzurechnen, die stets das Motiv der lippischen Rose verarbeiten.

Wehrhan verzichtet in der Oesterhaus-Festschrift auf eine Untersuchung von „Iuse Platt“ und erschließt die Sammlung durch drei geschickt gewählte Zitate aus Zeitungen und Zeitschriften, die im gleichen Jahr erschienen sein müssen wie die Erstauflage von 1882 oder im Folgejahr, aber nicht näher belegt sind. So schrieb nach Wehrhan die „Kölnische Zeitung“: „Dieses Werkchen, dessen besondere Mundart insbesondere durch einen großen Reichtum an volltönen-

⁶⁰ Vgl. Ulrich Weber: Die niederdeutsche Dialektliteratur Westfalens im 19. Jahrhundert. Ihre Anfänge und ihre Ausbreitung. In: Augustin Wibbelt-Gesellschaft. Jahrbuch 7 (1991). S. 41–72, hier: bes. S. 66. Auf S. 66f. findet sich ein Abdruck von Oesterhaus' „Dreu Réusen“, so dass auf eine Textwiedergabe in diesem Beitrag verzichtet werden kann.

den vokalischen Doppellauten sowie an alten, echt plattdeutschen Wörtern sich auszeichnet, verdient auch in sprachlicher Hinsicht die Beachtung der Mundartforscher und aller Freunde der niederdeutschen Literatur.⁶¹ Das zeitgenössische Zitat lässt eine heute überraschende Verbindung von Mundartdichtung und Dialektologie deutlich werden, auf die auch Walter Haas 1983 hingewiesen hat.⁶² Dieser auch für die erwähnte Arbeit von Emma Hoffmann zur lippischen Mundart⁶³ interessante Zusammenhang kann hier nicht näher betrachtet werden, doch in einem Brief aus dem Jahre 1883 an Oesterhaus⁶⁴ zeigte auch der Philologe Hermann Jellinghaus kritisches Interesse an der Darstellung der Laute der lippischen Mundart in Oesterhaus' Gedichtband.⁶⁵

„Guestphalia“, die rheinisch-westfälische Zeitschrift für Literatur aus Hagen, in der auch Oesterhaus publizierte, führte nach Wehrhan unter anderem aus: „Seine Gedichtsammlung ‚Juse Platt‘ wird nicht nur dem lippischen Volke, dessen Leben meistens der Stoff entnommen ist, sondern auch jedem literarisch Gebildeten eine wahre Fundgrube geistiger Schätze sein. Hier ist Oesterhaus herzerquickender Humorist und besonders tiefführender Lyriker.“⁶⁶ Die Rezension schreibt den Texten neben den üblichen humoristischen Qualitäten sowohl Volkstümlichkeit als auch besonderen literarischen Wert zu. In den „Blättern für literarische Unterhaltung“ aus Leipzig hieß es nach Wehrhan: „Es sind einfache, bald derbe, bald innige Lieder und erzählende Dichtungen (...). – Wir heißen sie freudig willkommen als achtungswerte Beiträge zum Schatze der deutschen Mundartdichtung. Es ist eine schöne und kräftige Sprache, das alte Lippische.“⁶⁷ Oesterhaus' Gedichte werden hier als Beitrag einer Region zur Mundartdichtung begrüßt und in einen größeren Rahmen gestellt. Zusätzlich zitierte Ausschnitte aus der „Literaturgeschichte des rheinisch-westfälischen Landes“ von Gustav Koepper loben die Umsetzung der Mundart und die poetische Qualität und monieren zugleich die Unzugänglichkeit der Sprache.⁶⁸

Wehrhan verwendet diese Zitate bewusst, um die Vorzüge einer Dichtung in lippischer Mundart herauszustellen. Insgesamt zeigt seine Auswahl, dass „Juse Platt“ über Lippe-Detmold hinaus wahrgenommen wurde, obwohl es bei einem

⁶¹ Wehrhan (wie Anm. 7), S. 28.

⁶² Vgl. Walter Haas: Dialekt und Dichtung. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektologie. 2. Halbband. Hrsg. v. Werner Besch u. a., Berlin 1983 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Band 1 Dialektologie), S. 1637–1651, hier: S. 1644, Punkt 5.8.

⁶³ Vgl. Hoffmann (wie Anm. 2).

⁶⁴ Vgl. Lippische Landesbibliothek Detmold, Sammlung 18, Nr. 47.

⁶⁵ Überlegungen zum dialektologischen Quellenwert von Mundartdichtung und zu der von Haas 1983 (wie Anm. 62), S. 1644, erwähnten Verbindung von Mundartdichtung und früherer Dialektologie müssen einem weiteren Beitrag vorbehalten bleiben.

⁶⁶ Wehrhan (wie Anm. 7), S. 28.

⁶⁷ Wehrhan (wie Anm. 7), S. 28. Das bei Wehrhan wiedergegebene Zitat wurde hier gekürzt.

⁶⁸ Vgl. Wehrhan (wie Anm. 7), S. 27; Vgl. Gustav Koepper: Literaturgeschichte des rheinisch-westfälischen Landes. Elberfeld 1898. S. 215–216.

Detmolder Verlag erschienen war. Oesterhaus' Lyrik wurde als Vermittlerin der sprachlichen und regionalen Eigenheiten der Entstehungsregion betrachtet.

Die darüber hinaus anklingende Würdigung der lyrischen Qualitäten der Texte findet einen Höhepunkt in der bereits erwähnten „Geschichte der westfälischen Dialektliteratur“ Hermann Schönhoffs von 1914⁶⁹, die eine nach wie vor gültige Übersicht bietet.⁷⁰ Der einleitende Absatz nennt Oesterhaus in einem chronologischen Abriss der westfälischen Mundartdichtung an prominenter Stelle. „Als dreißig Jahre später der stattliche Eichbaum westfälischer Volksmundart in dichtem Laube stand,⁷¹ als (...) die seltsam schwerfällige Naturseeligkeit des Lippischen Dichters Wilhelm Oesterhaus (...) die westfälische Dialektliteratur befruchtete, da war dem frischen Stamme schon das Wasser abgegraben“.⁷² Oesterhaus erscheint neben anderen als letzter Vertreter einer wirklichen Mundartdichtung, die nicht, wie Schönhoff ausführt, nur die Sprache der Vorfahren pflegt oder aus dem Hochdeutschen übersetzt. Doch gerade auf Oesterhaus, der erst als Erwachsener das Niederdeutsche lernte und neben dem volksnahen einen akademischen Zugang zur Mundart suchte, trifft diese Einschätzung wenig zu.

Das achte Kapitel „Westfälische Lyrik. (Wette, Oesterhaus, Marcus, Prümer)“ stellt Oesterhaus zu Hermann Wette, der wiederum in der Dreiergruppe der „Münsterländer Wette, Wibbelt und Wagenfeld“⁷³ als Lyriker benannt wird.

Hermann Wette galt lange Zeit als der einzige Lyriker der westfälischen Mundart, obgleich noch vor ihm der lippische Dichter Wilhelm Oesterhaus (...) auftrat. Aber Oesterhaus (...) hatte nicht das Glück, mit seinen schwerflüssigen Stimmungsbildern und Liebesgedichten (Iuse Platt, Detmold 1882) durchzudringen, nicht wenig Schuld daran trug das fremdartige Gewand der lippischen Mundart mit seinen vielen Diphthongen und Brechungsvokalen, die über die engere Heimat hinaus das Verständnis erschwerten. Oesterhaus ist mit beiden Füßen im lippischen Lande gewurzelt: das Leben der lippischen Ziegler spielt sich in schweren, tiefempfundenen Liebes- und Arbeitsliedern vor unseren Augen ab, (...) und Frühlingslieder voll schöner Naturbeseelung erklingen in kräftigen Rhythmen (Hertensfreutuit). Ein Erzähler ist Oesterhaus nicht, seine Berichte dehnen sich langsam und schwerfällig hin und weisen wenig Ruhepunkte auf.⁷⁴

⁶⁹ Vgl. Schönhoff (wie Anm. 59).

⁷⁰ Vgl. dazu Ulf Bichel: Rezension: Lotte Foerste: Westfälische Mundartliteratur (...). In: Niederdeutsches Jahrbuch 111 (1988), S. 124–127, hier: S. 127: „Schönhoff (...), der seinerzeit den aktuellen Stand in bemerkenswertem Umfang erfasst hat“.

⁷¹ Siehe zu dem Bild des Eichenbaums Abschnitt 7.

⁷² Schönhoff (wie Anm. 59), S. 5.

⁷³ Schönhoff (wie Anm. 59), S. 36. Das achte Kapitel umfasst die Seiten 36–43.

⁷⁴ Schönhoff (wie Anm. 59), S. 38–39.

Überraschend ist die abschließende Bemerkung: „Weder in seiner Erzählweise noch in seiner Lyrik herrscht das Volkstümliche“⁷⁵, da zuvor sowohl die regionale Eigenheit der Mundart als auch die regionale Bedeutung der Inhalte betont wurde. Das „Volkstümliche“ scheint sich hier entweder auf die Darstellungsform zu beziehen, die bei Oesterhaus an den Erfordernissen einer gefälligen Lyrik orientiert ist, oder auf die Überlieferung der Inhalte. Allerdings führt Schönhoff an anderer Stelle aus, es „traten der Lipper Wilhelm Oesterhaus (...) und der Dortmunder Karl Prümer (...) mit ihren Dichtungen hervor, die beide noch mit einem Fuß in dem Lande der Schwankdichtung standen“⁷⁶, und verweist somit doch auf Formen, die er unter „das Volkstümliche“ fassen dürfte. Zudem verwendet Oesterhaus in „Iuse Platt“ einmal den Zusatz „*Dat Dönken wert auk van den Meijerbobe in Hitzzen vertellt*“⁷⁷, um den bezeichneten Text als Erzählung aus dem Volk literarisch zu markieren. Diese Quelle von Erzählgut nennt auch der in Abschnitt 4 wiedergegebene Brief von Oesterhaus. Das achte Kapitel von Schönhoff bemerkt allerdings an anderer Stelle in einer knappen Notiz zu Oesterhaus’ lippischem Dichterkollegen „Carl Volkhausen“ (Korl Biegemann) – man vergleiche zu diesem Autoren Abschnitt 11 – dieser sei „in seinen Döhnkes ‚Twisken Biege und (sic!) Weern‘ (...) wohl volkstümlich, aber in Versmaß und Rhythmus ungelent“, so dass die Kategorie des Volkstümlichen hier auf die Stoffe zu beziehen ist. Es bleibt aber insgesamt unklar, was mit dem „Volkstümliche(n)“ gemeint ist.

Schönhoff berücksichtigt in seiner Darstellung, auch nach seiner „Bibliographie der Westfälischen Dialektliteratur“⁷⁸ zu urteilen, nur „Iuse Platt“ von 1882. Die späte zweite Sammlung von Oesterhaus war, als Schönhoffs Band laut Voratzblatt im Juli 1913 entstand, anscheinend noch nicht erreichbar für ihn. Daher wundern seine Bemerkungen über Oesterhaus’ Erzählstil, die er nur auf die längeren erzählenden Gedichte beziehen kann, da Prosatexte in „Iuse Platt“ nicht vorliegen. Schönhoffs Ausführungen weisen Oesterhaus einen festen Platz als Lyriker in einer Übergangszeit der Entwicklung westfälischer Mundartliteratur zu.

Oesterhaus hat durch den einen Gedichtband „Iuse Platt“, der für über 30 Jahre seine einzige niederdeutsche Buchpublikation bleiben sollte und bei einem lokalen Verleger erschienen war, in der niederdeutschen Mundartliteratur zum einen durch die neue und ungewohnte Literaturmundart des Lippischen und zum anderen durch eine nicht nur humoristische, sondern auch betrachtende und ernste Lyrik Bedeutung erlangt. Schönhoffs Besprechung hält die Waage zwischen einer an den Vorzügen anderer Autoren verdeutlichten Kritik und einer Würdigung von Gedichten, die auf Grund ihrer Themen- und

⁷⁵ Schönhoff (wie Anm. 59), S. 39.

⁷⁶ Schönhoff (wie Anm. 59), S. 33.

⁷⁷ Oesterhaus: Iuse Platt (wie Anm. 8), S. 91. Die Zeile ist ein Zusatz zu dem Gedicht Nr. 18 „Ne Kaffesüßter“. Ebenso in der ersten Auflage, S. 90.

⁷⁸ Vgl. Schönhoff (wie Anm. 59), S. 57–67.

Sprachwahl und der formal gelungenen Umsetzung zu einer Weiterentwicklung westfälischer Mundartlyrik beitrug. Die Lektüre der Gedichte Hermann Wettes, der besonders durch die Lyrikbände „Westfälische Gedichte“ (1896) und „Neue Westfälische Gedichte“ (1909)⁷⁹ als niederdeutscher Lyriker bekannt wurde,⁸⁰ zeigt eine größere Leichtigkeit der Sprache und der Bilder. Schönhoff stellt den bekannteren Dichter Wette in seiner Darstellung vor Oesterhaus.

Ein umfassender Vergleich der westfälischen Mundartlyrik des ausgehenden 19. Jahrhunderts jenseits der Döhnkes-Dichtung wäre sicherlich aufschlussreich, kann hier aber nicht geboten werden. „Iuse Platt“ wäre bei einem Vergleich vertreten, da die Sammlung bereits in der Wahrnehmung der Zeitgenossen als wichtiger Beitrag zur westfälischen Mundartlyrik erschien.

6.2. „Aule Euken“

Der Titel „Aule Euken“ wird durch das vorangestellte Gedicht „Aule Euke téo Gäustrup“ motiviert und spielt auf die plattdeutsche Sprache an.

Am Beginn der Sammlung steht die 25-seitige Erzählung „De färmete Frubbe“, die etwas schwerfällig⁸¹ die erneute Eheschließung eines wohlhabenden Bauern schildert, die zunächst nur durch eine Haarfärbung gelingt, und Eindrücke vom Landleben des 19. Jahrhunderts vermitteln kann. Hochdeutsch wird nur einmal in der Figurenrede eines Pfarrers im Gottesdienst gebraucht (S. 19), ansonsten werden die unterschiedlichen Figuren sprachlich nicht differenziert, so dass Erzähltext und Redeanteile eine sprachliche Einheit bilden.

Die Sammlung schließt mit dem „Lustig Spell in eunen Uptoge“ „Brümmernkiule“, das in fünf kurzen Auftritten in der „Brombeerkuhle“ an einem Sommerabend einer Liebesgeschichte im bäuerlichen Milieu zu ihrem glücklichen Ende verhilft und einige Missverständnisse aufklärt. Der Witz speist sich vor allem aus einem durchgehenden Gespräch der alten Mutter mit ihrem Krückstock.

Der lyrische Teil des Bandes enthält die humoristischen Sammlungen „Lui-ninge, auk: Soldatenrache. Ault Deppelsk Vertelle“, „Hillentrup“ sowie die Sammlung „Iuse Tichlers“, deren Gedichte die Mühen der Wanderziegler herausstellen. Die überwiegende Zahl der 19 weiteren Gedichte sind humoristische Verstexte von unterschiedlicher Länge, darunter auch das Gedicht „Stoos Pui-

⁷⁹ Vgl. Hermann Wette: Westfälische Gedichte. 1. Auflage Köln 1896. 2. Auflage Leipzig (Köln) o. J.; Vgl. Hermann Wette: Neue Westfälische Gedichte. Leipzig 1909.

⁸⁰ Es sei verwiesen auf die Darstellung von Renate von Heydebrand: Literatur in der Provinz Westfalen 1815–1945. Ein literarhistorischer Modellentwurf. Münster 1983 (Geschichtliche Arbeiten zur Westfälischen Landesforschung. Geistesgeschichtliche Gruppe. Band 2), S. 124.

⁸¹ Dieses auch von Schönhoff (wie Anm. 59, S. 39) auf Teile von Oesterhaus' Werk angewandte Beschreibungsmerkmal, vgl. Abschnitt 6.1., erfasst gut den Umstand von zu langsam entwickelten, vorhersehbaren Handlungssträngen.

penbrink“, dass Oesterhaus bereits in seinem Brief vom Dezember 1882 als gelungenes humoristisches Gedicht benennt. Die Sammlung schließt mit Gedichten über das Frühjahr, Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Das kurze Gedicht „Pingsten“, abgedruckt im Anhang dieses Beitrags, verbindet zwar inhaltlich anspruchslos das Aufblühen der Natur mit hoffnungsvoller pfingstlicher Stimmung, bietet aber eine gelungene sprachliche und rhythmische Gestaltung.

Ernstere Inhalte, wie sie in „I’use Platt“ vertreten sind, finden sich nur in den vier Gedichten der Sammlung „I’use Tichlers“, die die lange Abwesenheit von der Familie thematisieren. So beschreibt das Gedicht „Géut Inkumen“ die Heimkehr eines Zieglers, der in der ersten Strophe enttäuscht ist, dass seine junge Frau, mit der er „*Wuinachten hadde Hochtuut bat*“ (V. 6), ihm nicht auf der Straße entgegenkommt, um dann in der 2. Strophe festzustellen, dass sie nicht einmal in der Tür steht. Die dritte Strophe klärt es auf. „*Niu hät heu suine scheunste Stunne! / Söck’t kann den Minsken wal verniggen! / Heu heuért jo suin Kindken schriggen!*“ (V. 4–6). Das „Dönken“-Gedicht „Deu Giffteschuin. Van muinen Frünne Alfred H. vertell“ bezieht seine Pointe aus einem sprachlichen Missverständnis. Muintken will einen „Giffteschuin“, eine schriftliche Heiratserlaubnis, einholen. „*Et kamm no’n Ammann. Düsse Here, / Ofschéuns gelebrt, verstund nenn Platt.*“ (Strophe 3, Vers 1f.), so dass dieser fragt „Habt ihr denn Ratten?“ (Strophe 4, Vers 2) und der Pastor später ausruft „Was hat der Mann für Ohren! / Verschreibt dir Gift, Arsenikum!“ (Strophe 11, V. 3f.). Abgesehen von dieser Stelle und dem Briefzitat in „Ein Tichlerbreuf“ („I’use Platt“) finden sich Reflektionen sprachlicher Verhältnisse in Oesterhaus’ Texten nur in den Gedichten „I’use Platt“ und „Aule Euken“, auf die in Abschnitt 7 näher eingegangen werden soll.

„Aule Euken“ steht hinter „I’use Platt“ zurück, da die dort gesammelte Lyrik inhaltlich vielschichtiger ist.

Oesterhaus’ Gedichte sind durchgängig aus 4–6 Verse umfassenden Strophen mit verschiedenen Endreimen gebaut, ohne in der formalen Struktur eine besondere Originalität zu entwickeln. Eine Ausnahme bildet „Hertensfreutuit“ im Band „I’use Platt“ mit den jeweils vorangestellten inhaltsbestimmenden Substantiven („*Länberken*“, „*Augenstrohl*“, „*Sunnenstrohl*“). Besonderen Reiz erhält die Lyrik durch die mundartliche Sprache und den häufigen Einsatz von Passagen direkter Rede, die Lebendigkeit bewirken. Undeutlich bleibt die Textbezeichnung „Vertellse“ (sic!), die bei Oesterhaus weniger auf Prosatexte als auf längere Versdichtungen erzählenden Inhalts zu beziehen ist.

Innerhalb der Lyrik von Oesterhaus gibt es keine Entwicklung. Diese ließe sich auch nicht anhand der Buchausgaben erarbeiten, da die Entstehungszeit der dort gesammelten Texte zumeist deutlich vor der Veröffentlichung liegt, wie aus dem unter Abschnitt 4 wiedergegebenen Brief von Oesterhaus hervorgeht. Die Texte in den Buchausgaben sind keine für diesen Anlass geschriebene Gedichte, sondern die Bände dürften aus der vollen Manuskriptschublade des

Dichters bedient worden sein. Von den verstreut oder nicht veröffentlichten Texten sind keine stilistischen und inhaltlichen Neuerungen zu erwarten, so dass die Auslese in „Iuse Platt“ und „Aule Euken“ das Werk von Oesterhaus adäquat repräsentiert.

Die Erstauflage „Iuse Platt“ ist auf jeder Seite mit Anmerkungen zu einzelnen Wörtern versehen. Der Zweitauflage „Iuse Platt“ (S. 97–108) und dem Band „Aule Euken“ (S. 89–97) ist ein ausführliches „Erläuterndes Verzeichnis von im Buche vorkommenden Wörtern“ beigegeben, das zum einen die Rezeption außerhalb Lippes vereinfachte und zum anderen der Tatsache Rechnung trug, dass auch in Lippe die Kenntnis der Mundart schon um 1880 nicht mehr überall so ausgeprägt war, wie sie für die Lektüre von Texten in „ault Lippsk“ Voraussetzung ist.

6.3. Veröffentlichungen in „Heimatland Lippe“

Im 57. Jahrgang der Zeitschrift „Heimatland Lippe“ erschienen 1964 im Vorgriff auf den 125. Geburtstag von Oesterhaus im Folgejahr das Gedicht „De lippske Reosen“ (S. 2) und die Prosatexte „Herendennst“ (S. 32–36), „Grofe und Trummelschleger“ (S. 70–71), „Risk dür!“ (S. 71), „Et gelt muin Briunendahl!“ (S. 112–113) und „Wege biste!“ (S. 188–190), im Jahrgang 58 (1965) erschien der Prosatext „De leste lippske Kruig“ (S. 66–70).

Diese Veröffentlichungsserie ist die bisher jüngste größere editorische Bemühung um das Werk von Oesterhaus und geht auf den Einsatz von Wilhelm Süvern zurück, dessen Beweggründe in Abschnitt 5 beschrieben wurden. Süvern nennt alte Zeitungen, Kalender und den Nachlass als Quelle der Texte⁸² und leitet das Vorhaben, in jeder Heftnummer des Jahrgangs Oesterhaus-Texte zu bringen mit dem Aufruf „Wohlan denn, meine lippischen Landsleute, nehmt Sie hin und lest!“⁸³ ein, womit der erwünschte identitätsstiftende Charakter der Mundartdichtung betont wird. In dieses Konzept fügt sich gut das auf das lippische Wappenzeichen ausgerichtete, liedhafte Heimatgedicht „De lippske Reosen“, das abgesehen von der letzten jede Strophe auf den refrainartigen Vers „*Eck lote muine Reosen nich, de lippske Reosen raut!*“ auslauten lässt und damit ein unmissverständliches Bekenntnis zur Heimat formuliert: „*Muin leube aule Heume din, muin leube Reosenland!*“ (S. 2, Strophe 5, Vers 2).

„Grofe und Trummelschleger“, „Risk dür!“ und „Et gelt muin Briunendahl!“ sind historische Anekdoten, in denen entweder Graf Simon August (1747–1782) oder in der Briunendahl-Anekdote Graf Simon VI. (1563–1613) auftreten und als listige Landesherren geschildert werden. „De leste lippske Kruig“ erzählt eine Anekdote von 1811 um den Ort Alverdissen, in der die lippische Fürstin Pauline (1769–1820) Erwähnung findet. „Herendennst“ ist ebenfalls

⁸² Vgl. Süvern (wie Anm. 52), S. 231.

⁸³ Süvern (wie Anm. 18), S. 32.

eine anekdotenhafte historische Schilderung, die die Mühen der Leibeigenschaft beschreibt, doch kommt dieser Text ebenso wie „Wege biste!“ ohne Figuren der Realgeschichte aus. Die zu ihrer Entstehungszeit eine zeitgenössische Situation schildernde Kurzerzählung „Wege biste!“ erzählt von einer lippischen Zieglerkolonne, die kurz vor der Heimkehr fast um ihr Geld gekommen wäre und schließt daher mit dem lehrhaften Aufruf *„Jui Tichehwiwer! Warschaut jugge Keerls! Dat seu ührn schworn siuern Verdenst secker buibenet, un dat seu met den vellen Gelle nicht wohen goht, wo seuer ümme kumen könt. Warschaut seu, dat et van ühren Gelle nich auk bett: ,Wege biste!“* (S. 190).

Die Auswahl der Texte genügt dem Argument von Süvern, dass die Texte von Oesterhaus von „historische(m) und kulturgeschichtliche(m) Wert“⁸⁴ seien, obwohl diese Einschätzung nur bedingt stimmt. Die Anekdoten mit gräflicher Hauptfigur dürften altes Erzählgut wiedergeben, eine historisch richtig erfasste Situation gibt aber keine der anekdotischen Skizzen wieder, da sie zu sehr auf pointierte Wirkung und den Triumph der aus der einfachen Bevölkerung stammenden Hauptfiguren ausgerichtet sind.

Eine besondere literarische Originalität kann den Texten nicht zugesprochen werden, sie beziehen ihre Wirkung aus der sprachlichen Form, da Niederdeutsch ohne hochdeutsche Interferenzen geboten wird. Süvern gibt an, die Texte „in unsere vereinfachte plattdeutsche Orthographie umgeschrieben“⁸⁵ zu haben, und tatsächlich fehlen die besonderen Schreibungen von Oesterhaus. Dieser empfindliche Eingriff in die Sprachgestaltung mindert einen möglichen sprachhistorischen Quellenwert der Texte, schien dem Bearbeiter aber notwendig für die Verständlichkeit zu sein und deutet auf Bestrebungen des Heimatbundes hin, in den von ihm betreuten Publikationen eine einheitliche Orthographie von „iuser Platt“ zu erreichen. Dennoch liegt der eigentliche Reiz der Texte in ihrer nicht mehr reproduzierbaren sprachlichen Form.

In der Veröffentlichungsserie erscheinen die Prosa-Skizzen und das Gedicht als identitätsstiftende Heimatdichtung „Iut aulinges Tuien“ (sic!), wie es der Titel der nicht erschienenen Sammlung verstreuter Texte beschreibt.

7. Ist die plattdeutsche Sprache ein Baum? Zum Bild der Eiche bei Reuter und Oesterhaus

Obwohl Fritz Reuter nicht als Lyriker bedeutend geworden ist, sondern als Epiker die neuniederdeutsche Dichtung entwickelt und zu ihren größten Publikumserfolgen geführt hat, stammt eines der bekanntesten niederdeutschen

⁸⁴ Süvern (wie Anm. 52), S. 232.

⁸⁵ Süvern (wie Anm. 52), S. 232. Auch Nebel verweist auf „die Rechtschreibung der im Lipperlande 1958 vereinbarten Einheitsschreibweise“, die wahrscheinlich auch Süvern bezüglich des Neuabdrucks der Texte von Oesterhaus anspricht: Nebel (wie Anm. 18), S. 68.

Gedichte von ihm. Bekannt ist es auch deshalb, weil es ein eingängiges Bild transportiert und die niederdeutsche Sprache selbst thematisiert.

Die erste und fünfte Strophe des sechsstrophigen Texts „Ick weit einen Eikboom“⁸⁶ sollen zitiert werden:

*Ick weit einen Eikboom, dei steiht an die See,
die Nuurdstorm, die bruust in sein Knäst;
stolt reckt bei die mächtige Kron in die Höb,
so is dat all duusent Johr wäst.
Kein Minschenband, die hett em plant't,
bei reckt sick von Pommern bet Nedderland.*

Ein König tritt an den Strand und fragt, was das für ein Baum sein, worauf ein junger Mann ihm vorwirft, die vornehmen Leute hätten sich nie um den Baum gesorgt.

*Un doch gräunt so lustig die Eikboom upstunns,
wi Arbeitslüüd bewen em wobrt;
die Eikboom, Herr König, die Eikboom is uns',
uns' plattdüütsche Sprak is't un Oort.
Kein vörnäm Kunst hett's uns verbunzt.
Frie wüssen's tauböchten abn Königsgunst!*

Das Gedicht beschreibt das Plattdeutsche der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft als einen Eichenbaum, der weiter wächst und gedeiht. Das Bild eines Baumes ist treffsicher gewählt für eine Sprache, die in ihrem Bestehen stets Wandlungsprozessen unterworfen ist, ebenso wie ein Baum. Mit diesem Bild werden sprachliche Veränderungen – das Gedicht will vor allem Widerstände gegen Veränderungen betonen – mit dem organischen Veränderungsprozess eines Lebewesens in Bezug gesetzt, wobei die Eiche als besonders widerständig gelten kann. Dieses Motiv ist häufiger anzutreffen.⁸⁷

⁸⁶ Fritz Reuter: Ick weit einen Eekboom. In: Dat du mien Leewsten büst. 200 plattdutsche Lieder aus Vergangenheit und Gegenwart. Ausgewählt und hrsg. von Heike Müns, Rostock 1988, S. 181–182. Heike Müns gibt als Quelle des Liedtextes das „Plattdutsche Liederbauk“ von 1922, S. 6, an, dem Text ist die Melodie von Wilhelm Bade beigegeben. In keiner der zahlreichen Werkausgaben Reuters, auch nicht in der ab 1967 erschienenen großen Ausgabe von Kurt Batt, konnte der Text nachgewiesen werden, ohnehin ähneln sich die Reuter-Werkausgaben stark in ihrem Aufbau. Da auch die „Reuter-Bibliographie“ von Ilse Barnikol (In: Fritz Reuter. Eine Festschrift zum 150. Geburtstag. Hrsg. vom Reuter-Komitee der DDR, Rostock 1960, S. 187–226) keinen Hinweis gibt, wird Reuter hier nach der Liedersammlung von Müns zitiert. Da sich auch Abdrucke mit einer nordniederdeutsch-niedersächsisch veränderten Sprachform finden, ist zu hoffen, dass der Text der Müns-Sammlung sich an Reuters mecklenburgischem Original orientiert, wovon aber ausgegangen werden kann.

⁸⁷ In einer Vorlesungsankündigung von 1996 zur „Geschichte der niederdeutschen und niederländischen Sprache“ spricht Dieter Stellmacher von „der Auffassung einer großniederdeutschen Identität (symbolisiert im „Eekbom“)“ als einer Position bezüglich des Zusammenhangs von Niederdeutsch und Niederländisch. In: Universität Göttingen. Seminar für

Das, wie Reuter gezeigt hat, gut funktionierende Bild der plattdeutschen Sprache als Eichenbaum wendet auch Oesterhaus an, von einer Anregung durch Reuters Gedicht kann ausgegangen werden. „I’use Platt“ beginnt mit einem hervorgehobenen gleichnamigen Gedicht, welches das „lippsk Platt“ als „Wunnereuke“ charakterisiert und das im Anhang dieses Beitrags wiedergegeben ist. Ebenfalls abgedruckt ist das Eingangsgedicht zu dem auch im Buchtitel das Bild aufgreifenden Band „Aule Euken“ mit der Überschrift „Aule Euke téu Gäustrup“, welches das Platt wiederum als „Wunnereuke“ beschreibt, diesmal angeregt durch einen konkret benannten Baum bei dem Dorf „Gäustrup“.

Während Reuters Gedicht einen ungebrochenen Fortbestand der plattdeutschen Sprache postuliert, indem der König sich in der letzten Strophe zu ihr bekennt und in ihr Sicherheit und Treue erkennt – auf der Erzählebene gibt er dem jungen Mann die Hand seiner Tochter – haben Oesterhaus’ Umsetzungen einen anderen Charakter. Seine Gedichte haben keine zusätzliche Erzählebene, die den besonderen Reiz von Reuters Text ausmacht, sondern beschreiben nur das Bild der Sprache als Eichenbaum. Während diese Verknüpfung im „Eikboom“ entwickelt wird und erst in der zitierten fünften Strophe tatsächlich benannt wird und damit den Höhepunkt des Gedichts bildet, heißt es in den Texten „I’use Platt“ und „Aule Euke téu Gäustrup“ jeweils schon in den ersten vier Versen: „*Ne Wunnereuken, knurrig, mächtig, (...), Séu steust diu do, muin leuf lippsk Platt*“ („I’use Platt“, Strophe 1, Verse 1–4) und „*Diu Wunnereuke, knurrig, mächtig, (...), Dat trubbe Bild van iusen Platt*“ („Aule Euke téu Gäustrup“, Verse 1–4). Es wird kein überraschender Effekt erzielt. Wahrscheinlich entstand die bildliche Verknüpfung vor dem Hintergrund des bekannten Gedichts „De Eikboom“ („De Eikboom“: „*Sien Bork is so ruubg, (...)*“; „I’use Platt“: „*In rinër Borken*“).

Der inhaltliche Akzent liegt im „Eikboom“ auf der Beständigkeit der Sprache, obwohl sich die Oberschicht nicht für sie interessierte und sich nun erst wieder besinnen muss, „I’use Platt“ beschreibt hingegen die Eiche als klingenden und grünenden Ort, um dann in Strophe 4 anzuschließen: „*Dat Drübben, Siusen, sachte Flustern, / Wal wert et nich versto’n van vell’n. / In Leufde will ek fluidig lustern / Un wat ek beu’re, dann vertell’n.*“ (Verse 1–4) Diese Strophe lässt sich sowohl als metasprachliche Äußerung als auch als poetologische Überlegung lesen. Schon um 1880 beklagt der Text, dass die Mundart von vielen Leuten nicht mehr verstanden wird und man der Sprache daher besondere Zuneigung entgegen bringen muss. Das Erzählen in dieser Sprache soll durch das Abhören von Gesprochenem motiviert werden, so dass Mundartliteratur nach dieser Vorstellung also auf mündlichem Erzählgut zu basieren hat.

Das Gedicht „Aule Euke téu Gäustrup“ wird in diesen Punkten noch deutlicher, wenn es über die „Wunnereuke“ heißt „*Wörst diu, vör fiftig Johren prächtig, / Dat trubbe Bild van iusen Platt.*“ (Strophe 1, Verse 3–4), und weiter „*Den Lüü*

Deutsche Philologie. Niederdeutsche Sprache und Literatur. Vorlesungsverzeichnis WS 1996/1997, S. 2 (Das Verzeichnis war am 19. 2. 2008 im Internet verfügbar).

do sind nich deu freuern. / Deu Lütken gint, se kakelt haug“ (Strophe 5, Verse 1–2). Diese Verse verweisen auf einen verstärkten Rückgang des Niederdeutschen in Lippe in der Sprechsprache seit 1850 und werfen besonders jungen Sprechern vor, hochdeutsch zu reden. Während der „Eikboom“ weitere 1000 Jahre wachsen soll, postuliert die „Aule Euke téu Gäustrup“ bereits dessen Ende, wenn es heißt: *„Diu kannst nau männ'gen Stautwind lüen, / Doch inuse Volk blifft freutitsjung, / Wann wal in wuithen lätern Tuiën / Dat läfste Wéuërt Platt verkelung.*“ (Strophe 7, Verse 1–4). Die Sprechergemeinde wird es demnach auch überstehen, wenn irgendwann kein Platt mehr gesprochen werden sollte. *„Wal häbbe'k, wat ek dann aflustre, / Met lippsken Wéuërn auk vertellt*“ (Strophe 3, Verse 3–4) charakterisiert wiederum mundartliches Erzählen als Wiedergabe von gehörten Geschichten.

Während der „Eikboom“ das Bild von der plattdeutschen Sprache als einem Eichenbaum entstehen lässt, setzen „Iuse Platt“ und die „Aule Euke téu Gäustrup“ mit diesem Motiv ein und beschreiben Probleme der plattdeutschen Sprache der Gegenwart um 1900.

Das Bild der Eiche für die plattdeutsche Sprache fand, ausgelöst durch Reuters Gedicht, für Jahrzehnte sichtbaren Niederschlag in Titel und Titelbild der Zeitschrift „De Eekbom“. Die plattdeutsche Literaturzeitschrift erschien ab dem 1. Januar 1883 zunächst als Wochenschrift in Berlin, später als Monatsschrift, bis sie 1934 in der Zeitschrift „Niederdeutsche Welt“ aufging, die 1957 endgültig eingestellt wurde. Der an Reuter orientierte Titel „De Eekbom“ bietet eine Parallele zu dem sicherlich auch durch Groth motivierten Titel der seit Oktober 1907 in Hamburg erscheinenden Zeitschrift „Quickborn“. Waren Groth und Reuter verschiedene Dichterpersönlichkeiten, so sind auch die Zeitschriften von Anfang an unterschiedlich. Während der „Eekbom“ nur literarische Texte druckte und zudem vollkommen in niederdeutscher Sprache gehalten war, bedient der „Quickborn“ ein breiteres Spektrum und enthält überwiegend hochdeutsche Passagen.⁸⁸

In der am 7. Januar 1883 erschienenen zweiten Nummer des „Eekbom“ ist eine besondere letzte Seite gestaltet. Dort finden sich Abdrucke der Gedichte „Dä grote Tintenpulle“ mit dem Zusatz „*Hahverstädtisch*“ von „*Dr. Heinrich Pröhle, Berlin*“, „Weg mit de Vüegel von de Hödel!“ mit dem Zusatz „*Münsterländisch*“ von „*Professor Dr. H. Landois, Vörsittende vun'n münsterschen Tierschutzverein*“, und „Iuse Platt“ mit dem Zusatz „*Lippe-Detmoldsch*“ von „*Wilhelm Oesterhaus, Detmold*“. Die Gedichte werden durch folgenden Text des „Redaktörs“ Ete Jörnsen begleitet: *„Düsse drie Gedichten in ‚Dialect‘ heff ick hir affdruckt, um mal to wisen, dat achtern Barg ok noch Lüid wahren. Schön sünd de Gedichten in ebr Aart, wenn Unsereener sick ok de Tung bi twei breken deit. Dor ward noch mehr vun komen!*“⁸⁹

⁸⁸ Vgl. z. B. die jeweiligen Erstausgaben: De Eekbom, 1. Januar („Januwor“) 1883; Quickborn. Mitteilungen aus dem Quickborn 1 (1907).

⁸⁹ Die Gedichte und der Begleittext finden sich in: De Eekbom, 1. Januar („Januwor“) 1883, S. 16.

Pröhles Text ist eine gereimte Anekdote, der münstersche Beitrag des bekannten Hermann Landois ein humoristisches Plädoyer gegen Vögel als Hutschmuck. „*Gaoh mi met Damens ut de Stadt / Met Vüegel up de Höde: / Vüör sökke Vüegel sall apatt / De Herrgott mi behöde.*“ (Strophe 4). Dagegen bietet „Iuse Platt“ einen ernsteren, selbstbezogenen Inhalt.

Das Anliegen, den Lesern nahezubringen, dass „*achtern Barg*“ auch niederdeutsche Regionen zu finden sind, verdeutlicht einmal mehr die Randlage Westfalens und östlicherer Gebiete aus nordniederdeutscher Sicht. Ete Jörnsen betont den lautlichen Unterschied zwischen nordniederdeutscher und auf der anderen Seite westfälischer und ostfälischer Mundart. Der in Anführungszeichen gesetzte Ausdruck „*Dialect*“ meint Dialekt des Niederdeutschen, da sich die gesamte Zeitschrift in einer niederdeutschen Sprachlage bewegt und keine Abgrenzung vom Hochdeutschen beschrieben zu werden braucht. Diese Varietät ist im „Eekbom“ nicht existent. Somit schärft die Auswahl das Bewusstsein des Lesers für die Vielfalt des niederdeutschen „Eekboms“ mittels dieser als besonders exotisch empfundenen Mundarten.⁹⁰ Der Abdruck von „Iuse Platt“ ist eine sehr rasche Reaktion auf das Erscheinen des Gedichtbandes, der Oesterhaus überregional bekannt machte.

Der unter der ungewöhnlichen Mundartbezeichnung „Lippe-Detmoldsch“, die das Territorium in den Blick nimmt, gedruckte Text gibt die Fassung von „Iuse Platt“ in der Erstauflage von 1882 unverändert wieder. Diese Fassung weist zwei textliche Unterschiede zu dem Text der zweiten Auflage „Iuse Platt“ von 1914 auf. So heißt es im jeweils ersten Vers der Strophen 1 und 4 ursprünglich „*Ne aule Euke, knurrig, mächtig*“ statt „*Ne Wunnereuken, knurrig, mächtig*“, und in dem jeweils vierten Vers steht ursprünglich „*Séu steust diu do, muin lippsket Platt*“ statt „*Séu steust diu do, muin leuf lippske Platt*“. Diese Umarbeitungen sind die deutlichsten Veränderungen innerhalb eines Gedichts in der zweiten Auflage und markieren eine Pointierung der Aussage, da die Formulierungen „*Wunnereuke*“ und „*leuf lippske Platt*“ die Bedeutung der niederdeutschen Sprache noch deutlicher herausheben. Zudem verknüpft die Bezeichnung „*Wunnereuke*“ die beiden oben behandelten Gedichte von Oesterhaus.

Der Abdruck des das Eichenmotiv gestaltenden „Iuse Platt“ bereits in der zweiten Nummer des an nordniederdeutschen Formen orientierten „Eekboom“, als Beispiel weniger für den umspannenden Eichenbaum Plattdeutsch als für andere niederdeutsche Mundarten, illustriert die vollkommen durch die Sprachform bestimmte Wahrnehmung von Oesterhaus' Lyrik außerhalb von Lippe-Detmold.

⁹⁰ Dieser Effekt hat sich erhalten, wie sich beim Abspielen von Aufnahmen von Wenker-Sätzen (Dialektübersetzungen) aus dem Münsterland vor Kieler Studenten gezeigt hat: In einem ersten Zugriff wurde die Aufnahme oftmals nicht als „plattdeutsche“ Varietät erkannt oder akzeptiert. Vgl. auch Wehrhans Überlegungen zum komplexen lippischen Platt in Abschnitt 8.

8. Sprachliche Form und Rezeption der niederdeutschen Lyrik von Oesterhaus

Klaus Groths Aufforderung, der „Mundart ein Denkmal zu errichten“ ist von Oesterhaus befolgt worden, denn die in Abschnitt 2 beschriebenen Merkmale des ostwestfälisch-lippischen Mundartraumes prägen seine mundartliche Dichtersprache.

Dazu führt Wehrhan 1920 in seinem Kapitel über Oesterhaus' Dichten aus: „Daß Oesterhaus über Lippe hinaus weiter bekannt geworden ist, will schon etwas heißen, denn unser lippisches Platt ist, wie ich das aus eigener Erfahrung in den verschiedenen Gegenden weiß, für andere Leute eine äußerst schwer zu sprechende und besonders auch sehr schwer zu lesende und zu verstehende Mundart. Das liegt vor allem an den eigenartigen Doppelselbstlauten, die wir besitzen und die unserer Mundart etwas Ursprüngliches geben. Sie veranlassen einen Fremden, ein lippisches mundartliches Buch leicht zur Seite zu legen. (...) Nur demjenigen, dem der Reichtum der Formen unserer Heimatsprache (...) und der Wohlklang der Ablautungen (...) bekannt sind, kann begreifen, warum sich der Lipper leicht jede andere deutsche Mundart aneignet (...)“; bei Nebel werden diese Überlegungen ähnlich angestellt.⁹¹ Allgemeiner bemerkt Wehrhan zu Beginn seines Buches sogar: „Wer Oesterhaus verstehen will, muß eben ein Lipper sein, oder doch plattdeutsch denken und fühlen, verstehen und sprechen können; denn alle seine Gestalten, alle seine Darstellungen, seine Gedichte und Geschichten atmen echt heimatlichen, echt volkstümlichen, echt lippischen Geist“. Diese Einschränkung der Rezeption auf den lippischen Raum soll besondere Heimatverbundenheit betonen, wird aber später von Wehrhan relativiert, wenn er Oesterhaus' Bedeutung für die niederdeutsche Literatur behandelt.⁹²

Das Problem sprachlicher Rezeption wird angesprochen, das heute viel weiter zu fassen ist. Die besondere Schreibung der Diphthonge <eu>, <éu>, <ui> und <i'u> (<iu>) und des kurzen <ë> bei Oesterhaus verlangen ungeübten Lesern des lippischen Platt einige Konzentration ab, um gedanklich jeweils die richtige Lautfolge nachzubilden. Ebenso finden sich viele Tilgungen des Hiatus und lexikalische Besonderheiten. Schon zu münsterländischen literarischen Texten, man denke an Wibbelt, bestehen Sprachunterschiede, da einige Diphthongierungen der westfälischen Brechung bei Oesterhaus fehlen, dafür aber Diphthongierungen von î und û auftreten. Die sprachliche Abgrenzung zu Mundartliteratur aus nordniederdeutschen Regionen ist in fast jeder Wortform deutlich. Oesterhaus schrieb in lippischer Mundart trotz der Möglichkeit, als

⁹¹ Wehrhan (wie Anm. 7), S. 26–27; vgl. Nebel (wie Anm. 18), S. 68.

⁹² Wehrhan (wie Anm. 7), S. 5; vgl. Wehrhan (wie Anm. 7), S. 25–30, S. 26: „wohl keine Sammlung plattdeutscher Gedichte, die auch unsere Gegend mit umfaßt, ist wohl ohne einen wertvollen Beitrag aus seiner Feder“.

Lyriker durch das Anknüpfen an nordniederdeutsche „Literaturmundarten“⁹³ ein größeres Publikum zu erreichen.⁹⁴

Die besondere sprachliche Prägung der Texte bewirkt, dass diese im gekonnten Vortrag eine besondere lautästhetische Wirkung entfalten können, während die Lektüre durch die schriftliche Umsetzung ungewohnter Lautfolgen erschwert ist. Heute ist die Anzahl derer, die einen solchen Text gekonnt vortragen könnten, ebenfalls gering. Der zeitgenössische Leser von Oesterhaus, wobei immerhin ein Zeitraum von ungefähr 1880 bis 1930 anzusetzen ist, konnte die Texte noch als Verschriftlichungen einer ihm aus dem alltäglichen Hören oder eigenem Gebrauch zumindest in vielen Ansätzen bekannten Sprachlage begreifen, deren Formen ihm weniger fremd als unter Umständen sogar sehr vertraut waren, weil sie zum Beispiel auf Spracherfahrungen der Kindheit verwiesen.

Für heutige Leser hat sich diese Wahrnehmung in ihr Gegenteil verkehrt, weil die Sprachform der Texte ungewohnt und fast ohne Rückhalt im Sprachalltag ist, da zwar einzelne Begriffe in der hochdeutschen Umgangssprache erhalten sein können, aber das komplexe mundartliche Vokalsystem und die Hiattilgungen nicht. Wenn also der Leser um 1900 Oesterhaus' Texte als Verschriftlichung einer mehr oder weniger vertrauten Sprache begreifen konnte, so erscheinen diese den meisten heutigen Lesern als Texte in einer unbekanntem Sprache, die nur über diese Texte erfahren werden kann.

Die Sprache wird bis heute gepflegt und gefördert, geschrieben und auch gesprochen – „Wui kürt nau Platt in Lippsken“⁹⁵ – doch erreichen diese Bemühungen eher wenige Leser und Sprecher außerhalb der ohnehin interessierten Kreise. Die bereits 1964 geäußerte Skepsis von Süvern bezüglich einer Herausgabe von Oesterhaus-Texten als Leseausgabe⁹⁶ verdeutlicht den früh wirksamen Sprachwechselprozess in Lippe. Dieser setzte in Detmold bereits vor 1850 ein, denn auch Oesterhaus kam erst mit 18 Jahren mit dem Plattdeutschen in engeren Kontakt.

Die dadurch grundlegend veränderte Rezeptionshaltung der Leser in den vergangenen Jahrzehnten ermöglicht eine andere Wahrnehmung der Texte, die nicht mehr Verschriftlichungen von Alltagssprache bieten, sondern Zugang zu

⁹³ Vgl. Haas (wie Anm. 62), S. 1642; vgl. zudem: Robert Peters: Plattdeutsch in Münster und im Münsterland – gestern und heute. In: Augustin Wibbelt-Gesellschaft. Jahrbuch 8 (1992), S. 43–65, hier: S. 65.

⁹⁴ Das Zitat findet sich in Abschnitt 4 und stammt aus Wehrhan (wie Anm. 7), S. 26; es findet sich wieder bei Nebel (wie Anm. 18), S. 68.

⁹⁵ So der programmatische und beinahe kämpferische Titel eines im vergangenen Jahr erschienenen Bandes mit Erzählungen in lippischer Mundart: Wui kürt nau Platt in'n Lippsken. Beiträge von neun Autoren. Redaktion: Heinz Schäfermann, Detmold 2007 (Lippische Heimatbücher. Plattdeutsche Reihe). Schon früher erschien der Band mit dem Titel: Dat lippske Platt geugt nennmols unner. Vertellsel van Wilhelm Kramer. Detmold 1994 (Lippische Heimatbücher. Plattdeutsche Reihe).

⁹⁶ Vgl. Süvern (wie Anm. 52), S. 221–222.

einer beinahe exotischen Sprachwelt, so dass gerade in ihrer Alterität ein besonderer Reiz liegt. Diese Überlegungen schließen an die Ausführungen und Begrifflichkeiten von Robert Jauss zur Alterität mittelalterlicher Literatur an⁹⁷, die sich gut auf ältere Mundartliteratur übertragen lassen. Der historische Sprachstand lippischer Mundartlyrik des 19. Jahrhunderts eröffnet eine wieder neu erfahrbare Formen- und Klangwelt, die Oesterhaus' Texten jenseits ihrer ebenfalls ganz dem 19. Jahrhundert verhafteten Inhalte einen ästhetischen Wert zukommen lässt.

Mit Oesterhaus' Gedichten, Prosastücken und Spielen liegt tatsächlich ein Denkmal seiner Mundart vor, das einen historischen Sprachstand in Begriffen und Formen widerspiegelt und zudem von einer sprachästhetischen Wirkung ist, die auch zeitgebundene Inhalte überwiegen kann.

9. Oesterhaus in Anthologien oder Wibbelt als Redakteur

Neben den Gedichtbänden veröffentlichte Oesterhaus unzählige Einzeltexte in lippischer Mundart, zumeist Gedichte in der „Lippischen Landeszeitung“. Diesen Einzelveröffentlichungen konnte nur eine lokale Wahrnehmung gewiss sein.

Von überregionaler Bedeutung sind Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien, die den gesamten westfälischen oder sogar niederdeutschen Raum in den Blick nehmen, und auch hier kann Oesterhaus Beiträge aufweisen. Der Anzahl und Art dieser Publikationen wird nicht im Einzelnen nachgegangen, aber Oesterhaus veröffentlichte 1885 in dem von Hartmann herausgegebenen „Schatzkästlein“ Ausschnitte aus „Iuse Platt“ sowie das hochdeutsche „Lied vom Falkenstein“⁹⁸ und in der von Baehr veranstalteten Sammlung „Rheinisch-Westfälisches Dichterbuch“ 1888 die Texte „Giff Acht“ und „Ein Austerdag/Ein Ostertag“.⁹⁹ Die Betrachtung der Korrespondenz in seinem Nachlass zeigt, dass Oesterhaus nach dem Erscheinen seines auch außerhalb von Lippe wahrgenommenen Lyrikbandes „Iuse Platt“ 1882 der Ansprechpartner für Herausgeber größerer Sammlungen niederdeutscher Texte war, wenn auch ein Beitrag aus Lippe enthalten sein sollte. Oesterhaus war der anerkannte dichtende Vertreter der lippischen Mundart.

⁹⁷ Vgl. Hans Robert Jauss: Alterität und Modernität mittelalterlicher Literatur. In: Hans Robert Jauss: Alterität und Modernität der mittelalterlichen Literatur. Gesammelte Aufsätze 1956–1976. München 1977, S. 9–47, besonders S. 14–18.

⁹⁸ Vgl. Schatzkästlein westfälischer Dichtkunst in hoch- und plattdeutscher Sprache. Hrsg. und mit kurzen Lebensbeschreibungen der Dichter und erl. Anmerkungen versehen von Hermann Hartmann. Minden 1885, hier: S. 431–436.

⁹⁹ Vgl. Rheinisch-Westfälisches Dichterbuch. Hrsg. von Paul Baehr. Münster u.a. 1888, hier: S. 478–483.

Über Ludwig Schröder, für dessen Sammlung „Aus Westfalen“ Oesterhaus 1899 einen Beitrag „Abriß der Geschichte des Fürstentums Lippe“¹⁰⁰ beisteuerte, wurde auch Wibbelt auf Oesterhaus aufmerksam. Als Herausgeber des ab 1909 jährlich erscheinenden „De Kiepenkerl. Westfälischer Kalender“, für den er zahlreiche hoch- und niederdeutsche Beiträge selbst verfasste, war Wibbelt stets auf der Suche nach weiteren, auch regional variierenden Autoren für den in Essen bei Fredebeul und Koenen erscheinenden Kalender.

Im Nachlass von Oesterhaus finden sich vier knappe und flüchtig notierte Anschreiben Wibbelts an den Detmolder Dichter, die diesen in zwei Fällen für Beiträge gewinnen möchten. Auf einer kleinen Faltkarte schrieb Wibbelt am 7. Oktober 1908 an Oesterhaus:

Mehr bei Cleve / 7. Okt. 1908 / Sehr geehrter Herr! Unter Berufung auf Herrn Ludw. Schröder – Iserlohn möchte ich Sie ergebenst bitten, für den Kiepenkerl-Kalender den einen oder anderen plattdeutschen Beitrag beizusteuern. Der Verlag wird ihnen 1 Ex. des K. zugehen lassen zu Ihrer Orientierung über Ziele und Charakter desselben. Bitte um gef. baldige Nachricht, ob ich auf Ihre Mitarbeit rechnen darf. Hochachtungsvoll A. Wibbelt.¹⁰¹

Mit dieser flüchtig geschriebenen Nachricht stellt Wibbelt einen ersten Kontakt zu dem über zwanzig Jahre älteren Autoren her, mit dem er ansonsten keinen Austausch gehabt zu haben scheint. Nach Wibbelts Postkarten zu urteilen, muss Oesterhaus sehr schnell reagiert haben, denn schon mit dem Datum des 17. Oktober 1908 findet sich eine kleine Visitenkarte „Dr. Augustin Wibbelt“, deren Rückseite in eiliger Schrift wie folgt beschrieben ist:

Besten Dank! Habe die Wörter im Text nummeriert und bitte die Noten unter den Text zu setzen. Wie soll die Mundart bezeichnet werden? Lippisch? Ergebenster Gruß! Mehr bei Cleve. 17. 10. 08.¹⁰²

Die Nummerierung von Wörtern wird sich darauf beziehen, dass einzelne Begriffe der lippischen Mundart für Leser aus dem weiteren Westfalen unverständlich waren, der Text von Oesterhaus aber in seiner ursprünglichen Gestalt bestehen bleiben sollte. Also nummerierte Wibbelt die Wörter, für die Oesterhaus dann in einem zweiten Schritt „Noten“ – gemeint sind Fußnoten – mit der Erläuterung dieser markierten Wörter beigegeben hat.

In diesen kurzen Briefen erlebt man Wibbelt bei seiner Arbeit als Redakteur des Kalenders, denn als solcher musste er darauf achten, dass die Texte zwar ihre regionale Sprachform behielten, aber dennoch Verständlichkeit sicher stellten. Interessant ist die Frage nach der Bezeichnung der Mundart, denn das Lippi-

¹⁰⁰ Vgl. Aus Westfalen. Bunte Bilder von der roten Erde. Hrsg. von Ludwig Schröder. Leipzig 1899, hier: S. 202–218.

¹⁰¹ Lippische Landesbibliothek Detmold. Sammlung 18, Nr. 67.

¹⁰² Lippische Landesbibliothek Detmold. Sammlung 18, Nr. 67.

sche wird hier als eigenständige Mundart im westfälischen Raum wahrgenommen und soll als solche auch im Kalender erscheinen. Der bisweilen zu lesenden Zuordnung Lippes zum Kulturraum Niedersachsen wird hier eine Absage erteilt, da das Lippische seinen Platz in einem Westfälischen Volkskalender hat und die Sprache auch als eigene Mundart gekennzeichnet sein soll.

Tatsächlich findet sich in „De Kiepenkerl“, allerdings erst in dem Kalender für 1910, das Gedicht „Aule Euke teo Göstrup“ (sic!) von Oesterhaus, das später der Sammlung „Aule Euken“ programmatisch voranstellen sollte.¹⁰³ Wahrscheinlich handelt es sich um den Text, dessen Publikation mit dieser erstaunlich knappen Korrespondenz vorbereitet wurde.

Im Nachlass hat sich eine weitere Anfrage Wibbelts an Oesterhaus erhalten; die Publikation eines lippischen Texts muss ihm sinnvoll erschienen sein. Auf den 3. Oktober 1910 ist eine kleine, flüchtig notierte Postkarte datiert, die Oesterhaus nicht in Detmold, sondern bei seinem Schwiegersohn August Kordt in Bremen erreichte:

Mehr b. Cleve / 3. 10. 10 / Sehr geehrter Herr! Ich würde mich freuen, wenn Sie zu dem nächsten Kiepenkerl einen Beitrag liefern wollten. Einer baldigen gef. Antwort sieht entgegen Ihr hochachtungsvoll ergebener A. Wibbelt.¹⁰⁴

Nach einer erfolgreichen Zusammenarbeit ist diese kurze Nachricht anscheinend ausreichend, um einen Betrag für den Kalender zu erbitten. Die Erwartungen sind bekannt, und so findet sich unter dem Datum des 31. Januar 1911 eine weitere Postkarte Wibbelts an Oesterhaus, die nicht besonders gut lesbar geschrieben wurde:

Sehr geehrter Herr! Die zugegangenen Beiträge habe ich in Druck gegeben; die Fußnoten genügen schon. Korrektur geht Ihnen zu. Mit ergebentlichem Gruße A. Wibbelt / Mehr bei Cleve / 31. 1. 1911.¹⁰⁵

In diesem Fall wusste Oesterhaus schon, welche Arbeitsschritte der Redakteur von ihm einforderte, um sein lippisches Platt verständlicher zu machen. Er lieferte die Fußnoten gleich mit und stellte wahrscheinlich eine noch genauere Bearbeitung in Aussicht. Dieser noch knappere Briefverkehr zwischen Redakteur und Autor dürfte sich auf die kurze Erzählung „Muin Spuitzken?“ von Oesterhaus beziehen, die im „Kiepenkerl“ für 1912 erschien¹⁰⁶, auch wenn es merkwürdig anmutet, dass der Beitrag dann bereits im Januar 1911 in den Druck gegangen sein soll.

¹⁰³ Wilhelm Oesterhaus: Aule Euke teo Göstrup (sic!). In: De Kiepenkerl. Westfälischer Volkskalender für 1910. Hrsg. von Augustin Wibbelt. Essen o. J. (1910), S. 34.

¹⁰⁴ Lippische Landesbibliothek Detmold, Sammlung 18, Nr. 67.

¹⁰⁵ Lippische Landesbibliothek Detmold, Sammlung 18, Nr. 67.

¹⁰⁶ De Kiepenkerl. Westfälischer Volkskalender für 1912. Hrsg. von Augustin Wibbelt. Essen o. J. (1912), S. 86–87.

Datiert vom 1. Oktober 1912 findet sich im Nachlass ein standardisiertes unpersönliches Druckschreiben des Verlags Fredebeul und Koenen, das seine Autoren um erneute Mitarbeit an dem Kalender für 1914 bittet: „Ihrer geschätzten Rückäußerung, ob und evtl. wann wir auf einen Beitrag aus Ihrer Feder rechnen dürfen, sehen wir gerne entgegen (...).“¹⁰⁷ Diese Verlagsanschreiben scheinen Wibbelt von der Mühe, Autoren persönlich anzuschreiben, entbunden zu haben.

Die im Nachlass von Oesterhaus erhaltenen Nachrichten Wibbelts, drei einfache Postkarten und eine umseitig beschriebene Visitenkarte, zeigen diesen als Redakteur, einer seiner vielen Aufgabenbereiche. Daher verwundert es wenig, dass der vielbeschäftigte Wibbelt die Kommunikation mit seinem Autor Oesterhaus auf ein Minimum beschränkt, nur die wichtigsten Informationen und Höflichkeitsbekundungen finden sich auf den flüchtig beschriebenen Karten. Als Redakteur aber zeigte er Interesse an Texten in lippischer Mundart für seinen Westfälischen Kalender und nahm diese Mundart als eigenständig und produktiv wahr.

10. Der 80. Geburtstag als Detmolder Dichterfeier

Am 9. März 1920 wurde Oesterhaus 80 Jahre alt. Der Geburtstag war Anlass für zahlreiche Ehrungen, die eine herausgehobene Bedeutung zu Lebzeiten verdeutlichen. In den im Staatsarchiv Detmold liegenden Unterlagen des Lippischen Heimatbundes findet sich eine ganze Mappe mit Unterlagen bezüglich der Ausrichtung einer Feier zu Ehren von Oesterhaus.¹⁰⁸

Die sehr unterschiedlichen Schriftstücke geben zum einen ein beredtes Zeugnis über die Schwierigkeiten der Ausrichtung einer Dichterfeier in wirtschaftlich angespannter Lage kurz nach dem Ende des Ersten Weltkrieges ab, zum anderen aber wird auf Grund der nachdrücklichen Bemühungen und des betriebenen Aufwands auch deutlich, wie wichtig den Verantwortlichen eine Feierlichkeit erschien, um ein ungebrochenes lippisches Selbst- und Traditionsbewusstsein zu demonstrieren, das durch die politischen und wirtschaftlichen Veränderungen nicht beeinträchtigt werden sollte.

Oesterhaus, der durch seine früheren Preisgedichte auf den lippischen Fürsten und den deutschen Kaiser als dichtender Repräsentant der alten Ordnung auszumachen war, konnte mit seinem Geburtstag eine gute Gelegenheit für eine Feierlichkeit im Zeichen der Tradition abgeben. Also lud der Lippische Bund Heimatschutz, wie er damals hieß, ein zur „Feier des 80. Geburtstages unseres heimatlichen Volksdichters Wilhelm Oesterhaus am Dienstag, 9. März 1920, abends 8 ¼ Uhr, im ‚Sängerheim Odeon‘ zu Detmold.“¹⁰⁹

¹⁰⁷ Lippische Landesbibliothek Detmold, Sammlung 18, Nr. 47.

¹⁰⁸ Siehe: LAV NRW StA Dt. D107B Nr. 47.

¹⁰⁹ So ein Einladungsschreiben in: LAV NRW StA Dt. D107B Nr. 47.

In der regionalen Presse wurden der Geburtstag und die Feierlichkeiten mit ausführlichen lobenden Artikeln begleitet, eine breite Wahrnehmung war dem Ereignis gewiss. In der einschlägigen überregionalen Zeitschrift zum Thema, den „Mitteilungen aus dem Quickborn“, erschien ebenfalls eine kurze Notiz zum 80. Geburtstag mit der Bemerkung: „Wilhelm Oesterhaus vollendete am 9. März in voller geistiger Rüstigkeit sein 80. Lebensjahr. In ihm hat ‚Iuse Platt‘, nämlich das lippische, einen seiner treuesten Vertreter gefunden.“¹¹⁰ Die Notiz verweist auch auf eine weitere Besonderheit des Dichtergeburtstages. 1920 erschien in der Meyerschen Hofbuchhandlung des Verlegers Max Staercke in Detmold der von Karl Wehrhan verfasste und 91 Seiten starke Band „Wilhelm Oesterhaus zum 80. Geburtstage. Sein Leben und Dichten. Mit Beiträgen von Ad. Rebbe, K. Volkhausen und Friedrich Wienke“, die einzige Monographie zu Oesterhaus. Im Nachlass des Dichters finden sich drei Briefe von Wehrhan aus den Jahren 1919 und 1920, in welchen er Oesterhaus um die Zusendung wichtiger Schriften bittet, um diese Festgabe vorbereiten zu können. Karl Wehrhan lebte von 1871 bis 1938 und kam aus Heidenoldendorf bei Detmold, später war er Rektor der Volta-Mittelschule in Frankfurt am Main. Seinem Heimatland Lippe war er trotz der Entfernung oder gerade wegen dieser räumlichen Trennung sehr verbunden. Er sammelte Daten zum lippischen Brauchtum, besonders einschlägig sind seine Sammlungen von Texten und Melodien niederdeutscher Volkslieder.¹¹¹ Daher ist sein häufiger publizistischer Einsatz für Oesterhaus nicht ungewöhnlich.

Im Programm der bereits mehrfach erwähnten Meyerschen Hofbuchhandlung von 1664 erschienen neben der zweiten Auflage von „Iuse Platt“ und „Aule Euken“ auch die Werke von Oesterhaus’ lippischen Dichterkollegen Korl Biegemann und Friedrich Wienke, die im folgenden Abschnitt näher betrachtet werden.

Die Festgabe ist eine in schwieriger Zeit ungewöhnliche Würdigung und verdeutlicht, wie wichtig die Person Oesterhaus für die lippische Regionalidentität war.

11. Widmungsgedichte von Biegemann und Wienke

Die anlässlich der Feiern zu seinem 80. Geburtstag hervorgehobene besondere Position von Oesterhaus in der damaligen lippischen Mundartliteraturszene manifestiert sich besonders in den vier zu diesem Anlass entstandenen Widmungsgedichten, die dem Dichter eine bestimmte Rolle zuweisen.

¹¹⁰ Rundschau: Wilhelm Oesterhaus. In: Mitteilungen aus dem Quickborn 13 (1919/1920), S. 5.

¹¹¹ Vgl. Karl Wehrhan: Lippske Leuer. Leuerbeok för den plattdiutskan Vereun in Deppelt. Sammelt un iutgieben von K. W. 30 plattdiutskan Volkslieder mit Noten. Detmold 1920; Karl Wehrhan, Friedrich Wienke: Lippische Volkslieder. Detmold 1920.

Schon um 1920 muss sich im Bewusstsein der Leser und auch anderer Autoren eine Reihe klassischer Autoren der lippischen Mundart herausgebildet haben, die in besonderer Weise zur Entwicklung und auch zu einem Erfolg dieser Literatur und ihrer Themen beigetragen haben. Diese hatten eine Vorbildfunktion und waren lange Zeit Bezugsgrößen. An erster Stelle steht Oesterhaus selbst, der durch seinen 1882 erschienenen Band „Juse Platt“ und zuvor in Zeitschriften veröffentlichten Gedichten Mundartliteratur in Lippe begründete. Hinzu kommen die Dichter Korl Biegemann und auch Friedrich Wienke, wobei letzterer zunächst vor allem hochdeutsche Lyrik veröffentlichte.¹¹²

Korl Biegemann ist das Pseudonym des Detmolder Medizinalrats Dr. Ulrich Volkhausen, der aus Schötmar stammte und von 1854 bis 1937 lebte. 1900 erschien sein Gedichtband „Twisken Biege un Weern“ in erster Auflage, zwischen 1922 und 1925 kam sein vollständiges niederdeutsches Gedichtwerk in drei Bänden heraus, die weitaus umfangreicher als Oesterhaus' Publikationen sind.¹¹³

Friedrich Wienke wurde 1863 in Brakelsiek bei Schwalenberg geboren und ist als Zieglerdichter bekannt geworden, er starb 1930. Er gehörte selbst zu den lippischen Wanderarbeitern, die bis weit in das 20. Jahrhundert hinein im Sommer als Ziegler in anderen Regionen arbeiteten. Wienke hat diese Erfahrungen in Gedichten verarbeitet. Sein Werk ist sowohl in hochdeutscher Sprache als auch in lippischer Mundart verfasst und wurde durch den Pastor von Schwalenberg, Alexander Zeiß, an den Verlag vermittelt.¹¹⁴ Der niederdeutsche Gedichtband „Bleomen twisken Steunen“ erschien 1926.¹¹⁵ Vielleicht nennt die Biobibliographie von Wilhelm und Erich Seelmann zur plattdeutschen Literatur von 1800 bis 1915 wegen der starken hochdeutschen Anteile in Wienkes Werk ausschließlich Oesterhaus und Biegemann als Dichter aus Lippe-Detmold.¹¹⁶

¹¹² Vgl. diese kurze Darstellung zur lippischen Mundartliteratur: Wilhelm Süvern: Das lippische Platt. In: August Wilhelm Peter: Lippe – Eine Heimat- und Landeskunde. Mit Beiträgen von Hans Friedrich Gorki und Wilhelm Süvern. Hrsg. Vom Lippischen Heimatbund Detmold e.V. 2. Auflage Lemgo 1982 (1. Auflage Lemgo 1970), S. 370–376. Anders, als der Titel vermuten lässt, beschreibt der Beitrag vor allem die Entwicklung der lippischen Mundartdichtung.

¹¹³ Vgl. Korl Biegemann: Twisken Biege un Weern. Gedichte in lippsken Platt. Schötmarkske Mundort. 3. Auflage Detmold 1922 (Korl Biegemanns Plattdeutsche Werke. Band 1); Vgl. Korl Biegemann: Late Sommer. Gedichte in lippsken Platt. Schötmarkske Mundort. Detmold 1923 (Korl Biegemanns Plattdeutsche Werke. Band 2); Vgl. Korl Biegemann: Dat leste Blatt. Gedichte in lippsken Platt. Schötmarkske Mundort. Detmold 1925 (Korl Biegemanns Plattdeutsche Werke. Band 3).

¹¹⁴ Vgl. Friedrich Wienke: Zieglerlieder. Mit einem Vorwort von Pastor Zeiß – Schwalenberg. 4. Auflage Detmold 1908. Der Band enthält vor allem hochdeutsche Texte.

¹¹⁵ Vgl. auch Süvern (wie Anm. 112), S. 373.

¹¹⁶ Vgl. Wilhelm Seelmann: Die plattdeutsche Literatur des neunzehnten Jahrhunderts. Biobibliographische Zusammenstellung (wie Anm. 24), bes. S. 97, S. 129; Wilhelm Seelmann: Die plattdeutsche Literatur des neunzehnten Jahrhunderts. Biobibliographische Zusammenstellung. Nachtrag zum Niederdeutschen Jahrbuch 22, S. 49 ff. (wie Anm. 24), bes. S. 66, S. 101;

Karl Wehrhan hat die drei Dichter bereits 1917 in einem Beitrag vorgestellt, dem auch einige der hier gebotenen Informationen entnommen sind.¹¹⁷ Da sich die lippische Mundartliteratur um 1920 zwar nicht auf diese drei Autoren beschränkte, so wären noch August Bolhöfer (1849–1917) und August Wiemann (1884–1951) zu nennen, aber doch konzentrierte, waren Biegemann und Wienke in besonderer Weise aufgerufen, Gedichte auf Oesterhaus zu verfassen. Ergebnis sind vier Texte, drei von Wienke erschienen im Anhang der Festschrift, ein weiteres Gedicht von Biegemann findet sich in der 3. Auflage von dessen Gedichtband „Twisken Biege un Weern“.¹¹⁸

Wienke hat das hochdeutsche Dankgedicht in sechs vierzeiligen Strophen „An Oesterhaus“ beigesteuert¹¹⁹, das aus der Position der lesenden Landleute, insbesondere der „treuen Ziegler“ (Strophe 6, Vers 4), beschreibt, wie Oesterhaus ihre Gedanken und Gefühle gleichsam „gestohlen“ (Strophe 3, Vers 1) und „geschmückt“ (Strophe 4, Vers 3) in seinen Gedichten wiedergab und somit als echter Volksdichter wirkte.

Interessanter sind zwei niederdeutsche Beiträge von Wienke. „De Tichlers an ehrn Dichter“¹²⁰ ist ein Gedicht aus neun Strophen mit jeweils vier Versen in Paarreimen, das ebenfalls einen Glückwunsch der Ziegler, in lippischer Mundart die Tichler, an „ehrn Dichter“ in Szene setzt. Diese Rolle hat sich Oesterhaus besonders durch die Gedichtfolge „Tichlers Leufte“ (Zieglers Liebe) in „Puse Platt“ erworben. Die Anstrengungen und die Entbehrungen des Zieglerstandes werden in Bezug gesetzt zu den Gedichten von Oesterhaus, die diese Welt realistisch und dennoch erheiternd beschrieben haben: „*Diu häst den Tichlerstand büsungen, / Iut Düinen Löern es et klungen, / Wo ösk téu Méu mancher*

Wilhelm Seelmann und Erich Seelmann: Die plattdeutsche Literatur des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts. Biobibliographische Zusammenstellung. Fortsetzung zu Niederdeutsches Jahrbuch 22, S. 49ff.; S. 28, S. 59ff. (wie Anm. 24), bes. S. 94; (unveränderter Nachdruck in einem Band Leer 1979). Allerdings findet „Aule Euken“ in dieser Bibliographie auch keine Erwähnung, vgl. dazu Weber (wie Anm. 26), S. 414: „Da der letzte Teil der Seelmannschen Bibliographie bereits 1915 erschienen ist, kann sie also für die Jahre ab etwa 1913 sicherlich nicht mehr größtmögliche Vollständigkeit erreicht haben.“

¹¹⁷ Vgl. Karl Wehrhan: Oesterhaus, Volkhausen und Wienke, drei Dichter des lippischen Landes. In: Mitteilungen aus dem Quickborn 10 (1917), S. 34–42. Wehrhan schreibt in diesem Beitrag von Friedrich Wilhelm Oesterhaus, der erste Vorname findet aber sonst keine Verwendung; und er schreibt auch stets von Karl Volkhausen, der sonst immer als Ulrich Volkhausen benannt wird und unter dem Pseudonym Korl Biegemann schrieb. Sein vollständiger Name war wohl Karl Ulrich Volkhausen. Vgl. auch Karl Wehrhan: Lippische niederdeutsche Dichter. In: Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 37 (119/1921), S. 19–20.

¹¹⁸ Der Lexikonartikel zu Oesterhaus im Westfälischen Autorenlexikon (wie Anm. 45) nennt unter „Literarische Zeugnisse“ (S. 307) die drei Gedichte von Wienke und ein weiteres von Biegemann: „De dummen lippsken Biuern“, bei dem es sich aber nicht um ein eigentliches Widmungsgedicht handelt. Biegemanns Gedicht „Teo Österhius süinen achtzigsten Geburtstage“ ist hingegen nicht aufgeführt, dazu im Folgenden mehr.

¹¹⁹ Friedrich Wienke: An Oesterhaus. In: Wehrhan (wie Anm. 7), S. 87.

¹²⁰ Friedrich Wienke: De Tichlers an ehrn Dichter. In: Wehrhan (wie Anm. 7), S. 88–89.

Teut, / In frömder Welt, in Leid und Frennd.“ (Strophe 4). Der Text macht Oesterhaus zur Stimme des Zieglerstandes, eine Rolle, die eigentlich den Texten von Wienke selbst zukommt.

„De Tichlerdichter an den Dichter von Tichlers Leufte“¹²¹ ist ein dreizehnstrophiges Gedicht mit vierzeiligen Strophen im Kreuzreim. Auch dieser Text hat eine einfache, volksliedähnliche Struktur. Der Zieglerdichter, der durch den Leser leicht mit Wienke identifiziert werden könnte, tritt in diesem Gedicht Oesterhaus, der direkt angesprochen wird, gegenüber und offenbart sich als dessen Schüler: „*Iuse Platt‘ un ‚Aule Euken‘ / Hännw‘ eck nich téustanne brocht; / Müüne sind man Hennebeuken, / Un deü hät nän nich vell docht, // Wat Düin Dichten hät büzwecket, / Es et Diü denn auk bewusst? / Dür Düin Dichten örst erwecket / Häst Din müine Dichterlust. // Eck sin örst téuläpste kommen, / Osse Din oll lange wörs; / Düine Dichterfeddern nommen / Häst Din jo téu ollerörs.*“ (Strophen 5–7). Das Gedicht beschreibt Oesterhaus als verdienten Dichter im Ruhestand, während der Zieglerdichter nur abends nach der Arbeit die Verse aufschreiben könne, die ihm während der Arbeit einfielen. Mit seinen Gedichten möchte der Zieglerdichter an Oesterhaus anschließen und „*iuse lippske Platt*“ (Strophe 9, Vers 2) wieder klingen lassen. Dem Jubilar wird vermittelt, dass seine Bemühungen um die lippische Mundart weitergeführt werden.

Die ebenfalls in der Festschrift veröffentlichte Versdichtung „De dummen lippsken Biuern“¹²² von Korl Biegemann ist ein humoristischer Text in freien Reimen ohne direkten Bezug zu Oesterhaus, aber in der dritten Auflage von „*Twisken Biege un Weern*“ findet sich das Gedicht „*Teo Österhus süinen achtzigsten Geburtsdage an’n 9. März 1920, Obends 9 Iuer, in’n Odeon, Depelt*“¹²³, das nach dem Titel und auch den letzten 25 Versen zu urteilen, die eine Geschenkübergabe einleiten, während des Festempfangs zu Oesterhaus’ Geburtstag wahrscheinlich von Biegemann vorgetragen wurde und daher auch noch nicht in der Festschrift erscheinen konnte.

In 293 Versen gestaltet der zunächst in der Ich-Form des Vortragenden erzählte, später in eine direkte Ansprache des Jubilars wechselnde Text eine Festrede, die zunächst Figuren aus Gedichten von Wilhelm Oesterhaus auftreten lässt, die bei dem Festredner vorsprechen und ihn bitten, ihre Glückwünsche in eine Rede zu fassen. Dieser Bitte kommt er nach und gestaltet im folgenden eine Rede, die auf den Wert der Mundart allgemein hinweisen möchte und Oesterhaus’ wichtige Rolle bei der Pflege der Mundart betont. So heißt es zu-

¹²¹ Friedrich Wienke: De Tichlerdichter an den Dichter van Tichlers Leufte. In: Wehrhan (wie Anm. 7), S. 90–91.

¹²² Korl Biegemann: De dummen lippsken Biuern. In: Wehrhan (wie Anm. 7), S. 83–86.

¹²³ Korl Biegemann: Teo Österhus süinen achtzigsten Geburtsdage. In: Korl Biegemann: *Twisken Biege un Weern* (wie Anm. 113), S. 317–325. Das Gedicht ist gekürzt um die letzten 25 Verse, die die Übergabe einer Mettwurst an Oesterhaus vorbereiten, wieder abgedruckt in: Korl Biegemann: Eine Auswahl aus *Twisken Biege un Weern*. Late Sommer. Plattdeutsche Redensarten. Detmold o. J. (um 1980), S. 147–153.

nächst: „*Wer dachte denn doran wal, datt / man könn' in iusen lippsken Platt / upschrüben sökke Prachtgeschichten, / jo sülmst in lippsker Mundort dichten? / – Denn Gräotegeot met süinen netten / Gedichten leider es vergetten. / Hedde de wat Schriftliks van sick gieben, / wör heu lebennig büi us blieben*“ (S. 320, V. 6–13), und einige Verse weiter in Bezug auf das Erleben von Sprache: „*Wer Sprok' un Volk well seuhn un beuern, / draf still nich up'er Stoben sitten / wor in der Stadt, nei, de mott mitten / mank oll den Luien johrlangs hanteuern*“ (S. 322, V. 2–5), um dann in Bezug auf die Gestaltung der erlebten Charaktere mit Blick auf Oesterhaus auszuführen: „*Seu wörn de Eurste, de dat deue, / un kriegen dat seo prächtig reue, / datt wenn't dann Anner äök versocht, / de bleoß düir Seu dat hät vermocht*“ (S. 320, V. 3–6, „reue“ angegeben als 'fertig'). Oesterhaus wird als erfolgreicher Begründer lippischer Mundartdichtung gewürdigt. Interessant ist der Hinweis auf Gräotegeot, der in einer Anmerkung als Lehrer Grotegut aufgelöst wird, der anscheinend als Mundartdichter vor Oesterhaus bekannt war, aber nichts Schriftliches hinterließ und daher nur als Name im Gedächtnis blieb.

Es folgen Ausführungen über die Bedeutung der heimatlichen Muttersprache, in welchen diese stark überhöht wird und als Quelle alles Guten erscheint: „*De Sproke es dat leste Band, / dat Luie tob teohäope hölt. / Wenn dat eurst ritt, dann Volk un Land / in Schloddern iut eumanner fällt*“ (S. 321, Verse 7–10). Die gesellschaftliche Bedeutung der Regionalsprache wird sehr ernst genommen. Besonders interessant ist der Hinweis „*Et was seo wüit jo oll, datt vaken / recht viele, sülmst up'n platten Lanne, / viel leuber häochduitsk radebraken, / os plattduitsk kürn, dat gull os Schanne*“ (S. 323, Verse 17–20), da er er zeitgenössische sprachliche Verhältnisse reflektiert. In Lippe war um 1920 das Niederdeutsche auch auf dem Land in seiner Verwendung als Alltagssprache bereits stark zurückgegangen.

Die Ausführungen schließen mit der Beobachtung eines Bewusstseinswandels in der Bevölkerung, wobei der Text auch dem Heimatschutzbund, dem späteren Heimatbund, eine wichtige Rolle bei dieser Veränderung zuweist, „*Niu rogt et sik an ollen Ecken, / sülmst in den Steen feng man an, / up't Land teo gohn, un ,teo entdecken': / de Heumschutzbund reup Mann vor Mann*“ (S. 323, Verse 31–34), um dann noch einmal das Verdienst von Oesterhaus auch für diese Entwicklung hervorzuheben, wenn es heißt: „*Denn äök in iuser lippsken Welt / betlang näo de Erfabring gelt: / eun Volk, dat süine Sproke misst, / äök Ort un Wesen met verlüst. / Seo os Seu seen, et geubt eun Riuskern / düir den plattduitsken Eukenbäum, / un datt Seu dübt dorteo hät hulpen, / es reuggen Wobrheit un nenn Dräom*“ (S. 324, Verse 2–9). Ein neues Interesse an niederdeutscher Sprache wird betont. Das Motiv des „*plattduitsken Eukenbäum*“ wurde in Abschnitt 7 betrachtet. An anderer Stelle der Versdichtung findet das Bild des Baumes sogar auf den greisen Dichter selbst bezogen Anwendung.

Viel stärker noch als Wienke, der über den Zieglerstand und auch sein eigenes Dichten mit Bezug auf Oesterhaus schrieb, stellt Biegemann nach einer launigen Einleitung die allgemein empfundene große Bedeutung von Oesterhaus für die Pflege der lippischen Mundart und die Wichtigkeit des Erhalts der Sprache heraus.

Die Widmungsgedichte stilisieren Oesterhaus als den Entdecker der lippischen Mundart als Literatursprache und als Bewahrer dieser Sprache. Auf diese Weise geben sich die Autoren dieser Gedichte auch selber ein festes Fundament für weitere Mundartdichtungen.

Eine Würdigung von Oesterhaus in diesem Ausmaß hat es nicht wieder gegeben. Nach seinem Tod am 27. Februar 1927 erschienen in den lippischen Zeitungen angemessene Nachrufe. Anlässlich des 125. Geburtstages im März 1965 wurde vom Lippischen Heimatbund eine Gedächtnisfeier ausgerichtet.¹²⁴ Im Vorgriff auf dieses Jubiläum veröffentlichte Wilhelm Süvern 1964 einen kleinen Beitrag zu Oesterhaus,¹²⁵ und 1977 schrieb Wilhelm Nebel als Vorsitzender der Fachstelle für Mundart beim Lippischen Heimatbund eine Darstellung zu Oesterhaus aus Anlass des 50. Todestags des Dichters.¹²⁶ Bis in die 1950er Jahre griff auch die Tagespresse Gedenktage des Dichters in Artikeln auf.

12. Beachtung und Nichtbeachtung von Person und Werk in der Sekundärliteratur

In über regionale Zusammenhänge hinausgehender Sekundärliteratur wird Oesterhaus selten erwähnt. Die einschlägige Darstellung in Schönhoffs „Geschichte der westfälischen Dialektliteratur“ wurde in Abschnitt 6.1. betrachtet.

In dem nach Regionen sortierten „Handbuch der Geschichte der plattdeutschen Literatur“ von Eckart aus dem Jahr 1911, das nur als Nachschlagewerk von Autorennamen sinnvoll verwendet werden kann, werden in dem kurzen Abschnitt zu Lippe und Waldeck die lippischen Autoren Oesterhaus und Volkhausen (Biegemann) genannt. Zu Oesterhaus heißt es unter anderem: „Er ist Dialektdichter des lippischen Landes und gab eine Sammlung seiner Gedichte: Iuse Platt, 1883, heraus. Mit Meisterschaft beherrscht er den lippischen Dialekt auch in dramatischen Stücken und Erzählungen, die leider nur zerstreut (...) erschienen (sind).“¹²⁷

Die 1913 erschienene „Geschichte der niederdeutschen oder plattdeutschen Literatur vom Heliand bis zur Gegenwart“ von Heinrich Adolf Karl Krüger erwähnt als einzigen Dichter aus Lippe in einem Kapitel zur Lyrik in der „neuplattdeutschen Literatur“¹²⁸ Oesterhaus mit der Bemerkung, er habe in „Iuse

¹²⁴ Vgl. Umschau im Lipperland. Wilhelm Oesterhaus zum Gedächtnis. In: Heimatland Lippe 58 (1965), S. 114.

¹²⁵ Vgl. Süvern (wie Anm. 18), S. 31–32.

¹²⁶ Vgl. Nebel (wie Anm. 18), S. 67–73.

¹²⁷ Rudolf Eckart: Handbuch der Geschichte der plattdeutschen Literatur. Bremen 1911, S. 399–400, hier: S. 399.

¹²⁸ Heinrich Adolf Karl Krüger: Geschichte der niederdeutschen oder plattdeutschen Literatur vom Heliand bis zur Gegenwart. Schwerin 1913, hier: S. X–XI.

Platt“ „(e)rgreifende Töne“ angeschlagen.¹²⁹ Immerhin wird Oesterhaus durch die kurze Notiz gleichberechtigt in eine Reihe mit Lyrikern aus dem ganzen niederdeutschen Raum gestellt, in der sich auch eine Erwähnung der niederdeutschen Texte Theodor Fontanes, Heinrich Seidels, Detlev von Liliencrons und Theodor Storms findet. Die zudem positive Bewertung seiner Lyrik lässt Krüger nicht jedem der in diesem Kapitel behandelten Autoren zukommen.

In jüngerer Zeit sind kurze Artikel sowohl ihm als auch seiner Tochter Bertha im „Deutschen Literatur Lexikon“ von Wilhelm Kosch gewidmet worden.¹³⁰

In den 1980er Jahren erschienen zwei Monographien, die sich ausschließlich oder in Teilen mit westfälischer Mundartliteratur beschäftigen, 1983 Renate von Heydebrands Monographie „Literatur in der Provinz Westfalen 1815–1945“¹³¹ und 1987 als Teil von „Der Raum Westfalen“ Lotte Foerstes „Westfälische Mundartliteratur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts“.¹³² Diese beiden sehr unterschiedlich konzipierten Studien wurden 1988 im „Quickborn“ vergleichend besprochen, wobei der methodisch überzeugende Darstellungsansatz von Renate von Heydebrand gelobt und der dem Westfälischen in der Literatur gleichsam nachfühlende Ansatz von Lotte Foerste kritisiert wurde.¹³³ Von den Rezensenten wird nur am Rande angesprochen, dass der beeindruckenden Materialfülle bei der Behandlung und Nennung hoch- und niederdeutscher Autoren bei Renate von Heydebrand bei Lotte Foerste lediglich die intensive Betrachtung von hauptsächlich zehn Autoren entspricht, in der Gesamtsumme

¹²⁹ Krüger (wie Anm. 128), S. 127.

¹³⁰ Vgl. Ingrid Bigler: Lexikonartikel Oesterhaus, Wilhelm. In: Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisches-bibliographisches Handbuch. Begründet von Wilhelm Kosch. Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage. Elfter Band. Hrsg. von Heinz Rupp und Carl Ludwig Lang, Bern und Stuttgart 1988, Sp. 603. Das Erscheinungsjahr von „Juse Platt“ ist mit 1883, wie bei Eckart, falsch angegeben; Anna Stüssi: Lexikonartikel Oesterhaus, Bertha. In: Deutsches Literatur-Lexikon (wie Anm. 130, Bigler), Sp. 603.

¹³¹ Vgl. Renate von Heydebrand: Literatur in der Provinz Westfalen 1815–1945. Ein literarhistorischer Modellentwurf. Münster 1983 (Geschichtliche Arbeiten zur Westfälischen Landesforschung. Geistesgeschichtliche Gruppe. Band 2).

¹³² Vgl. Lotte Foerste: Westfälische Mundartliteratur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Münster 1987 (Der Raum Westfalen. Band IV. Wesenszüge seiner Kultur. Fünfter Teil. Hrsg. von Franz Petri, Peter Schöller und Alfred Hartlieb von Wallthor. Einzelband).

¹³³ Vgl. Fernand Hoffmann: Über die Schwierigkeiten beim Schreiben von regionalen Literaturgeschichten im allgemeinen und Mundartliteraturgeschichten im besonderen. In: Bücher in der Diskussion. In: Quickborn 78 (1988), S. 262–267; Kay Dohnke: Lieber Fühlen als Denken? Anmerkungen zu Lotte Foerstes Buch „Westfälische Mundartliteratur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts“. In: Bücher in der Diskussion. In: Quickborn 78 (1988), S. 267–271. Die Besprechungen dieser methodisch unterschiedlichen Monographien geben zahlreiche Aufschlüsse über die Möglichkeiten regionaler Literaturgeschichtsschreibung. Zu Lotte Foerste vgl. zudem die Rezension von Ulf Bichel. In: Niederdeutsches Jahrbuch 111 (1988), S. 124–127. Bichel verweist u. a. darauf, dass besonders „handfeste Informationen“ (S. 127) fehlen und daher die materialreiche „Geschichte der Westfälischen Dialektliteratur“ von Schönhoff (wie Anm. 59) ein wichtiges Hilfsmittel bleibt.

ergeben sich 26 Autoren einschließlich nichtwestfälischer Dichter und anonymer Werke. Für eine Darstellung, die einen Literaturraum erfassen möchte, ist diese Auswahl gering und hauptsächlich an einer mehr oder weniger vorausgesetzten Qualität der Autoren orientiert. Folglich erwähnt Renate von Heydebrand Oesterhaus, während Lotte Foerste keinen lippischen Autoren nennt, was eventuell mit der Konzeption des Raum-Werkes unter einer Ausklammerung Lippe-Detmolds begründet werden kann.

Renate von Heydebrand erwähnt Oesterhaus unter anderem in einer Reihe von Autoren, die nicht nur eine Mundartdichtung mit „heiter-verklärender Perspektive“, sondern die durch den Dialekt auch eine neue „naturalistische“ Authentizität anstreben: „Wilhelm Oesterhaus (Detmold 1840–1926) (sic), Volksschullehrer auf dem lippischen Land und, später in Detmold, auch gymnasialer Elementarlehrer, versucht das Gleiche mit Gedichten im lippischen Dialekt („Use Platt“ 1883) (sic); doch läuft hier noch viel Schwankhaftes unter.“¹³⁴ Die Einordnung von Oesterhaus als Dichter einer beinahe naturalistischen Authentizität ist wenig nachvollziehbar, denn wenn er auch Bereiche des sozialen Lebens in Lippe wie das Ziegler-Phänomen aufgreift, so behandelt er es dennoch in einer künstlerisch verklärenden Weise, wobei die Mundart mit lautmalenden Wendungen hilfreich ist.

Ulrich Weber erwähnt Oesterhaus in seinem Überblick „Die niederdeutsche Dialektliteratur Westfalens im 19. Jahrhundert“ mit dem Hinweis, dass Oesterhaus als erster Dialektdichter in Lippe „Reime (...) im alten Döhnkeston“ und „Heimatgedichte“ herausbrachte, und sieht in seinen Texten auch bereits einen „Neuansatz“ einer nicht nur humoristisch ausgerichteten Lyrik, die auch „andere Themen“ behandelt und „auch die Gefühlswelt zum Inhalt plattdeutscher Gedichte“ macht.¹³⁵ In diesem Zusammenhang druckt Weber auch das Heimatgedicht „Dreu Réusen“ aus „Iuse Platt“ ab, das lippischen Heimatstolz in einmaliger Weise beschreibt.

In drei Strophen werden drei Rosen beschrieben. In der ersten Strophe ist es die vom Tau benetzte Blüte der wilden Rose am frühen Morgen, in der zweiten Strophe steigert sich die Rose zum Bild für „Nobers Muintken“ (Vers 1), das das lyrische Ich in Verwirrung bringt, aber der Gipfelpunkt ist die Rose der dritten Strophe, die man erblickt, wenn man von Reisen zurückkehrt: „*Doch anners wert et mui téu Sinn, / Wenn’k iuse Berge seu’, / Den Schnotsteun do, den Réuse d’ran, / Ek went et, wo’t mui wert!*“ (Verse 3–6). Die schönste Rose ist das Landeswappen auf dem Grenzstein.¹³⁶

¹³⁴ Renate von Heydebrand (wie Anm. 131), S. 94–95. Die kleineren sachlichen Ungenauigkeiten finden sich wie zitiert in dem Text.

¹³⁵ Ulrich Weber: Die niederdeutsche Dialektliteratur Westfalens im 19. Jahrhundert. Ihre Anfänge und ihre Ausbreitung. In: Augustin Wibbelt-Gesellschaft. Jahrbuch 7 (1991), S. 41–72, hier: S. 66–67.

¹³⁶ Wilhelm Oesterhaus: Dreu Réusen. In: Wilhelm Oesterhaus: Iuse Platt (wie Anm. 8), S. 55–56; Wilhelm Oesterhaus: Iuse Platt (wie Anm. 8), S. 58–59.

Sowohl von Heydebrand als auch Weber beschreiben Oesterhaus' Texte in der Erstauflage von „Iuse Platt“ 1882 als fortschrittliche Mundartlyrik, die eine rein humoristische Perspektive überwunden hat. Allen Erwähnungen ist gemeinsam, dass Oesterhaus' besondere Bedeutung als lippischer Lyriker herausgestellt wird.

13. Oesterhaus als lippischer Sprachforscher

Bereits in Beiträgen erwähnt,¹³⁷ aber bisher nicht umfassend betrachtet wurde die Tätigkeit von Oesterhaus als Erforscher der lippischen Mundart. Das kann auch hier nicht geschehen, doch sollen Oesterhaus' Bemühungen kurz vorgestellt und eingeordnet werden.¹³⁸

Der Brief von Groth und der einige Wochen später von Oesterhaus verfasste Brief an einen lippischen Heimatforscher belegen, dass Oesterhaus seit dem Beginn seiner Beschäftigung mit der lippischen Mundart nicht nur an eigenem Gebrauch und der produktiven Umsetzung als Literatursprache interessiert war, sondern sich auch als Sprachforscher um die Mundart seines Heimatlandes Lippe-Detmold verdient machen wollte.

Ein zumindest sprachpflegerischer und sprachbewahrender Ansatz kann in unterschiedlichem Maße jedem Autoren älterer mundartlicher Texte zugesprochen werden, da diese Literaturproduktion sich nicht an der gesicherten Norm der Standardsprache orientiert, sondern an nicht verschriftlichten Sprachformen, die besonders fragil und gefährdet erscheinen können und denen Literatur auch eine Stütze geben soll. Ein systematischer Ansatz zur Erforschung der verwendeten Mundart ist hingegen den wenigsten Autoren zu eigen, da Sprache dann auch jenseits eines bloß künstlerischen Anspruchs ganz anders erfasst und beschrieben werden muss.¹³⁹

Für Oesterhaus gilt dieser Ansatz in besonderer Weise. Es entsteht der Eindruck, dass ihm die an wissenschaftlichen Maßstäben orientierte Beschreibung seiner Mundart wichtiger war als die literarische Produktion, die im Vergleich

¹³⁷ Vgl. Nebel (wie Anm. 18), S. 70; vgl. Wilhelm Oesterhaus (1840–1927). Erforscher der lippischen Mundart. In: Menschen vom lippischen Boden. Hrsg. von Max Staercke. Detmold 1936, S. 370. Dort heißt es: „In den letzten Jahren seines Daseins widmete sich Oesterhaus der Aufstellung einer lippisch-plattdeutschen Sprachlehre. Diese Arbeiten sind noch Manuskript“ (S. 360).

¹³⁸ Ein weiterer Beitrag, der sich mit den nachgelassenen Forschungen von Oesterhaus zur lippischen Mundart befasst, ist durch den Autor des vorliegenden Beitrags in Vorbereitung.

¹³⁹ Für die Gegenwart sei exemplarisch auf den Autor Adolf Cramer verwiesen, der seinem „Ruihske Liäsebauk“ einen systematischen Grammatikteil beigefügt hat und somit ein Interesse an dieser Art der Sprachpflege beweist. Vgl. Robert Langhanke und Elmar Schilling: Nachdenkliche Sprachspiele in niederdeutschen Wortgebäuden. Die Lyrik Adolf Cramers. In: Augustin Wibbelt-Gesellschaft. Jahrbuch 22 (2006), S. 57–89; vgl. Robert Langhanke: Rezension von Adolf Cramer: Ruihske Leäsebauk. (...) Hamburg (...) 2001. In: Augustin Wibbelt-Gesellschaft. Jahrbuch 22 (2006), S. 133–137, hier: S. 136.

mit anderen Autoren eher gering ausgefallen ist. Zwei schmale Gedichtbände, deren Inhalte auch an anderen Stellen wiederkehren, nebst verstreuten Veröffentlichungen und einigen Manuskripten, lassen diesen Bereich in seiner Quantität zurücksinken. Das umfangreichere, in weiten Teilen unveröffentlichte hochdeutsche Werk steht außerhalb dieses Interessenbereichs. Vergleichend genannt sei Korl Biegemann, der ein weitaus größeres Werk in Buchform hinterlassen hat. Seine drei Gedichtbände haben nach den letzten Auflagen gerechnet einen Gesamtumfang von 827 Seiten und bilden damit das mit Abstand umfangreichste Werk in lippischer Mundart.¹⁴⁰

Allerdings erarbeitete Oesterhaus keine programmatischen Überlegungen zu Mundartliteratur und ihren Zielen wie Groth oder Wibbelt, an diese Stelle treten seine Arbeiten zu Wortschatz und Grammatik.

Oesterhaus investierte Arbeit in seine ambitionierten Sprachforschungsunternehmen, ohne diese auch nur teilweise zur Veröffentlichung führen zu können, so dass bis heute nur geordnete und durchnummerierte Manuskripte, teilweise in mehrfacher Ausführung, in der Lippischen Landesbibliothek Detmold vorliegen.

Es handelt sich dabei um eine „Formenlehre und Satzlehre des Lippischen Platt“, deren „Teil I: Formenlehre“ auf 236 Seiten und deren „Teil II: Satzlehre“ auf 182 Seiten dargestellt wird. Hinzu kommen Teilabschriften des Manuskripts und Formentabellen der Zeitwörter. Der größte Teil der Manuskripte ist zur Zeit außerhalb des eigentlichen Nachlasses archiviert. Insgesamt bieten die Studien ein geschlossenes Bild und vermitteln den Eindruck, dass Oesterhaus sie abgeschlossen hatte.¹⁴¹

Um einen kurzen Eindruck der heute ungebräuchlichen Terminologie des Mundartgrammatikers Oesterhaus zu geben, sei ein Ausschnitt seiner differenzierten Gliederung zitiert: „Teil II: Satzlehre / Erster Abschnitt / Der nackte Satz / Er besteht aus Satzgegenstand, Satzband und Satzaussagen / I. In der Satzaussage steht ein Dingwort / A. Satzgegenstand ist ein Dingwort / a. Einfaches Satzband / 1. Gerade Wortfolgen / Veränderung des Satzbandes durch Beugung“ (Manuskript S. 237), es folgen Abschnitte wie „Nennform des Zeitwortes als Befehl“. Auch die kleinteilige Gliederung der vorangestellten Formenlehre gibt mit Abschnitten wie „Wechsel der Stellung der Selbstlaute des Doppellauts“ und „Die Zeitwörter starker Beugung nach ihren Ablautreihen“

¹⁴⁰ Vgl. Biegemann: Twisken Biege un Weern (wie Anm. 113); vgl. Biegemann: Late Sommer (wie Anm. 112); vgl. Biegemann: Dat leste Blatt (wie Anm. 113).

¹⁴¹ Vgl. Wilhelm Oesterhaus: Formenlehre und Satzlehre des lippischen Platt. I. Teil Formenlehre. Manuskript Detmold o. J., Lippische Landesbibliothek Detmold, Mscr 77,1 2°; Wilhelm Oesterhaus: Formenlehre und Satzlehre des lippischen Platt. II. Teil: Satzlehre. Manuskript Detmold o. J., Lippische Landesbibliothek Detmold, Mscr 77,2 2°; Wilhelm Oesterhaus: Formenlehre und Satzlehre des lippischen Platt. Satzlehre 2. und 3. Exemplar. Manuskript Detmold o.J., Lippische Landesbibliothek Detmold, Mscr 77,3 2°. Die Manuskripte sollen in den Nachlass, Sammlung 18, verbracht werden.

sowie „Vorwörter“ das Bild einer grammatischen Beschreibung, die ganz auf lateinische Begriffe verzichtet, ab.

Der Einblick in das System der Ausführungen verdeutlicht, mit welchem Aufwand und welchem Anspruch Oesterhaus gearbeitet hat. In der Lippischen Landesbibliothek Detmold liegt zudem, auch außerhalb des Nachlasses, ein „Wörterbuch zur lippischen Mundart. Aufgestellt von Wilhelm Oesterhaus“, das stärker den Eindruck einer Materialsammlung vermittelt.¹⁴² Über den Bearbeitungsstand einzelner Zettel mit Notizen, wie es Groth vorschlug, ist die Sammlung hinaus, aber das Material liegt anders als die grammatischen Arbeiten nicht in Reinschrift vor. Das Idiotikon der lippischen Mundart war ein früh erklärtes Ziel von Oesterhaus, wie sein Brief aus dem Jahre 1882 zeigt. Dennoch konnte er dieses Vorhaben nicht zum Ende führen. Wahrscheinlich haben auch die finanziellen Beschränkungen eine endgültige Vorbereitung für eine Buchausgabe spätestens nach 1914 behindert. Ein größeres Wörterbuch zu einer lippischen Mundart ist erst 1978 erschienen, wobei der Bearbeiter Fritz Platenau nicht auf die Materialien von Oesterhaus zurückgegriffen hat.¹⁴³

Die häufige Erwähnung der Bedeutung von Oesterhaus als Erforscher der lippischen Mundart steht in Diskrepanz zu den nicht aufgearbeiteten Manuskripten. Er stand sogar in brieflichem Kontakt mit dem Hamburger Philologen Conrad Borchling.¹⁴⁴ Zwei Briefe Borchlings, ein kurzer handschriftlicher Brief vom 25. November 1916 sowie ein zweiseitiges maschinenschriftliches Schreiben vom 21. Januar 1918¹⁴⁵ zeigen eine gründliche Beschäftigung mit den von Oesterhaus zugesandten Arbeiten. Der Wissenschaftler kritisiert in dem Schreiben von 1918 einige sprachhistorische Überlegungen im Bereich der Lautgeschichte, steht der Arbeit aber nicht ablehnend gegenüber und begrüßt Oesterhaus' Beschäftigung mit der lippischen Mundart. Es gelang Oesterhaus erst im hohen Alter nach der Pensionierung, diesen Kontakt herzustellen und fertige Manuskripte vorzulegen, so dass eine tatsächliche Veröffentlichung von Ergebnissen wohl nicht mehr zu realisieren war.

Wenn sich auch methodisch und die Darstellung betreffend Einwände gegen Oesterhaus' Arbeiten vorbringen lassen, so bleibt doch im Kern das interessante historische Sprachdatenmaterial, das er in jahrelanger Arbeit zusammengetragen und auch nach eigener Kenntnis der mundartlichen Verhältnisse sortiert und dargestellt hat.

¹⁴² Vgl. Wilhelm Oesterhaus: Wörterbuch der lippischen Mundart. Manuskript Detmold o.J., Lippische Landesbibliothek Detmold, Mscr 77a 2°. Das Manuskript soll auch in den Nachlass, Sammlung 18, einsortiert werden.

¹⁴³ Vgl. Fritz Platenau: Plattdeutsches Wörterbuch in Istruper Mundart. Im Auftrage des Lippischen Heimatbundes gesammelt und bearbeitet von F. P. Detmold 1978.

¹⁴⁴ Conrad Borchling (1872–1946) war ab 1910 Professor für Germanistik beim „Allgemeinen Vorlesungswesen“, ab 1919 an der Universität Hamburg.

¹⁴⁵ Lippische Landesbibliothek Detmold, Sammlung 18, Nr. 51.

14. Schluss

Mit dem Gedichtband „Iuse Platt“ von Oesterhaus erschien 30 Jahre nach Groths „Quickborn“ von 1852 und somit dem endgültigen Durchbruch einer neuniederdeutschen Mundartdichtung erstmals eine Sammlung von Gedichten in lippischer Mundart. Oesterhaus' formal liedhaft strukturierte Lyrik entwickelt ein breites inhaltliches Spektrum und war am Wandel in der westfälischen Mundartlyrik von für lange Zeit vorherrschenden rein humoristischen Versdichtungen zu Gedichten mit anspruchsvolleren Reflexionen oder gefühlsbetonten Schilderungen beteiligt.

Obwohl Oesterhaus erst als Erwachsener mit dem Niederdeutschen in engeren Kontakt kam, hat er als erster Autor in einer lippischen Literaturmundart geschrieben, zu einer Zeit, als der Sprachwechsel in der gesprochenen Sprache die Anzahl der Plattsprecher in Lippe-Detmold bereits zurückgehen ließ. Sein Umgang mit dem Niederdeutschen war durch ein starkes Interesse an der Mundartforschung bestimmt, so dass er in lebenslanger Arbeit Sammlungen zu Wortschatz und Grammatik anlegte.

Oesterhaus' Lyrik bietet einen mundartlichen Sprachstand ohne hochdeutsche Einflüsse und ließ ihn zum bekannten Vertreter der lippischen Mundartdichtung im ganzen niederdeutschen Raum werden, wie seine Korrespondenz und Veröffentlichungen in Sammelbänden beweisen. Für jüngere Mundartdichter in Lippe wie Biegemann, der ein viel umfangreicheres Werk verfasste, war Oesterhaus eine wichtige Identifikationsfigur, da eine eigenständige lippische Mundartdichtung auf seinem Werk aufbauen konnte. Auch die in der lippischen Mundartlyrik vielfach aufgegriffenen Zieglerdichtungen gehen auf erste Texte mit dieser Thematik von Oesterhaus zurück.

In dem durch Sprachgrenzen klar definierten lippischen Mundartraum entwickelte sich trotz des frühen Rückgangs der Mundart ab 1850 eine bis in die Gegenwart anhaltende Mundartliteratur, die die regionale Eigenheit bewahren und eine regionale Sprachidentität fördern möchte. Formulierungen wie „*Heu! Lippsk Lannsluie: Dat is iuse Platt*“¹⁴⁶ legen eine enge Verbundenheit von Territorium und Mundart nahe, die allerdings schon seit Jahrzehnten nicht mehr im Sprachalltag, sondern im Bereich der Kulturpflege deutlich wird.

Am Beginn dieser Entwicklung steht die heute vergessene Lyrik von Oesterhaus, von dessen Texten kein einziger volkstümlichen Charakter bekommen hat. Seinem Interesse und Einsatz für die lippische Mundart war wegen der sprachlichen Unterschiede zu den anderen niederdeutschen Dialektregionen kein besonders ausgreifender Erfolg vergönnt.

¹⁴⁶ So die von dem lippischen Mundartautor Harold Hölter gesprochenen Eingangsworte auf der Schallplatte: Singendes klingendes Lipperland. Hrsg. vom Lippischen Heimatbund. Detmold o. J. (um 1980).

Da Oesterhaus' Gedichte seit 1914 nicht mehr aufgelegt wurden, ist die Rezeption in den letzten 30 Jahren beinahe zum Erliegen gekommen. Die Sprache seiner Texte bietet aber die Verschriftlichung eines historischen Sprachstands der lippischen Mundart im 19. Jahrhundert unter Vermeidung hochdeutscher Einflüsse. Oesterhaus hat seiner Mundart ein Denkmal errichtet, wahrgenommen wird es nur noch gelegentlich.

15. Anhang: Wilhelm Oesterhaus: Ausgewählte Gedichte

*I'use Platt*¹⁴⁷

*'Ne Wunnereuken, knurrig, mächtig,
An ollen Ruisern Blatt an Blatt,
In riuër Borken, ault un prächtig,
Séu steust diu do, muin leuf lippske Platt.
Sind wecke Schächte, Telgen, Spricker
Oll brocken dür den Storm un Wind,
Séu greunt doch lustig duine Quicker,
Wann lecht den Freutuitssunnen schinnt.*

*Dann geut eun Summen, geut eun Klingen
Dür duinen Poll, séu hang, séu wuit,
Eun Draufselschlag, eun sacht, seut Singen,
Weck Briusen wie'r bui Herbsttuit!*

*Dat Drühnen, Siusen, sachte Flustern,
Wal wert et nich versto'n van velln.
In Leufte will ek fluidig lustern
Un wat ek beu're, dann vertell'n.*

*'Ne Wunnereuken, knurrig, mächtig,
An ollen Ruisern Blatt an Blatt,
In riuër Borken, ault un prächtig,
Séu steust diu do, muin leuf lippske Platt.*

¹⁴⁷ Wilhelm Oesterhaus: I'use Platt. In: Oesterhaus: I'use Platt (wie Anm. 8), S. 1–2.

Aule Euke téu Gäustrup ¹⁴⁸

*Diu Wunnereuke, knurrig, mächtig,
an ollen Ruisern Blatt an Blatt,
Wörst du, vör fünfzig Jobren prächtig
Dat trubbe Bild van iusen Platt.
Wann Kloppspecht lache, Meisen pickern,
Den Draufsel schlang un Rautbost sung –
Weck Lieben in den greenenen Quickern,
Do nau deu Kopp vull Locken bung!*

*Wann't sacht in duinen Laube flust're,
Wann't briuse, wörst du mui'ne Welt.
Wal bäbbe'k, wat ek dann aflustre,
Met lippsken Weuërn auk vertellt.*

*Diu konnst bui Storm deu Kräfte preuben,
Fast' häul duin wuië, hange Poll.
Niu: dreuge Braken, weck Bedreuben,
Un männ'ge Schacht oll holl un boll!*

*Deu Lüü do sind nich deu freuërn.
Deu Lütken gint, seu kakelt hang!
Wo muine Hore sick verkleuërn,
Wo männig Hoppen mui bedraug!*

*Wal bäbbe'k dui téu'n läjsten seuën,
Wat du mui wörest, bäbbe'k follt.
Mag iuse Here dui beheuën,
Diu Wunnerbaum, upstund! séu stolt.*

*Diu kannst nau männ'gen Stantwind luiën,
Doch iuse Volk blifft frentuitsjung,
Wann wal in wuithen lätern Tuiën
Dat läjste Weuërt Platt verklung.*

¹⁴⁸ Wilhelm Oesterhaus: Aule Euke téu Gäustrup. In: Oesterhaus: Aule Euken (wie Anm. 8), S. 1. Gegenüber dem Buchabdruck werden hier die Strophengrenzen deutlicher hervorgehoben. In „Aule Euken“ gibt es keine Abstände, sondern das erste Wort einer als strophisch zu erkennenden Texteinheit ist jeweils eingerückt. Ähnliches gilt für die übrigen Textabdrucke.

*Klocken in frömder Welt*¹⁴⁹

*Sui, wo lacht den güll'ne Morgen!
Klor geriug flütt den Rhuin.
Sülbenst sin ek sunner Sorgen,
Olle Berge, olle Borgen
Stroblt in vullen Freurautschuin.*

*Minsken rint van ühren Werken,
Rings es't olle sundagsstill.
Gottesfriën kann man merken,
Klocken kling't van ollen Kerken;
Doch dat Herte, wat et will?*

*Wo seu klingt un klingt, den Klocken
Her van Berg, van Grund un Strand,
I'use heu'r ek mui nich locken,
Deu téun'n Herten faken sprocken,
D'rüm: walup in't Réusenland!*

*Pingsten*¹⁵⁰

*Weck eun Blöggen! weck eun Lieben!
Wo den Welt labennig wert!
Föllt denn duine Bost nenn Bieben?
Puckert, Minske, nich duin Hert?*

*Weck eun Singen, weck eun Klängen!
Wert dui vull nich oppenbor?
Leufte sall dui ganß dürdringen,
Lecht van boben, hell un klor!*

*Gottvertrubben, faste Hoppen,
Reggenwobre Freudenschuin!
Un diu suist den Heben oppen.
Diu werst glücksk un sellig suin.*

¹⁴⁹ Wilhelm Oesterhaus: Klocken in frömder Welt. In: Oesterhaus: I'use Platt (wie Anm. 8), S. 56.

¹⁵⁰ Wilhelm Oesterhaus: Pingsten. In: Oesterhaus: Aule Euken (wie Anm. 8), S. 73.

*Hertensfreutuit*¹⁵¹

*Läuberken,
Läuberken!
Singst diu séu hell?
Lockt diu den Sunnenstrohl
Naumol téu'n Spell?
'T wert jo niu Herbstdag,
Wert jo séu kault;
Kahl es oll rings dat Feild,
Briun wert den Wauld.*

*Augentraust,
Augentraust!
Bléumst nau séu scheun!
Wutt diu van génër Tuit
Affscheud mui beu'n?
Lockt diu den Sunnenstrohl
Niu nau téu'n Blögg'n?
Sall'k an den Bléumen niu
Naumol mui frögg'n?*

*Sonnenstrohl,
Sonnenstrohl!
Dringst in muin Hert.
'T es mui séu warm un wenn't
Winterdag wert.
Winter in Wauld un Feild,
Wiesen un Grund.
Minskenbert, wabr' diu den
Freutuit ollstund.*

¹⁵¹ Wilhelm Oesterhaus: Hertensfreutuit. In: Oesterhaus: I'use Platt (wie Anm. 8), S. 57–58.
„Freutuit“ ist hd. 'Frühling'.